

Stephanie Kurmann, Jim-Moreno D'Ambros

Tiergestützte Interventionen mit Kühen zur Förderung von Kindern mit ADHS

Bachelor-Thesis der Berner Fachhochschule – Soziale Arbeit
Dezember 2018



Sozialwissenschaftlicher Fachverlag Edition Soziothek

Edition Soziothek
c/o Berner Fachhochschule BFH
Soziale Arbeit
Hallerstrasse 10
3012 Bern
www.soziothek.ch

Stephanie Kurmann, Jim-Moreno D'Ambros: Tiergestützte Interventionen mit Kühen zur Förderung von Kindern mit ADHS

ISBN 978-3-03796-711-9

Schriftenreihe Bachelor-Thesen der Berner Fachhochschule BFH – Soziale Arbeit.

In dieser Schriftenreihe werden Bachelor-Thesen von Studierenden publiziert, die mit Bestnote beurteilt und zur Publikation empfohlen wurden.



Dieses Werk wurde unter einer Creative-Commons-Lizenz veröffentlicht.

Lizenz: CC-BY-NC-ND 4.0

Weitere Informationen: <https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de>

Sie dürfen:

Teilen – das Material in jedwedem Format oder Medium vervielfältigen und weiterverbreiten

Unter folgenden Bedingungen:

Namensnennung – Sie müssen angemessene Urheber- und Rechteangaben machen, einen Link zur Lizenz beifügen und angeben, ob Änderungen vorgenommen wurden. Diese Angaben dürfen in jeder angemessenen Art und Weise gemacht werden, allerdings nicht so, dass der Eindruck entsteht, der Lizenzgeber unterstütze gerade Sie oder Ihre Nutzung besonders.

Nicht kommerziell – Sie dürfen das Material nicht für kommerzielle Zwecke nutzen.

Keine Bearbeitungen – Wenn Sie das Material remixen, verändern oder darauf anderweitig direkt aufbauen, dürfen Sie die bearbeitete Fassung des Materials nicht verbreiten.

Jede der vorgenannten Bedingungen kann aufgehoben werden, sofern Sie die Einwilligung des Rechteinhabers dazu erhalten.

Diese Lizenz lässt die Urheberpersönlichkeitsrechte nach Schweizer Recht unberührt.

Stephanie Kurmann
Jim-Moreno D'Ambros

Tiergestützte Interventionen mit Kühen zur Förderung von Kindern mit ADHS



Bachelor-Thesis zum Erwerb des
Bachelor-Diploms in Sozialer Arbeit

Berner Fachhochschule
Soziale Arbeit

Abstract

Die Diagnose der einfachen Aktivitäts- und Aufmerksamkeitsstörung (ADHS) bei Kindern ist in den vergangenen Jahren stetig gestiegen. Parallel dazu stieg die Abgabe von Psychopharmaka an Kinder mit einem ADHS. Es stellt sich die Frage, ob dies ein medizinisch-psychiatrisches oder gesellschaftliches Phänomen darstellt. Auftrag der Sozialen Arbeit ist es, auf diesen sozialen Wandel zu reagieren und sich diesen Kindern und deren Thematik anzunehmen.

Kinder mit einem ADHS sind situationsübergreifend und andauernd unaufmerksam, in einem außergewöhnlichen Ausmass aktiv sowie unruhig und sind deshalb eine Herausforderung für sich selbst und ihr Umfeld. Ob ADHS wirklich eine Krankheit ist, ist bei Fachpersonen umstritten.

Die vorliegende Bachelorthesis greift die Thematik auf und arbeitet heraus, ob Kinder mit einem ADHS mit Hilfe Tiergestützter Interventionen (TGI) unterstützt werden können. Dabei wird das Augenmerk auf die Intervention mit Kühen gelegt, da dieses Tier im Charakter als sehr ruhig und bodenständig gilt. Ziel dieser Bachelorthesis ist es daher, herauszufinden, ob sich Kühe für die TGI bei Kindern mit ADHS eignen. Die Thematik wird mittels einer Literaturrecherche erarbeitet. Die Arbeit gibt einen vertieften Einblick in den ADHS-Diskurs, die TGI und das Tier Kuh.

Eine wichtige Erkenntnis dieser Arbeit war, dass sich die Wissenschaft in Bezug auf ADHS sehr stark auf die Medizin und die Psychologie stützt und nicht hinterfragt, ob ADHS eine Krankheit und/oder ein gesellschaftliches Phänomen ist. Das Feld der TGI wird momentan noch zu wenig von der Sozialen Arbeit bearbeitet. Eine sozialarbeiterische Perspektive betrachtet den Menschen als Ganzes und fehlt auf diesem Gebiet bis anhin.

Die Frage, ob sich Kühe für die Tiergestützte Intervention bei ADHS-Kindern eignen, kann grundlegend mit Ja beantwortet werden. Denn im Rahmen dieser Bachelorthesis konnte aufgezeigt werden, dass nebst der Kuh auch ihr Umfeld einen positiven Einfluss auf das ADHS-Kind hat. Das hyperaktive, unruhige Verhalten hat im landwirtschaftlichen Umfeld Platz. Erfahrungen, welche die Kinder mit den Kühen machen, motivieren zur Reflexion und zur Anpassung, beziehungsweise Änderung des Verhaltens. Die ADHS-Kinder erweitern mit Hilfe der Kuh ihre Selbst- und Sozialkompetenz.

Tiergestützte Interventionen mit Kühen zur Förderung von Kindern mit ADHS

Bachelor-Thesis zum Erwerb
des Bachelor-Diploms in Sozialer Arbeit

Berner Fachhochschule
Fachbereich Soziale Arbeit

Vorgelegt von

Stephanie Kurmann
Jim-Moreno D'Ambros

Bern, Dezember 2018

Gutachterin: Dr. iur. Marianne Schwander

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung und Fragestellung	9
2. Einfache Aktivitäts- und Aufmerksamkeitsstörung ADHS	12
2.1. ICD-10.....	12
2.1.1. Diagnostische Kriterien.....	12
2.2. Ätiologie	14
2.2.1. Genetik.....	14
2.2.2. Neurobiologische Befunde	15
2.2.3. Neuropsychologische Befunde	15
2.2.4. Psychosoziale Faktoren	17
2.2.5. Integratives ätiologisches Modell	17
2.3. Differentialdiagnose.....	20
2.3.1. Differentialdiagnose im Kindesalter	20
2.4. Komorbidität	20
2.5. Verlauf von ADHS	21
2.6. Behandlung und Prävention	23
2.7. Soziale Interaktionen.....	24
2.8. Kritik an ADHS	27
2.8.1. Gebauer, Hüther, Jenny, Panksepp und von Lüpke	28
2.8.2. Kritik an ADHS - eine Zusammenfassung	31
3. Beziehung zwischen Mensch und Tier	32
3.1. Geschichte	32
3.2. Erklärungsansätze.....	33
3.2.1. Oxytocin	33
3.2.2. Biophilie-Hypothese	34
3.2.3. Bindungstheorie	34
3.2.4. Konzept der Du-Evidenz.....	36
3.2.5. Konzept der Spiegelneuronen	37
3.3. Interaktion und Kommunikation zwischen Mensch und Tier	38
3.4. Wirkung des Tieres auf den Menschen	38
3.4.1. Wirkung des Tieres allgemein	39
3.4.2. Wirkung des Tieres nach den Bedürfnissen des Menschen (Motiv).....	41
4. Tiergestützte Interventionen	44
4.1. Entstehung und Historizität.....	44
4.2. Begriffliche Abgrenzung im angloamerikanischen Raum.....	45
4.2.1. Pet Therapy (PT).....	45

4.2.2.	Pet facilitated Therapy (PFT).....	45
4.2.3.	Pet facilitated Psychotherapy (PFP)	45
4.2.4.	Animal facilitated Therapy (AFT)	45
4.2.5.	Animal Assisted Activities (AAA)	46
4.2.6.	Animal Assisted Therapy (AAT).....	46
4.3.	Begriffliche Abgrenzung im deutschsprachigen Raum.....	47
4.4.	Voraussetzungen und Rahmenbedingungen.....	50
4.4.1.	Allgemeine Überlegungen zur Arbeit mit Tieren	50
4.4.2.	Voraussetzungen bei Tierhalterinnen und Tierhaltern	51
4.4.3.	Voraussetzungen bei Empfängerinnen und Empfängern.....	52
4.4.4.	Voraussetzungen beim Tier.....	52
4.4.5.	Bedingungen für das Wohlergehen des Tieres	54
4.4.6.	Hygienische Voraussetzungen	55
4.4.7.	Gedanken zum Tierschutz.....	56
4.5.	Hunde und Pferde in der Tiergestützten Intervention.....	58
4.5.1.	Hund	58
4.5.2.	Pferd	61
4.6.	Kühe	64
4.6.1.	Eigenschaften und Verhalten	64
4.6.2.	Momentane Einsatzgebiete	66
5.	Diskussion und kritische Reflexion	67
5.1.	Tiergestützte Intervention mit Kühen im Kontext von ADHS	67
5.1.1.	Tiergestützte Intervention	67
5.1.2.	Tiergestützte Intervention mit Kühen	69
5.2.	Bezug zur Sozialen Arbeit und deren Auftrag	72
5.3.	Beantwortung der Fragestellung und Fazit	77
6.	Ausblick.....	88
7.	Literatur- und Quellenverzeichnis	89

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1 <i>Prävalenzen komorbider Störungen bei ADHS</i> . Nach Gawrilow, 2012, S. 31.....	20
Tabelle 2 <i>Übersicht über die verhaltenstherapeutischen Ansätze</i> . Nach Lehmkuhl et al., 2007, S. 685. 24	
Tabelle 3 <i>Physische Wirkungsebenen</i> . Nach Prothmann, 2015, S. 27.....	39
Tabelle 4 <i>Psychische Wirkungsebenen</i> . Nach Prothmann, 2015, S. 29.....	40
Tabelle 5 <i>Soziale Wirkungsebenen</i> . Nach Prothmann, 2015, S. 33.	41
Tabelle 6 <i>Bedürfniskomplex</i> . Nach Vernooij, 2009, S. 164.....	43
Tabelle 7 <i>Animal Assisted Activities und Animal Assisted Therapy im Vergleich</i> . Nach Vernooij & Schneider, 2013, S. 33.....	46
Tabelle 8 <i>Übersicht über die Tiergestützten Interventionen</i> . Nach Vernooij & Schneider, 2013, S. 50... 49	
Tabelle 9 <i>Wirkung eines Hundes auf Kinder mit ADHS</i> . Nach Prothmann, 2015, S. 216.....	59
Tabelle 10 <i>Pferdeeigenschaften und deren Wert für die Tiergestützte Intervention</i>	62
Tabelle 11 <i>Studien zur Tiergestützten Intervention mit Pferden</i> . Nach Fine, 2015, S. 119.	63
Tabelle 12 <i>Rechte von Kühen und ADHS-Kindern</i>	76
Tabelle 13 <i>Gesamtüberblick über die Thematik und daraus abgeleitete Wirkungen</i>	81

Abbildungsverzeichnis

<i>Abbildung 1.</i> Modell nach Barkley. Nach Döpfner, Frölich und Lehmkuhl, 2013, S. 15; Gawrilow 2012, S. 62; Klicpera & Gasteiger–Klicpera, 2007, S. 114.....	16
<i>Abbildung 2.</i> Integratives ätiologisches Modell. Nach Döpfner et al., 2013, S. 17.....	18
<i>Abbildung 3.</i> Fundamentale Bedürfniskomplexe und ihre handlungsleitende Wirkung. Nach Vernooij, 2009, S. 163.....	42
<i>Abbildung 4.</i> Tiergestützte Interventionen, unterschieden nach Aktivität, Pädagogik und Therapie. Nach Vernooij und Schneider, 2013, S. 53.	49
<i>Abbildung 5.</i> Bedingungs- und Wirkungsgefüge Tiergestützter Interventionen. Nach Vernooij & Schneider, 2013, S. 102.....	51
<i>Abbildung 6.</i> Kopfhaltung als Ausdrucksmittel. Nach von Muralt, 2017, S. 8.	66

Dank

An dieser Stelle möchten wir uns bei all jenen bedanken, welche durch ihre fachliche und persönliche Unterstützung zum Gelingen dieser Bachelorthesis beigetragen haben. Dem INFORAMA Rütli in Zollikofen danken wir für das Zusenden von Material und für die Beantwortung unserer Fragen. Ein grosser Dank geht auch an Urs Furter und Martin Ott, welche uns für Fragen bezüglich Kühe zur Verfügung standen. Ebenso gilt unser Dank all jenen Personen, welche diese Arbeit korrekturgelesen haben. Bei Frau Dr. iur. Marianne Schwander möchten wir uns für die gute Begleitung und die wertvollen Tipps bedanken.

Wir danken ...

dem Kind für die Unaufmerksamkeit gegenüber Hierarchien.

der Kuh für die Impulsivität gegenüber Ungerechtigkeiten.

der Wissenschaft für die Hyperaktivität gegenüber Wahrheiten.

der Sozialen Arbeit für das Würdigen des Abwesenden.

1. Einleitung und Fragestellung

«Die Profession Soziale Arbeit fördert den sozialen Wandel, Problemlösungen in zwischenmenschlichen Beziehungen sowie die Ermächtigung und Befreiung von Menschen mit dem Ziel, das Wohlbefinden der einzelnen Menschen anzuheben.» (AvenirSocial, 2010, S. 8) So lautet die nationale Definition von AvenirSocial, des Berufsverbandes der Sozialen Arbeit in der Schweiz.

Die globale Definition der Sozial Arbeit wird von der International Federation of Social Workers (IFSW) folgendermassen formuliert: «Social work is a practice-based profession and an academic discipline that promotes social change and development, social cohesion, and the empowerment and liberation of people.» (IFSW, 2014)

Beat Schmocker, Vorstandsmitglied von AvenirSocial, übersetzte diese später verfasste Definition ins Deutsche und hält unter anderem fest: «Die zentrale Funktion der Sozialen Arbeit ist die Förderung gesellschaftlicher Veränderungen und Entwicklungen, des sozialen Zusammenhalts sowie der Ermächtigung und Befreiung der Menschen. Diese Kernaufgabe erfüllt Soziale Arbeit sowohl praktisch-tätig als auch forschend-wissenschaftlich.» (2014, S. 1) Weiter führt Schmocker aus, dass das Paradigma der gesellschaftlichen Veränderung und Entwicklung sich auf Kompetenzen, Techniken, Strategien, Handlungsprinzipien und Handlungsmöglichkeiten der Professionellen der Sozialen Arbeit hinsichtlich des Erhalts oder der Veränderung der Verhältnisse auf unterschiedlichen Systemen, einschliesslich den klassischen Methoden der Sozialen Arbeit, namentlich Therapie, Beratung, Gruppenarbeit und Gemeinwesenarbeit erstreckt (S. 3).

Der Soziologe Giddens versteht unter dem sozialen Wandel eine «Veränderung der grundlegenden Strukturen einer sozialen Gruppe oder Gesellschaft. Der soziale Wandel ist im gesellschaftlichen Leben allgegenwärtig, hat sich aber in der Moderne intensiviert.» (Giddens, 1999, S. 634)

Welche Definition von Sozialer Arbeit auch herbeigezogen wird, klar ist, Soziale Arbeit fördert den sozialen Wandel, entwickelt und verändert die Gesellschaft. Daraus lässt sich schliessen, dass aktuelle Themen sowohl aufgenommen, verstanden, aber auch weiterentwickelt werden müssen.

In Bezug auf die vorliegende Bachelorthesis sind in der Schweiz folgende Themen aktuell:

- Die steigende Prävalenz der Aufmerksamkeitsdefizit-/Hyperaktivitätsstörung (ADHS) an Schulen. Eine Pilotstudie zeigte die Erhöhung des ADHS im Zeitraum von 2005-2008 mittels der Erhöhung der Substanzen Methylphenidate, welche bei den Kindern und Jugendlichen im Alter zwischen 0 bis 18 Jahren zur Behandlung von ADHS verabreicht wird (Pletscher & Wieser, 2012, S. 20).
- Der Einsatz von Tieren in psychologisch-medizinischen oder pädagogischen Feldern gewinnt zunehmend an Bedeutung (Vernooij & Schneider, 2013, S. V).
- Seit 1. September 2008 ist das neue Tierschutzgesetz in Kraft, welches in Artikel 1 besagt, dass «(...) die Würde und das Wohlergehen des Tieres zu schützen» sind. Der Schutz der Würde erinnert an die Bundesverfassung (BV; SR 101) Art. 7 «Die Würde des Menschen ist zu achten und zu schützen.»

Themen von Mensch und Tier kommen sich näher, dies äussert sich anschaulich in der Entwicklung des Tiergestützten Arbeitens, welches in Europa noch nicht so lange etabliert ist und am häufigsten mit Pferd und Hund praktiziert wird (Vernooij & Schneider, 2013, S. 226). Die Effektivität des Tiergestützten Arbeitens wurde im anglo-amerikanischen Raum, also in den USA, Kanada, Australien und England) sehr viel früher entdeckt als im deutschsprachigen Raum (S. 29).

Dass Mensch und Tier sich näher kommen ist nichts Neues, doch wurde es in der Mitte des 20. Jahrhundert anders gewichtet (Vernooij, 2009, S. 160). Künzli und Rüttimann erwähnen: «Die Soziale Arbeit hat der veränderten Mensch-Tier-Beziehung auf inhaltlicher und politischer Ebene angemessen Rechnung zu tragen.» (2015, S. 14)

In der Schweiz leben mehr Tiere der Rindergattung als Hunde und Pferde zusammen, namentlich etwa 1,5 Mio. Rinder (Identitas AG, 2018). Im Gegensatz dazu waren in der Schweiz 2017 circa 550'000 Hunde und knapp 125'000 Pferde registriert (Bundesamt für Lebensmittelsicherheit und Veterinärwesen BLV). Obwohl so viele Kühe in der Schweiz leben, werden heute nur sehr wenige in der Tiergestützten Arbeit eingesetzt. Momentan existieren noch keine wissenschaftlichen Studien, welche sich damit auseinandersetzen, welchen Einfluss Kühe auf Kinder mit ADHS haben und sehr wenig Material über das Wesen der Kuh.

Aus diesen aktuellen gesellschaftlichen Diskursen ergibt sich folgende Fragestellung, welche in der Bachelorthesis bearbeitet werden soll:

Eignen sich Kühe für die Tiergestützte Intervention bei Kindern mit ADHS?

Die Thematik soll mittels einer Literaturrecherche aufgearbeitet werden. In einem ersten Schritt sollen die theoretischen Grundlagen erarbeitet und mit Aspekten des ADHS, der Mensch–Tier–Beziehung und der Tiergestützten Intervention verbunden werden.

Zuerst wird auf die Thematik ADHS eingegangen. In einem weiteren Kapitel wird die Beziehung zwischen Mensch und Tier näher betrachtet und erläutert. Dabei werden Erklärungsansätze diskutiert und die Wirkung des Tieres auf den Menschen aus wissenschaftlicher Perspektive näher betrachtet und beleuchtet. Das darauffolgende Kapitel widmet sich den Tiergestützten Interventionen (TGI). Als letzter theoretischer Input wird auf die Thematik der Kuh in Bezug auf TGI eingegangen. Im letzten Schritt werden diese Informationen und Fakten aus den vorangegangenen Kapiteln diskutiert, kritisch reflektiert und ein Fazit daraus gezogen.

2. Einfache Aktivitäts- und Aufmerksamkeitsstörung ADHS

Eine ADHS-Diagnose wird anhand definierter Kriterien der International Statistical Classification of Diseases and Related Health Problems, also anhand der Internationalen statistischen Klassifikation von Krankheiten und verwandter Gesundheitsprobleme, abgekürzt ICD, vorgenommen. Die aktuelle und gültige Klassifizierung von Krankheiten und verwandten Gesundheitsproblemen wird von der World Health Organization, der Weltgesundheitsorganisation (WHO) herausgegeben und heisst ICD-10.

Die WHO veröffentlichte am 18. Juni 2018 das ICD-11. Dieses wird den Mitgliedsstaaten voraussichtlich an der Weltgesundheitsversammlung im Mai 2019 zur Ratifizierung vorgelegt, damit es am 1. Januar 2022 in Kraft treten kann (WHO, 2018).

Da das ICD-11 noch nicht ratifiziert ist, stützt sich diese Arbeit auf die Informationen und Klassifizierungen aus dem ICD-10.

2.1. ICD-10

Die hyperkinetischen Störungen, zu welchen auch ADHS zählt, charakterisieren sich durch einen Mangel an Ausdauer bei Beschäftigungen, welche kognitive Erfordernisse verlangen. Dieser ist gepaart mit der Tendenz, von einer Tätigkeit zur andern zu wechseln, ohne eine zu Ende zu führen. Die Störung zeigt sich bei Kindern schon in den ersten fünf Lebensjahren. Ausserdem neigen hyperkinetische Kinder eher zu Unfällen, weil sie unachtsam sind. Sie handeln gedankenlos und impulsiv. Das Verhalten gegenüber den Erwachsenen ist durch eine Distanzstörung und einen Mangel an Vorsicht und Zurückhaltung geprägt. Die hyperkinetischen Kinder sind bei anderen Kindern oft unbeliebt und dadurch isoliert. Die kognitiven Beeinträchtigungen sind häufig spezifische Verzögerungen der motorischen und sprachlichen Entwicklung. Diese sind überproportional vertreten. Sekundäre Komplikationen sind dissoziales Verhalten und ein geringes Selbstwertgefühl (Dilling & Freyberger, 2016, S. 309).

2.1.1. Diagnostische Kriterien

Gemäss ICD-10 wird ADHS folgendermassen definiert:

«Die Diagnose einer hyperkinetischen Störung fordert das eindeutige Vorliegen eines abnormen Ausmasses von Unaufmerksamkeit, Überaktivität und Unruhe, das situationsübergreifend und andauernd ist, und welches nicht durch andere Störungen wie Autismus oder eine affektive Störung verursacht ist.» (Dilling & Freyberger, 2016, S. 310)

Die vorliegende Arbeit bezieht sich nur auf die einfache Aktivitäts- und Aufmerksamkeitsstörung ADHS gemäss ICD-10 unter Punkt F90.0 (Dilling & Freyberger,

2016, S. 310). Auf die hyperkinetischen Störungen des Sozialverhaltens (F90.1) wird nicht eingegangen.

Die Kriterien für eine Krankheit und Gesundheitsprobleme werden im ICD-10 mit G (engl. grading) gekennzeichnet und eingestuft. Damit die Kriterien G1 Unaufmerksamkeit, G2 Überaktivität und G3 Impulsivität für ADHS gegeben sind, müssen eine definierte Anzahl von Symptomen über einen gewissen Zeitraum im Verhalten gezeigt werden. Dabei müssen die Punkte G1-G3 kumulativ gegeben sein. Wenn das Kind nur Symptome eines Punktes zeigt, hat es gemäss ICD-10 kein ADHS. Zusätzlich müssen die Kriterien G4 bis G7 vorhanden sein, damit ein ADHS diagnostiziert werden kann (Dilling & Freyberger, 2016, S. 312).

G1 Unaufmerksamkeit:

In einem Zeitraum von mindestens sechs Monaten treten bei den Kindern mindestens sechs der folgenden Symptome in einem auffälligen Ausmass gemäss ihres Entwicklungsstandes auf.

Die Kinder:

1. sind unaufmerksam gegenüber Details oder machen Flüchtigkeitsfehler bei Schularbeiten.
2. können die Aufmerksamkeit bei Aufgaben und beim Spiel nicht aufrechterhalten.
3. scheinen nicht zuzuhören.
4. können ihre Aufgaben, Schulaufgaben oder Pflichten aus oppositionellem Verhalten oder Mangel an Erkenntnis, nicht ausführen.
5. sind beeinträchtigt, Aufgaben zu organisieren.
6. vermeiden Aufgaben, welche Durchhaltevermögen erfordern.
7. verlieren häufig wichtige Gegenstände, z. B. Schulmaterialien.
8. lassen sich schnell von externen Stimuli ablenken.
9. sind im Verlaufe der alltäglichen Aktivitäten vergesslich.

G2 Überaktivität:

Mindestens drei der folgenden Symptome treten bei den Kindern in einem unangemessenen Ausmass ihres Entwicklungsstandes in einem Zeitraum während mindestens sechs Monaten auf.

Die Kinder:

1. zappeln mit Händen und Füßen oder können nicht ruhig sitzen.
2. verlassen ihren Platz, obschon von ihnen erwartet wird, an einem Ort zu bleiben.
3. laufen häufig herum.
4. sind unnötig laut beim Spielen oder können nicht ruhig ihren Freizeitaktivitäten nachgehen.
5. haben eine exzessive motorische Aktivität, welche sich von der Umwelt nicht durchgreifend beeinflussen lässt.

G3 Impulsivität

Mindestens eines der folgenden Symptome tritt bei Kindern in einem unangemessenen Ausmass ihres Entwicklungsstandes in einem Zeitraum während mindestens sechs Monaten auf.

Die Kinder:

1. platzen mit der Antwort heraus, bevor die Frage zu Ende gestellt ist.
2. können nicht abwarten bis sie an der Reihe sind.
3. stören und unterbrechen die anderen.
4. reden häufig exzessiv, ohne angemessen auf Beschränkung zu reagieren.

G4 Beginn der Störung vor dem siebten Lebensjahr.

G5 Symptomausprägung: die Kriterien sollten in mehr als nur einer Situation gezeigt werden. Der Nachweis der Störungen sollte aus mehreren Quellen stammen.

G6 Die Symptome G1-G3 verursachen deutliches Leiden oder Einschränkungen der sozialen, schulischen oder beruflichen Funktionsfähigkeiten.

G7 Die Störungen erfüllen nicht die Kriterien der Entwicklungsstörungen (F84), einer manischen (F30) oder depressiven Episode (F32) oder einer Angststörung (F41).

2.2. Ätiologie

2.2.1. Genetik

In der Literatur besteht gemäss Gawrilow Einigkeit, dass es sich bei ADHS um eine erbliche Störung handelt (2012, S. 66). Es wurde eine erhöhte Rate von ADHS-Symptomen bei den

unmittelbaren biologischen Verwandten der Kinder festgestellt (S. 66). Des Weiteren wiesen monozygote Zwillinge (50–80%) in diversen Zwillingsstudien eine höhere Konkordanzrate als dizygote Zwillinge (35%) auf. Wobei jedoch festzuhalten ist, dass ADHS nicht nur durch ein Gen, sondern vielmehr durch ein Zusammenspiel von Genen verursacht wird. (S. 66).

Nebst den Familien-, Zwillings- und Adoptionsstudien existieren ausserdem molekulargenetische Belege, die aufzeigen, dass gewisse Gene, wie das Dopaminrezeptor (DRD)-4-Gen und das Dopamintransporter-Gen (DAT1), direkte Wirkungen auf das dopaminergene System haben (Lehmkuhl, Konrad & Döpfner, 2007, S. 680).

Molekulargenetisch werden Gene mit ADHS in Verbindung gebracht, welche die dopaminergen, noradrenergen und serotonergen Nervenbahnen zwischen präfrontalen und anderen Hirnregionen, wie z. B. Hirnstamm oder Kleinhirn, beeinflussen. Das DAT1 wirkt im Zusammenspiel mit dem Enzym Catechol-O-Methyltransferase (COMT) bei der Leistung einer Aufgabe, beim Belohnungsaufschub sowie bei der selbstberichteten Impulsivität der betroffenen Kinder von ADHS. (Gawrilow, 2012, S. 67).

2.2.2. Neurobiologische Befunde

Die Symptome von ADHS, namentlich die Unaufmerksamkeit, die Hyperaktivität und Impulsivität sind im Verhalten beobachtbar. Da das Verhalten im Gehirn entsteht, steht für die Neurobiologie fest, dass beim ADHS eine grundlegende Dysfunktion im kortikosteroidalen Netzwerk besteht, welche auf genetische Ursachen zurückzuführen sind. Bei ADHS besteht vermutlich eine dysfunktionale Informationsverarbeitung zwischen Frontalhirn und den Basalganglien. Nebst der genetischen Disposition können Störungen auch durch Komplikationen in der Schwangerschaft, toxische Substanzen oder neurologische Erkrankungen bewirkt oder verstärkt werden (Lehmkuhl et al., 2007, S. 679).

Ob die Ernährung einen Einfluss auf die Hirnschädigung hat, ist fraglich (Lehmkuhl et. al., 2007, S. 683). Dennoch stehen die Nahrung und vor allem die allergischen Reaktionen auf die Zusatzstoffe in den Nahrungsmitteln (z. B. Farbstoffe, Konservierungsstoffe, Zucker, Phosphate) öfters im Mittelpunkt wissenschaftlicher Untersuchungen. Doch bisher hat noch keine empirische Studie diesen Verdacht eines Zusammenhangs von Nahrungsmitteln und der Entstehung von ADHS erhärtet (Gawrilow, 2012, S. 68-69).

2.2.3. Neuropsychologische Befunde

Im Bereich der Aufmerksamkeitsstörung ist zwischen folgenden vier Befunden zu unterscheiden (Döpfner, Frölich & Lehmkuhl, 2013, S. 14):

- alertness (Aufmerksamkeitsaktivierung)
- sustained attention (längerfristige Aufmerksamkeit, Daueraufmerksamkeit)
- selective attention (selektive bzw. fokussierte Aufmerksamkeit)
- divided attention (geteilte oder verteilte Aufmerksamkeit)

Ein vielfach zitiertes Modell in der Literatur ist jenes von Barkley 1997, welches in Abbildung 1 zu sehen ist.



Abbildung 1. Modell nach Barkley. Nach Döpfner, Frölich und Lehmkuhl, 2013, S. 15; Gawrilow 2012, S. 62; Klicpera & Gasteiger-Klicpera, 2007, S. 114

Die Grundannahme für die Entwicklung eines Menschen besteht darin, eine Reaktion auf Reize zu haben, gleichzeitig aber auch die Fähigkeit sie zu verzögern und somit nicht mehr von den unmittelbaren emotionalen Einstellungen abhängig zu machen, sondern darauf rational und reflexiv (re-)agieren zu können. Es braucht die Fähigkeit zur emotionalen Selbstregulation. Die Verhaltenshemmung der vier exekutiven Funktionen (Arbeitsgedächtnis, Selbstregulation von Affekt, Internalisation der Sprache und Rekonstitution von Verhaltensstrukturen) bewirken die motorischen Kontrollen und Verhaltensaushörungen bei Menschen mit ADHS (Klicpera & Gasteiger-Klicpera, 2007, S. 114-115).

Bei der Aufmerksamkeitsproblematik des ADHS liegt im engeren Sinne nicht eine Problematik der Aufmerksamkeit vor, sondern eine Störung der selbstregulativen Fähigkeit damit. Dies bedeutet, dass die Symptome Unaufmerksamkeit, Hyperaktivität und Impulsivität sich durch eine defizitäre Selbstregulation erklären lassen (Gawrilow, 2012, S. 61).

Das Selbstregulationsdefizit wird durch die Hemmung von Impulsen (Inhibition) einerseits und dem Arbeitsgedächtnis andererseits erklärt. Eine mangelnde Inhibition kann durch ein Ungleichgewicht zwischen zwei basalen neuropsychologischen Systemen, die auf

Verstärkungs- und Bestrafungsreize reagieren, verursacht werden. Die inhibitorischen Prozesse sind Grundlage für vier exekutive Funktionen (psychologische Prozesse) (Abbildung 1), die der Ausführung von Handlungen unmittelbar vorangehen oder diese begleiten (Döpfner et al., 2013, S. 14-15).

ADHS-Kinder weisen in folgenden vier Hirnregionen neuropsychologische Auffälligkeiten auf:

1. Nonverbales Arbeitsgedächtnis: z. B. Antizipation bei Verhalten
2. Selbstregulation von Affekt, Motivation und Erregung
3. Internalisierung von Sprache: z. B. Selbstinstruktion oder bei Problemlösungen
4. Handlungssequenzen: z. B. Analysieren und Entwickeln von Handlungssequenzen und die Synthese

Diese Kinder haben zusammenfassend eine Beeinträchtigung der Selbstregulation und der Flexibilität im Denken, weisen eine Reaktionshemmung auf, haben eine Minderung im Planen und Organisieren des Verhaltens sowie dessen Sequenzierung (Döpfner et. al., 2013, S. 14).

2.2.4. Psychosoziale Faktoren

Ältere Forschungsarbeiten gingen noch von einem ungünstigen sozialen Milieu aus, welches als (Haupt-) Ursache für ADHS galt. Solche Studien sind gemäss Gawrilow (2012, S. 68) überholt. Dennoch haben sozioökonomische Verhältnisse (finanzielle, familiäre, Bildung oder sozialer Status) Einfluss auf die ADHS-Symptomatik (S. 68). So können ungünstige Bedingungen in der Familie oder Schule, wie z. B. Interaktionsstörungen bei Eltern, Geschwistern oder Lehrpersonen, die ADHS-Symptome verstärken (S. 68).

2.2.5. Integratives ätiologisches Modell

Das in Abbildung 2 ersichtliche bio-psycho-soziale Modell nach Döpfner ist ein integratives Modell, das zwar auch als primäre Ursache die genetische Disposition von ADHS sieht, aber weitere Faktoren (neurobiologische, neuropsychologische oder psychosoziale) mitberücksichtigt (Döpfner et al., 2013, S. 17).

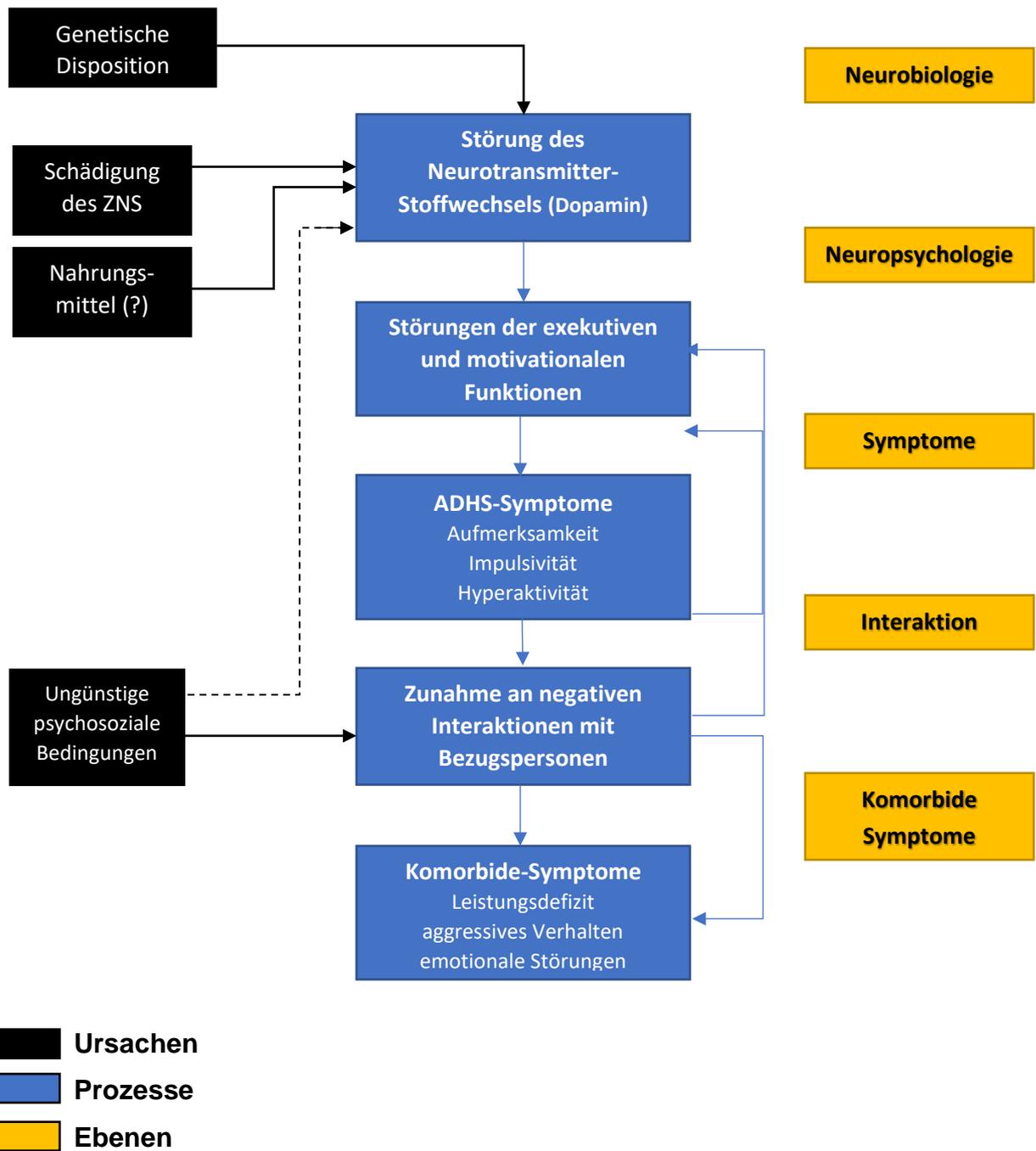


Abbildung 2. Integratives ätiologisches Modell. Nach Döpfner et al., 2013, S. 17. (Hervorhebung durch Autorenschaft)

Zur besseren Verständlichkeit der Grafik wurden die Ursachen schwarz, die Prozesse blau und die Ebenen gelb hervorgehoben.

Ursachen

Das integrative Modell berücksichtigt für ADHS die genetischen Faktoren, welche zu einem gestörten Neurotransmitterstoffwechsel führen, epigenetische Vorgänge bei der Hirnentwicklung, Schädigungen des Zentralnervensystems (ZNS) durch Störungen des Stoffwechsels, Traumata oder Einflüsse von Toxinen, Allergenen bzw. Nahrungsmittelintoleranzen, sowie psychosoziale Faktoren (Döpfner et. al. 2013, S. 17).

Prozesse

Neurobiologische (neuroanatomische, neurochemische, neurophysiologische) und neuropsychologische Elemente werden als Prozesse angesehen, die schliesslich auf der Verhaltensebene die Auffälligkeiten (Unaufmerksamkeit, Hyperaktivität, Impulsivität) von ADHS auslösen. Vereinfacht sind die neurobiologischen und neuropsychologischen Elemente die Mediatoren zwischen der Genetik und dem beobachtbaren Verhalten von ADHS. (Döpfner et. al. 2013, S. 17-18).

Den psychosozialen Faktoren werden eher moderierende Rollen zugesprochen. Die Linie ist deshalb in der Grafik (Abb.2) durchbrechend zu den Neurotransmitter-Stoffwechseln dargestellt.

Obschon psychosoziale Faktoren nicht als primäre Ursache von ADHS gelten, können ungünstige psychosoziale Verhältnisse den Verlauf negativ beeinflussen. Umgekehrt beeinflussen günstige psychosoziale Verhältnisse den Verlauf positiv. «Der Schweregrad von ADHS-Symptomatik und der längerfristige Verlauf sowie die Komorbidität mit anderen Störungen gehen mit ungünstigen psychosozialen Bedingungen einher.» (Döpfner et. al. 2013, S. 18)

Ebenen

Die Ebenen wurden gelb hervorgehoben. Es ist zu berücksichtigen, dass die Ebenen nicht additiv nebeneinander anzuordnen sind wie in der Grafik, sondern sich in der Realität überlappen und sich gegenseitig beeinflussen. Es entstehen Wechselwirkungen und Interaktionen. Ebenso wie die Impulsivität die Bezugsperson des ADHS-Kindes beeinflusst, funktioniert die Beeinflussung auch von der Bezugsperson zum ADHS-Kind. Das Kind erfährt, lernt und speichert ab, was wiederum eine Reaktion auf der neuropsychologischen Ebene auslöst und umgekehrt.

Die Grafik veranschaulicht die Komplexität. In der Realität stellt sich die Situation noch viel komplexer dar.

2.3. Differentialdiagnose

«Erkrankungen mit ähnlicher bzw. nahezu identischer Symptomatik, die vom Diagnostiker neben der eigentlichen Verdachtsdiagnose als mögliche Ursachen der Beschwerden in Betracht gezogen werden müssen.» (Gawrilow, 2012, S. 161)

Gawrilow erwähnt Symptome, welche von ADHS abzugrenzen sind. Dabei wird unterschieden zwischen der Differentialdiagnose im Kindes- und im Erwachsenenalter (2012, S. 39-40).

2.3.1. Differentialdiagnose im Kindesalter

- Tiefgreifende Entwicklungsstörungen (z. B. frühkindlicher Autismus, Asperger-Syndrom und Rett-Syndrom)
- Störung des Sozialverhaltens, die sich in langanhaltenden und ausgeprägten Formen der Dissozialität zeigen
- Epilepsien
- Anpassungsreaktionen auf ausserordentliche familiäre Verhältnisse oder schulische Überforderungen
- Emotionale Störungen wie die agierte Depression, bei welcher die Kinder depressive Verstimmungen durch aggressives und hyperaktives Ausagieren ausdrücken
- Emotionalen Störungen wie Depression und Angststörungen

Besonders bei Kindern, im Gegensatz zu den Erwachsenen, muss bei der Diagnose von ADHS berücksichtigt werden, dass es sich um eine alterstypische Entwicklung handeln kann. Ausserdem ist die Aufmerksamkeit eine Fähigkeit, die kurzfristig für jeden Menschen eingeschränkt sein kann (Gawrilow, 2012, S. 39).

2.4. Komorbidität

«Komorbide Störung, also Störungen die im Sinne einer Doppel-bzw. Mehrfachdiagnose neben dem ADHS zusätzlich vorliegen, sind bei ADHS-Betroffenen eher eine Regel als eine Ausnahme». (Gawrilow, 2012, S. 31)

Tabelle 1

Prävalenzen komorbider Störungen bei ADHS.

Quelle	Häufigkeit der komorbiden Störung bei ADHS-Kindern (ADHS-K.)
Bird et al. (1994)	94,8% ADHS-K. haben eine oder mehrere komorbide Störungen
Willcutt et al. (1999)	76% ADHS-K. haben mind. eine komorbide Erkrankung
Szatmari et al. (1989)	44% ADHS-K. haben eine weitere Störung 43% ADHS-K. haben zwei oder mehrere komorbide Störungen

Quelle	Häufigkeit der komorbiden Störung bei ADHS-Kindern (ADHS-K.)
Kadesjö/Gillbeg (2000)	87% ADHS – K. haben eine weitere Störung 67% ADHS-K. haben zwei oder mehrere komorbide Störungen
Wilens et al. (2002)	79% der Schulkinder (74% der Vorschulkinder) mit ADHS haben min. eine komorbide Erkrankung
Bauermeister et a. (2007)	30% (34%) ADHS – K. haben eine weitere Störung 24% (39%) ADHS-K. haben zwei oder mehrere komorbide Störungen (Gemeinde-Stichprobe, in Klammern: klinische Stichprobe)
Ghanizadeh et al. (2008)	90% ADHS-K. haben eine oder mehrere komorbide Störungen

Die Tabelle stammt aus Gawrilow, 2012, S. 31.

Etwa 2/3 der Kinder mit einem ADHS weisen weitere komorbide Störungen auf (Lehmkuhl et al., 2007, S. 678-679):

50% der Kinder weisen eine oppositionelle Störung des Sozialverhaltens auf. 30-50% leiden an einer Störung des Sozialverhaltens (ohne oppositionelle Verhaltensstörung). 10-40% der betroffenen Kinder haben affektive, vor allem depressive Störungen. 20-25% leiden unter Angststörungen, 10-25% unter Lernstörungen oder Teilleistungsschwächen. Bei bis zu 30% der Kinder treten Tic-Störungen oder das Gilles-de-la-Tourette-Syndrom auf.

2.5. Verlauf von ADHS

Säugling, Kleinkind

Die Symptome von ADHS werden spätestens im Alter von fünf bis sechs Jahren offenkundig. Aber häufig haben diese Kinder schon im Kleinkindalter als Schreibabies auf sich aufmerksam gemacht, sie hatten Verdauungsprobleme oder schiefen nicht durch (Döpfner, Frölich & Wolf-Metternich, 2007, S. 17). Die Kinder zeigen ein sehr hohes psychophysiologisches Aktivitätsniveau, ungünstige Temperamentsmerkmal (wie eben Schlafprobleme, Essprobleme, gereizte Stimmungen) und eine negative Eltern-Kind-Interaktion auf (Lehmkuhl et al., 2007, S. 677-678).

Kindergarten

Im Kindergartenalter fallen die meisten «ADHS» Kinder durch motorische Unruhe und Umtrieblichkeit auf (Döpfner et al., 2007, S. 17). Sie zeigen Wutausbrüche und Anweisungen oder Grenzen werden nicht wahrgenommen. Aufgrund der Impulsivität der Kinder besteht ein grösseres Unfallrisiko zu Hause wie im Strassenverkehr. Die Eltern sind belastet, da sie ein hohes Mass an Aufsicht und Geduld für die Kinder aufbringen müssen (S. 17-18).

Vorschulalter

Die Hyperaktivität (ziellose Aktivität) wird zum hervorstechenden Symptom (Lehmkuhl et al., 2007, S. 678). Oppositionelles und aversives Verhalten richtet sich nicht nur gegen Eltern, sondern auch gegen andere Kinder. Die Kinder haben ein Entwicklungsdefizit und zeigen geringe Spielintensität und -ausdauer (S. 678).

Schule

In der Schule verdichten sich die Schwierigkeiten (Döpfner et al., 2007, S. 18). Den schulischen Anforderungen an Ruhe, Ausdauer und Konzentrationsfähigkeit können die Kinder nicht mehr gerecht werden. Die Hausaufgaben zu bewältigen wird zum Kernproblem zu Hause. Schlechte Leistungen, vor allem beim Lesen und Schreiben, treten auf. Die Kinder verlieren die Lust am Lernen und es können aggressives Verhalten und Selbstwertprobleme auftreten (S.18). Die Kinder erfahren Ablehnungen durch Gleichaltrige (Lehmkuhl et al., 2007, S. 678). Die Schullaufbahn von hyperaktiven Kindern sind übermassig von Umschulungen und Klassenwiederholungen gekennzeichnet (S. 678).

Jugendalter

Die körperlichen Unruhen werden im Jugendalter geringer, die Aufmerksamkeitsdefizite und die Impulsivität bleiben häufig (Döpfner et al., 2007, S. 18). Kinder mit günstigem Verlauf der Schwierigkeiten weisen keine Unterschiede mehr zu ihren Gleichaltrigen auf, auch wenn sie immer noch als lebhaftige Jugendliche gelten. Jugendliche, die schon als Kinder aggressiv waren, einen ungünstigen Verlauf aufweisen, entwickeln ein dissoziales Verhaltensproblem (z. B. Schule schwänzen, Lügen oder Stehlen). Kinder, die über Jahre die Schule mit negativen Erfahrungen verknüpfen, entwickeln eine extreme Abneigung gegen jegliche schulische Leistung (S. 18). Einen ungünstigen Verlauf kann sich mit Alkohol und Drogenmissbrauch zeigen, sowie dissoziales und delinquentes Verhalten (Lehmkuhl et al., 2007, S. 678).

Erwachsene

Die Probleme bei einigen Jugendlichen mit ADHS können sich im Erwachsenenalter weiter verringern, andere hingegen bleiben fortbestehen.

Am ungünstigen sind die Entwicklungen bei den Jugendlichen, die ein dissoziales Verhalten entwickelt haben (Döpfner et al., 2007, S. 18). Lehmkuhl, Konrad & Döpfner (2007, S. 678), erwähnen im Erwachsenenalter eine Persistenz hyperkinetischer Symptome bei 30-60% der Betroffenen. Bei circa 30% treten ausgeprägte Symptome auf. 15-30% der Betroffenen delinquieren oder zeigen eine dissoziale Persönlichkeitsstörung.

2.6. Behandlung und Prävention

In der Therapie von ADHS wird ein multimodaler Behandlungsansatz angestrebt. Dieser umfasst folgende Punkte (Lehmkuhl et al., 2007, S. 684):

- Aufklärung und Beratung der Eltern des ADHS Kindes sowie seines Umfelds (z. B. Kindergarten oder Schule)
- Elternt raining und Interventionen in der Familie
- Interventionen im Kindergarten/Schule
- Kognitive Therapie des Kindes zur Verminderung von impulsiven und unorganisierten Aufgabenlösungen (Selbstinstruktionstraining) oder Anleitung der Modifikation des Problemverhaltens (Selbstmanagement)
- Pharmakotherapie, insbesondere mit Psychostimulanzien

Zur Behandlung der komorbiden Störungen bei ADHS können ausserdem soziale Kompetenztrainings, Einzel- oder Gruppenpsychotherapie sowie Übungsbehandlungen zur Verminderung der Entwicklungsstörungen nützlich sein. In Bezug auf Wirksamkeit von Diäten, Entspannungsverfahren bzw. Psychomotorik und Ergotherapie liessen sich keine spezifischen Effekte auf die Kernsymptome des hyperkinetischen Störungsbilds nachweisen (Lehmkuhl et al. 2007, S. 684-685).

Ein Beispiel liefert die Studie von Lehmkuhl et al. (2007, S. 686). Dabei wurden folgende verhaltenstherapeutische Ansätze untersucht:

Tabelle 2

Übersicht über die verhaltenstherapeutischen Ansätze.

Wer/Wo	Was
Eltern- und familienzentrierte Verfahren	Elterntrainings oder Eltern-Kind-Therapie zielen auf die Verminderung problematischer Verhaltensweisen in der Familie (Eltern-Kind-Interaktionen).
Kindergarten- und schulzentrierte Verfahren	Konkrete problematische Verhaltensauffälligkeiten im Kindergarten oder in der Schule sollen vermindert werden.
Patientenzentrierte Verfahren	Setzt sich mit der betroffenen ADHS-Kind/Jugendlichen auseinander: <ul style="list-style-type: none"> - Spieltrainings: intensives und ausdauerndes Spielverhalten aufbauen - Selbstinstruktionstraining: reflexives Arbeitsverhalten aufbauen - Selbstmanagement-Verfahren: ältere Kinder/Jugendliche sollen zur eigenständiger Verhaltensänderung angeleitet werden

Nach Lehmkuhl et al., 2007, S. 685

Die Studie untersuchte 75 Kinder im Alter von sechs bis zehn Jahren mit einer hyperkinetischen Störung, welche verhaltenstherapeutisch oder medikamentös behandelt wurden (Lehmkuhl et al. 2007, S. 686). Fast alle Kinder, die initial mit Stimulantien behandelt wurden, erhielten Verhaltenstherapie. 30% der Kinder die initial mit Verhaltenstherapie behandelt wurden, bekamen zusätzlich eine Stimulanzien-Behandlung. Dabei konnte festgestellt werden, dass eine alleinige Verhaltenstherapie bezüglich Verminderung von Verhaltensauffälligkeiten in der Schule schlechtere Erfolge erzielte als eine Kombination von Stimulanzien-Behandlung und Verhaltenstherapie.

2.7. Soziale Interaktionen

Eine Grundregel bei der Auswahl der Hilfe für hyperkinetische Kinder ist, dort anzusetzen, wo die Probleme entstehen. Entstehen die Probleme zu Hause in der Familie, müssen die Hilfemassnahmen dort ansetzen. Äussern sich die Probleme in der Schule, braucht es dort spezifische Massnahmen. An die Eltern von ADHS Kindern gerichtet bedeutet dies: «Von der Vorstellung, man könne das Kind zu einem Therapeuten geben, der dann mit dem Kind in seinen vier Wänden eine Behandlung durchführt, damit das Kind danach keine Probleme mehr macht, sollten Sie sich verabschieden.» (Döpfner et al., 2007 S. 25)

Daraus folgen Grundprinzipien für Eltern und Lehrpersonal, aber auch Tipps für die betroffenen ADHS Kinder/Jugendlichen selbst.

Acht Grundprinzipien für Eltern von Kindern mit ADHS (Döpfner et al., 2007, S. 24-28)

1. Tun Sie etwas für sich selbst.
Obwohl ADHS Kinder sehr anspruchsvoll sind, sollten Eltern ihre eigenen Wünsche nicht vernachlässigen. Es ist wichtig sich auch zu entlasten, um neue Kraft zu schöpfen (z. B. Verwandte, Grosseltern miteinbeziehen).
2. Versuchen Sie nicht, perfekt zu sein.
Niemand ist perfekt, Fehler zu machen ist menschlich.
3. Stärken Sie die positive Beziehung zu Ihrem Kind.
Mit dem Kind Zeit verbringen ist wichtig, die positiven Aspekte der Beziehung hervorheben und das Kind loben. ADHS Kinder haben Mühe einfachste Dinge zu erledigen.
4. Stellen Sie klare Regeln auf.
Regeln geben Halt, Orientierung und Sicherheit. Wenige, klare Regeln sind leichter wahrnehmbar und einhaltbar, dafür diese konsequent umsetzen.
5. Loben Sie Ihr Kind.
ADHS Kinder leisten mehr im Alltag um Regeln einzuhalten, daher ist Lob für die Kinder angebracht.
6. Seien Sie konsequent.
Die wichtigsten Regeln müssen eingehalten werden. Bei Regelverstössen sollten die negativen Konsequenzen immer und unmittelbar folgen. ADHS Kinder nehmen verzögerte oder gelegentliche Konsequenzen anders wahr als Kinder ohne ADHS. Dies gilt auch für positive Konsequenzen.
7. Versuchen Sie, die Probleme vorherzusehen.
Die wichtigsten wenigen Regeln immer wieder erwähnen und problematische Situationen wie z. B. Hausaufgaben mit Belohnungssystemen und Abmachungen vorbereiten.
8. Behalten Sie die Übersicht.
Ruhig zu bleiben ist wichtig, Kinder mit ADHS zu erziehen ist Schwerstarbeit.

Elf Grundprinzipien für Lehrerinnen und Lehrer von Kindern mit ADHS (Döpfner et al., 2007, S. 29-34)

1. Behalten Sie die Übersicht.
Einen professionellen Abstand gilt es zu wahren.

2. Überprüfen Sie die Zusammensetzung der Klasse.
Ein Kind mit ADHS braucht eher eine Klasse mit geringer Klassenstärke. Die Anzahl von Problemkindern muss ebenfalls gering sein.
3. Überprüfen Sie die Organisation des Klassenzimmers.
Vermeiden Sie, dass das Kind abgelenkt wird. Ein Platz vorne im Klassenzimmer, frontal zur Wandtafel ist optimaler als am Fenster oder an einem Gruppentisch mit anderen Kindern.
4. Gestalten Sie den Unterricht möglichst strukturiert und abwechslungsreich.
Kindern mit ADHS fehlt es an einer Selbststeuerungsfähigkeit. Diese muss von aussen kommen, deshalb brauchen sie klare Strukturen. Die Einheiten sollten aber kompakt und kurz sein, kurze Bewegungsphasen (wenige Minuten) können hilfreich sein. Achten Sie bei den Übergängen darauf, dass keine Unruhe aufkommt.
5. Stärken Sie Ihre positive Beziehung zum Kind.
Was für die Eltern-Kind-Beziehung gilt, hat auch Gültigkeit für die Lehrerin/Lehrer-Kind-Beziehung, Kinder mit ADHS unmittelbar loben.
6. Sprechen Sie die Probleme an.
Thematisieren Sie in der Klasse die Unterschiedlichkeit. Erklären Sie, wie vielfältig die Stärken und Schwächen eines jeden Einzelnen sein können. Nicht jeder ist stark im Sport. Die einen tragen eine Brille, andere neigen zu Hyperaktivität, wie die ADHS-Kinder. Auf die Stigmatisierung der Kinder ist zu verzichten.
7. Stellen Sie klare Regeln auf.
Nebst den allgemeinen Klassenregeln können Kinder mit ADHS eigene Regeln erhalten, die unter Umständen auf einem Plakat sichtbar fürs Kind festgehalten werden. Dadurch kann das Kind unmittelbar belohnt oder mit negativen Konsequenzen geahndet werden.
8. Loben Sie das Kind häufig und unmittelbar.
Ein Belohnungssystem mit dem Kind mit ADHS erarbeiten (Token-System).
9. Seien Sie konsequent.
In der Klasse unmittelbar negativ/positiv immer Konsequenzen aufzeigen ist schwierig. Es kann sinnvoll sein, das Kind mit ADHS für kurze Zeit ins Sekretariat oder Nebenklassenzimmer zu schicken. Dies sofern es das als Strafe empfindet und nicht als Belohnung. Es soll nicht ableiten, wenn ich mich danebennehme, darf ich den Unterricht verlassen.

10. Leiten Sie das Kind zur Selbstkontrolle an.

Ältere Kinder mit ADHS (ab 10/11 Jahren) können zur Selbstkontrolle angeleitet werden.

11. Halten Sie einen engen Kontakt zu den Eltern.

Sprechen Sie sich mit den Eltern ab und machen Sie keine Vorwürfe. Allenfalls den Eltern vorschlagen weitere Abklärungen zu machen und professionelle Hilfe einzubeziehen.

Kinder und Jugendliche mit ADHS, im Alter ab zehn/elf Jahren, erhalten folgende sechs Tipps (Döpfner et al., 2007, S. 34-37):

Sechs Tipps für die Kinder/Jugendliche mit ADHS ab zehn/elf Jahren

1. Verschaffe dir Klarheit über deine Probleme.

Versuche dein Problem genau zu definieren (wann, was, wo, wie), vermeide allgemeine Formulierungen.

2. Überlege, ob du das Problem lösen möchtest.

Eine Sache hat nicht nur negative, sondern auch positive Aspekte. Entscheide bewusst was du willst.

3. Bestimme deine Zwischenziele und mache dir einen Plan.

Mache dir Zwischenziele, die du erreichen kannst. Schon kleine Tagesziele genügen.

4. Setze deinen Plan um und beobachte dich selbst.

Halte z. B. auf einem Blatt Papier fest, was du heute erreicht hast.

5. Bewerte dich selbst und setze dir neue Ziele.

Sei nicht zu streng mit dir, wenn was nicht klappt, sondern belohne dich, wenn was geklappt hat.

6. Bleib dran, gib nicht auf.

Lasse dich von Misserfolgen nicht entmutigen. Bleibe dran!

2.8. Kritik an ADHS

Kapitel 2.1 bis 2.8 beschäftigt sich mit der bei Fachpersonen allgemein verbreiteten Meinung von Fachpersonen. In der Literatur existieren jedoch auch Kritikerinnen und Kritiker, welche eine komplett entgegengesetzte Meinung von ADHS vertreten und die oben genannten Modelle in Frage stellen (Bonney, 2008; Doering, 2003).

Im Folgenden wird auf einige dieser Personen und deren kritische Meinung zum Thema ADHS etwas näher eingegangen.

2.8.1. Gebauer, Hüther, Jenny, Panksepp und von Lüpke

von Lüpke (2008, S. 46), Kinderarzt und Psychotherapeut, kritisiert die Orientierung an den primär genetisch bedingten Mangel an Botenstoffen als Ursache von ADHS.

Letztlich geht es nicht um die Frage, ob biologische Faktoren wirksam sind, sondern darum, ob sie eine ursächliche Rolle spielen. Dies gilt in besonderem Masse für die Frage der genetischen Belastung. In der Vergangenheit hat sich gezeigt, zu welchen Folgen eine Etikettierung mit genetischen Merkmalen im Sinne eines unausweichlichen Schicksals führen kann (von Lüpke, 2008, S. 47)

Auch der oben oft zitierte Döpfner wird durch von Lüpke kritisiert. So spricht Döpfner gemäss von Lüpke von einer primär genetischen Disposition, welche eine Störung des Neurotransmitterstoffwechsels bewirke, aber eine «Disposition» ist gemäss von Lüpke noch keine Ursache (2008, S. 47). Es stellt sich daher eher die Frage, ob nicht andere Einflussfaktoren, z. B. soziale Einflüsse (vgl. Abbildung 2) als «primär» zu klassifizieren sind und die genetische Disposition eher die Hyperaktivität stützt (S. 47).

von Lüpke kritisiert die Wissenschaft selbst in Bezug zu ADHS, die Bandbreite was ADHS ist, ist riesig und unklar. Die Verwirrungen darüber tragen die betroffenen Kinder, Familien und alle die mit der Not konfrontiert sind (2008, S. 51).

Wissenschaftlich begründete Klarheit bedarf der Überprüfung durch fortwährende Diskussion und Korrektur. In der Auseinandersetzung über AD(H)S scheint sich eine Aufmerksamkeitsstörung hinsichtlich der Grundlagen von Wissenschaft entwickelt zu haben. (von Lüpke, 2008, S. 51)

Auch der Neurobiologe Hüther kritisiert die organischen, genetischen oder neurobiologischen Ursachen von ADHS, welche oben unter anderem beschrieben wurden. «Erst wenn ein neues, entwicklungsneurobiologisches orientiertes Konzept die alten Modelle abgelöst hat, kann auch gezielt nach Möglichkeiten gesucht werden, die in diesen Kindern liegenden Potentiale, ihre Begabungen und besonderen Fähigkeiten zur Entfaltung bringen.» (Hüther, 2008, S. 92)

Ein wesentlicher Kritikpunkt bei Hüther ist die Verabreichung von Stimulanzien wie Methylphenidat (Ritalin), D-Amphetamin (Aderall) und «wenn auch selten öffentlich gemacht, Kokain» (Hüther, 2008, S. 79), die immer häufiger eingesetzt werden (S.79).

Hüther stellt die Wirkung der Medikamente nicht in Frage. Ganz im Gegenteil, weil die Stimulanzien wirken, schaffen sie eine Abhängigkeit. Die Gehirne der Kinder werden nicht weiterentwickelt und werden von den Stimulanzien abhängig. Die Stimulanzien verhindern eine Anpassungsleistung des Gehirns und somit einen wichtigen Lerneffekt für das Gehirn selbst (S.87-88).

Beim Menschen werden das Maximum synaptischer Angebote und die höchste Synapsendichte im präfrontalen Kortex etwa im sechsten Lebensjahr erreicht. Bis zu diesem Alter sollten Kinder vielfältige Gelegenheiten geboten werden, möglichst viele dieser vorläufigen Angebote nutzungsabhängig zu stabilisieren, d. h., unter Anleitung durch geeignete Vorbilder diejenigen synaptischen Aktivierungsmuster wiederholt aufzubauen und dadurch auch strukturell zu festigen, die später als innere Repräsentanzen zur Organisation und Planung von Verhaltensreaktionen gebraucht werden. Gelingt es einem Kind während dieser Entwicklungsphase nicht, diese hochkomplexen Aktivierungsmuster in seinem Frontalhirn herauszubilden, so fehlt ihm später die Möglichkeit, seine Verhaltensreaktionen «autonom» unter Zuhilfenahme innerer handlungsleitender Muster zu steuern. All jene neuronalen Verschaltungen und synaptischen Verbindungen, die während dieser Entwicklungsphase nicht in funktionelle «Repräsentanzen» integriert und auf diese Weise nutzungsabhängig stabilisiert werden können, gehen zu Grunde und werden wieder abgebaut (pruning). (Hüther, 2008 S. 87-88)

Der Psychobiologe Panksepp (2004, S. 65) formuliert es prägnant: «Wie ich unten im Einzelnen darlegen werde, brauchen alle Kinder täglich die Möglichkeit zu wildem und ausgelassenem Herumtoben, weil dadurch die Gehirnorganisation optimiert werden kann, auch wenn Spiel negative Emotionen aktiviert.» Panksepp führt weiter aus, dass beim wilden Spiel, Kinder auch sehr grob sein können, durch die Bewältigung jener Emotionen und Erfahrungen, die Kinder, teils auch mit Erwachsenen Unterstützung, eine positive Lernerfahrung machen (S. 65). Das Spiel ist für die Entwicklung des Kindes fundamental: «Wahrscheinlich lernen Kinder positive soziale Erwartungen am bereitwilligsten in den lebendigen, spielerischen Momenten ihres Lebens.» (S.65)

Auch der Pädagoge Gebauer (2008, S. 142) erachtet das Spielen als fundamental für die Entwicklung der Kinder. Die Kinder, die nicht ausreichend spielen durften, wurden in ihrer Entwicklung gefährdet. Was heute als Unkonzentriertheit und Hyperaktivität bei den Kindern wahrgenommen, oft mit Medikamenten wie Ritalin behandelt wird, ist nichts

anderes als das Bedürfnis nach Bewegung, bzw. der Schrei der nicht gewährten Bewegung in der Kindheit (S. 142).

Hüther sieht die Ursachen von ADHS in der primären Bezugsperson, in den Kindern selbst sowie in einem Missverständnis zwischen elterlichen Erwartungen und kindlichen Reaktionen, die zu einer Überstimulation des dopaminergen Systems führen (2008, S. 88). Diese Faktoren führen zu einer überhäufigen Aktivierung des dopaminergen Systems der Hirnentwicklung, lange bevor sich das Störungsbild des ADHS manifestiert.

Auf Seiten der primären Bezugspersonen zählt er die unsichere Bindungsbeziehung, die fehlenden Strukturen und Rituale als Gründe auf. Zudem macht er die inkompetenten Erziehungsstile sowie eine Überbelastung der Eltern und der daraus resultierenden übermässigen Reizexposition dafür verantwortlich (Hüther, 2008, S. 88). Auf Seite der Kinder ist Hüther davon überzeugt, dass Kinder mit ADHS eine besondere Sensibilität und Reizoffenheit haben, frühere Traumatisierungen erlebten und das ADHS die Folge verschiedener angeborener Störungen ist (S. 88).

Behandlung

Je früher die Plastizität des Kortexes durch psychotherapeutische, psychosoziale oder pädagogische Interventionen genutzt wird, desto leichter lassen sich das Denken, Fühlen und Verhalten und die bisherigen Muster der Kinder verändern. Erst wenn alle Massnahmen scheitern, kann eine medikamentöse Behandlung gemäss Hüther im Einzelfall angebracht sein (Hüther, 2008, S. 90).

Hüther (2008, S. 91) meint weiter, selbst wenn ein neues Verhalten eine Bewältigung der Impulskontrolle oder Fokussierung der Aufmerksamkeit mittels medikamentöser Einnahme erreicht werden kann, wird die Leistung eher dem Medikament, als dem Kind selbst zugeschrieben.

Panksepp (2004, S. 81) schlägt zur Behandlung anstelle von Medikamenten folgendes vor: «Eine nützliche psychosoziale Intervention, die Impulsivität bei Kindern verringern könnte, wäre dementsprechend die Erhöhung der 'Dosis' von wildem und ausgelassenem Spiel zu angemessenen Tageszeiten.»

2.8.2. Kritik an ADHS - eine Zusammenfassung

Prävalenz:

Wie in Kapitel 1 beschrieben, wird die steigende Prävalenz von ADHS in den letzten Jahren kritisiert.

ADHS und Hochbegabung

«Hyperaktives und ruheloses Verhalten von unterforderten wird immer wieder fälschlicherweise als Symptomatik einer ADHS identifiziert.» (Brandau, 2008, S. 28) Brandau schildert das Mozart-Edison-Syndrom, in dem er die These aufstellt, dass das Verhalten Mozarts und Edisons aus heutiger Perspektive als ADHS zu werten ist (S. 25-28). Einerseits hält Brandau fest, dass die Beziehung zwischen Hochbegabung und ADHS wenig empirisch untersucht ist, um keine falschen Erwartungen, z. B. bei Eltern zu wecken. Andererseits weisen einige ADHS Kinder tatsächlich eine überdurchschnittliche Intelligenz, aber auch unterdurchschnittliche Intelligenz, auf (S. 28). «Stellen etwa Reizoffenheit und kreative Neugier den gemeinsamen Nenner von Hochbegabung und ADHS dar?» (S. 28)

Das ICD-10 selbst:

- Im ICD-10 wird ein medizinisches Krankheitsbild definiert, dadurch wächst in der Regel die Anzahl derjenigen, die mit dieser Krankheit klassifiziert werden (Doering, 2003, S. 13).
- Das ICD-10 definiert in F90.0 die «Einfache Aktivitäts- und Aufmerksamkeitsstörung». Diese ist ein kombiniertes Gesamtbild, der Symptome Unaufmerksamkeit, Überaktivität und Unruhe, eine Differenzierung auf nur eine Störung fällt aus. Das amerikanische Diagnosemanual (DMS-IV¹) macht eine solche Differenzierung. Die Drei Subtypen von ADHS sind der vorwiegend unaufmerksame, der vorwiegend hyperaktive-impulsive und der kombinierte Typus (Brandau, 2008, S. 29).
- ICD-10 unterscheidet nicht zwischen Mädchen und Jungen. Die Diagnosen von ADHS trifft im Verhältnis von 4:1 bis 10:1 häufiger beim männlichen Geschlecht auf (Brandau, 2008, S. 30). Die Symptome (G1-G3) müssen vor dem Alter von sieben Jahren (G4)

¹ Die American Psychiatric Association (APA) hat 2013 das Diagnostic and Statistical Manual of Mental Disorders – Fifth Edition (DSM-5) publiziert. Das Lehrteam Psychiatrie des Universitätskrankenhauses Hamburg-Eppendorf (UKE) veranschaulicht in einer Powerpoint-Präsentation (PPT) die Geschichte des DSM und ICD, sowie die Unterschiede und Gemeinsamkeiten der beiden Klassifikationssysteme (UKE, 2015). Auf Folie Nr. 45 der genannten PPT-Präsentation wird darauf eingegangen, dass das DSM-5 im Gegensatz zum ICD-10 geschlechterspezifische Unterschiede und kulturelle Besonderheiten berücksichtigt (UKE, 2015, S. 45).

auftreten. Was Norm ist, welches Verhalten (ab-)normal ist, wird zwar nach Alter, aber nicht nach Geschlecht ausdifferenziert (S. 30).

Die Klassifikationssysteme ohne Modell

Dem ICD-10, wie auch dem DSM-5, liegt kein theoretisches Modell für ADHS zugrunde. Sie beschreiben nur, was auf einer phänomenologischen Ebene liegt (Jenni, 2016, S. 22).

Diagnose

Es gibt keinen zuverlässigen ADHS-Test, welcher mit den genetischen, neurologischen oder neuropsychologischen Untersuchungen (z. B. Magnetresonanztomographie (MRT), Elektroenzephalographie (EEG), laborchemische oder molekularbiologischen Verfahren) eindeutig ADHS feststellen/messen kann (Jenni, 2016. S. 23). Die Diagnose von ADHS beruht auf subjektiven Einschätzungen von Bezugs- und Fachpersonen. Sogar wenn es in der Zukunft denkbar wäre, ADHS zu messen, stellt sich immer noch die Frage wo die Grenze zwischen normal und pathologisch definiert wird (S. 23).

Unreifes Verhalten oder Störung

Es gibt in der Forschung bezüglich ADHS keine zuverlässigen Prädiktoren, welche auf eine eindeutige Reifeverzögerung im Kindesalter hindeuten. Stichproben haben gezeigt, dass 30%-60% der ADHS-Kinder im Erwachsenenalter keine klinischen Auffälligkeiten mehr aufweisen, von (Jenni, 2016. S. 23).

Die komorbiden Störungen.

Da 70% der betroffenen ADHS-Kinder zusätzliche sogenannten komorbiden Störungen wie Angststörungen, affektive Störungen, Schlafstörungen, Tic-Störungen, Entwicklungsstörung der Motorik und der Sprache, Legasthenie, Dyskalkulie, haben, stellt sich die Frage: «Wenn die Überschneidungen so gross sind, kann ADHS überhaupt als eigenständige Entität betrachtet werden?» (Jenni, 2016. S. 23) (Kapitel 2.4)

3. Beziehung zwischen Mensch und Tier

3.1. Geschichte

Die Beziehung zwischen Mensch und Tier ist fast so alt wie die Menschheit selbst und durchlief unterschiedliche Phasen. Tiere dienten und dienen uns als wichtige Nahrungslieferanten, Beschützer und Fortbewegungsmittel (Germann-Tillmann, Merklin &

Stamm Näf, 2014, S. 17). Als Haustiere übernehmen sie in der heutigen Zeit wichtige Funktionen als Freund und Partner.

In der Antike war man der Überzeugung, dass Tiere, genau gleich wie Menschen, eine Seele haben. Später, in der Zeit des Christentums und der Kirche, wurde dieses Gedankengut als falsch erklärt. Es galt die Überzeugung, dass nur Menschen Besitzer einer Seele sein können. Der Philosoph Descartes hat dieses Denken mit seinen Schriften geprägt. Seit Ende des 19. Jahrhunderts werden vermehrt wieder Stimmen laut, welche die Sonderstellung des Menschen hinterfragen und überzeugt sind von der Wichtigkeit der Tiere für den Menschen (Germann-Tillmann et al., 2014, S. 17). Diese Meinung vertritt auch die Autorenschaft dieser Bachelorthesis.

3.2. Erklärungsansätze

In der Literatur existieren diverse Erklärungsansätze, welche die positiven Effekte von Tieren auf Menschen beschreiben.

Im Folgenden werden einzelne Erklärungsansätze ausgelegt. Diese sind nicht abschliessend und wurden bewusst so ausgewählt, da sie eine wesentliche Grundlage für die Therapie bei Kindern mit ADHS darstellen und sich gegenseitig ergänzen.

3.2.1. Oxytocin

Handlin et al., Miller et al. und Odendaal (zitiert nach Julius, Beetz, Kotrschal, Turner und Uvnäs-Moberg, 2014, S. 83) untersuchten mit Hilfe von Hunden den Effekt einer Mensch-Tier-Interaktion auf das Oxytocin-System. Alle Studien kamen zum Schluss, dass die Interaktion mit Hunden mit einer erhöhten Freisetzung von Oxytocin beim Menschen einhergeht. Dabei konnte beobachtet werden, dass der Effekt am höchsten war, wenn der Mensch mit seinem eigenen Tier interagierte oder direkten Körperkontakt zu einem Hund hatte.

Alle Säugetiere, auch Menschen, tragen eine Reihe physiologische und psychologische Reaktionsmuster in sich, welche den Organismus schützen und sein Überleben fördern (Julius et al., 2014, S. 83). Dazu gehört beispielsweise die «Flight-or-Fight»-Reaktion, bei der der Körper in höchste Alarmbereitschaft gesetzt wird. Im Gegensatz dazu existieren aber auch Reaktionsmuster wie die «Calm and Connecting»-Reaktion im Körper, welche das Gegenteil bewirken. Hierbei spielt Oxytocin eine wichtige Rolle. Sensorische Stimulationen bewirken, dass Oxytocin im Körper freigesetzt wird. Die Freisetzung von Oxytocin im Körper eines Tieres oder eines Menschen wird durch Berührung, Wärme und

leichten Druck auf die Haut aktiviert und somit ein Gefühl der Entspannung und des Wohlbefindens ausgelöst (S. 84).

Mensch und Tier haben in Bezug auf Oxytocin die gleichen Reaktionsmuster. Deshalb kann zwischen diesen beiden Lebewesen eine Beziehung aufgebaut werden, da auch dort Oxytocin ausgeschüttet wird (Julius et al., 2014, S. 104). Gemäss Julius et al. (2014, S. 105) weisen Studien darauf hin, dass positive soziale Beziehungen zwischen Mensch und Hund mit einem erhöhten Oxytocin-Spiegel bei beiden Spezies einhergehen (S. 105). Bewiesen ist, dass die Bindung zum Tier die gleiche Rolle spielt, wie im zwischenmenschlichen Bereich. Dies lässt die Vermutung aufkommen, dass diese Reaktion auch bei anderen Tieren beobachtet werden kann (S. 105).

3.2.2. Biophilie-Hypothese

Biophilie beschreibt «die dem Menschen inhärente Affinität zur Vielfalt von Lebewesen in ihrer Umgebung ebenso wie zu ökologischen Settings, welche die Entwicklung von Leben ermöglichen» (Olbrich 2003a, S. 69).

Wilson und Kellert (zitiert nach Vernooij & Schneider, 2013, S. 4) definieren die Biophilie als «ein komplexes Regelwerk, welches das Verhalten, die Gefühle, aber auch die geistigen Fähigkeiten, die Ästhetik und sogar die spirituelle Entwicklung des Menschen betrifft». Der Begriff Biophilie bildet sich aus dem Wortteil «bio», was «das Leben betreffend» bedeutet und dem Begriff «philie» was «Vorliebe, Liebhaberei oder Neigung» heisst. Wilson und Kellert konnten belegen, dass Menschen das Bedürfnis verspüren, zur unbelebten und zur belebten Natur eine Verbindung aufzubauen. Der Mensch trägt von Geburt an eine Tendenz in sich, seine Aufmerksamkeit auf das Leben und auf lebensnahe Prozesse auszurichten. Diesem Fakt kommt gerade im heutigen Zeitalter der Industrialisierung eine grosse Bedeutung zu (S. 5). Durch die Begegnung und die Interaktion mit dem Tier werden Menschen wieder an ihre ursprünglichen Kommunikations- und Interaktionsmöglichkeiten erinnert (Olbrich, 2003b, S. 185). Gemäss Olbrich stärken oder bereichern Tiere Beziehungen zwischen einem Menschen und dessen belebten Umgebung. Zudem tragen sie dazu bei, dass auch «psychisch, (...) eine Verbundenheit zwischen bewussten und unbewussten, zwischen kognitiven und emotionalen, zwischen implizit-erfahrungsgeliteten und explizit-kontrollierenden Prozessen verbessert wird.» (Olbrich, 2003a, S. 69)

3.2.3. Bindungstheorie

Das Konzept der Bindungstheorie besagt, «dass die frühen sozial-emotionalen Interaktionserfahrungen eine Erwartungsfolie oder ein ‚Arbeitsmodell‘ für künftige

Beziehungen zu möglichen Vertrauenspersonen bilden. Dieses anfängliche Arbeitsmodell reichert sich im Verlauf der Entwicklung des Kindes an; bei bedeutsamen emotionalen Erfahrungen kann es sich auch verändern.» (Rauh, 2007, S. 218)

Die Bindungstheorie wurde entwickelt, um die Beziehung zwischen Kindern und ihren primären Bezugspersonen aufzuzeigen (Julius et al., 2014, S. 164). Sie geht auf John Bowlby und Mary Ainsworth und ihre Hospitalismus- und Deprivationsforschung zurück (Vernooij & Schneider, 2013, S. 10) und wurde von Hazan und Shaver, Trinke und Bartholomew weiterentwickelt und auf andere Bereiche übertragen (Julius et al., 2014, S. 164). Gemäss dieser Theorie hat die Erfahrung oder das Fehlen früherer Bindungen an eine oder mehrere Bezugspersonen einen wesentlichen Einfluss auf die sozio-emotionale Entwicklung von Kindern (Vernooij & Schneider, 2013, S. 10). Ainsworth unterschied in ihrer 1963 durchgeführten Baltimore-Untersuchung vier verschiedene Bindungstypen (S. 10):

- sichere Bindung
- unsicher-vermeidende Bindung
- unsicher-ambivalente Bindung
- desorientierte Bindung

Je nach Qualität der früheren Beziehungserfahrung resultierte daraus das entsprechende Bindungsmodell. Kinder mit einer sicheren Bindung entwickeln ein sicheres, Kinder mit einer unsicher-ambivalenten Bindung ein unsicher-ambivalentes Bindungsmodell (Vernooij & Schneider, 2013, S. 10-11). Sicher gebundene Kinder haben aufgrund ihrer Erfahrungen Vertrauen in die Verfügbarkeit ihrer Bindungsfigur und können sich auf Trennungen von ihr einlassen, da sie wissen, dass sie wieder zurückkehrt. Bei unsicher gebundenen Kindern ist dieses Vertrauen nicht oder nur begrenzt vorhanden. Welches Bindungsmodell das Kind schlussendlich aufbaut, ist grösstenteils vom Verhalten der Bezugsperson und deren prompten, adäquaten Reaktion auf das kindliche Bindungsverhalten abhängig (Beetz, 2003, S. 78).

In Bezug auf die Mensch-Tier-Beziehung lässt sich nun Folgendes aus der Bindungstheorie ableiten:

Beziehung zu Tieren und zur Natur einzugehen, ist für den Menschen eine Notwendigkeit für eine gesunde geistige oder emotionale Entwicklung. Die Technisierung und Urbanisierung auf der Welt hat sich erheblich verstärkt, so dass sich der Mensch in dieser kurzen Zeit noch nicht optimal an die neue Umwelt anpassen konnte.

Emotionale und soziale Interaktionen wurden erschwert oder gestört (Beetz, 2003, S. 80). Tiere bieten dem Menschen soziale und emotionale Unterstützung. Vor allem Kinder, Ältere und Kranke suchen den Kontakt zu Tieren und sehen diese als emotional bedeutsame Partner an (S. 81).

Tiere kommunizieren meistens auf der nonverbalen Ebene. Deshalb sind sie eine gute Unterstützung, den Fokus des Menschen von kognitiv-rational weg, hin zu einem emotionalen Fokus zu verschieben und somit die Vermittlung von Beziehungsaspekten zu fördern. Diese neu gewonnenen Erfahrungen und Fähigkeiten können auf den Umgang und die Beziehung mit anderen Menschen übertragen werden (S. 81). Für Beetz (zitiert nach Olbrich & Otterstedt, 2003, S. 83) können Tiere ein sicherer Bezugspunkt sein. Vor allem bei unsicher gebundenen Kindern kann ein Tier Trost spenden und Sicherheit sowie Zuwendung vermitteln. Subjektiv empfunden kann das Tier somit einer sicheren Bindungsfigur gleichkommen.

Eine Bindung zum Tier kann emotionale und soziale Kompetenzen fördern. Andererseits kann sie aber auch der Bildung neuer Bindungsmodelle zu anderen Menschen dienen, vor allem wenn die zwischenmenschliche Bindung gestört ist oder eine unsichere Bindung besteht (Olbrich & Otterstedt, 2003, S. 84).

3.2.4. Konzept der Du-Evidenz

"Mit Du-Evidenz bezeichnet man die Tatsache, dass zwischen Menschen und höheren Tieren Beziehungen möglich sind, die denen entsprechen, die Menschen unter sich bzw. Tiere unter sich kennen." (Greiffenhagen & Buck-Werner, 2015, S. 22)

Dieser Begriff wurde 1922 durch Karl Bühler eingeführt. Bühler meinte damit ursprünglich die Fähigkeit und das Bewusstsein eines Menschen, jemand anderen als Individuum wahrzunehmen und zu respektieren. Das "Du" steht in diesem Kontext für das Individuum (Vernooij & Schneider, 2013, S. 7), das Wort "Evidenz" bedeutet gemäss Duden eine unumstößliche Tatsache, bzw. faktische Gegebenheit (Bibliographisches Institut GmbH, 2018). Dabei spielt es keine Rolle, ob die emotionale Zuwendung auch das Wesen des als «Du» adressierten Partners trifft. Es zählt rein das subjektive Empfinden des Betroffenen, dass es sich bei einer solchen Beziehung um eine Partnerschaft handelt (Greiffenhagen & Buck-Werner, 2015, S. 22-23). 1931 wurde der Begriff erstmals durch Geiger für die Mensch-Tier Beziehung eingeführt (Vernooij & Schneider, 2013, S. 8). In Bezug auf das Tier heisst das, dass der Mensch gewisse Tiere als Partner, Gefährten oder Vertraute ansieht, welche personale Eigenschaften und Qualitäten aufweisen (S. 9). Sozial lebende

Tiere wie Pferd und Hund haben ähnliche emotionale und soziale Grundbedürfnisse wie der Mensch. In ihrem Ausdrucksverhalten sind sie dem Menschen ähnlich und für ihn deshalb versteh- und lesbar (S. 8). Haustiere beispielsweise werden von ihren Besitzern vielfach als Familienmitglied, Gefährte, Ansprechpartner oder Kinderersatz wahrgenommen, zu welchem eine emotionale Bindung besteht (S. 9).

Für Greiffenhagen und Buck-Werner (2015, S. 24) ist die Du-Evidenz «die unumgängliche Voraussetzung dafür, dass Tiere therapeutisch und pädagogisch helfen können.» Die Bandbreite der durch die Du-Evidenz entgegengebrachte Zuwendung, welche das Tier durch den Menschen erfährt, reicht hierbei von Betrachten und Füttern der Aquarienfische bis hin zu einer Partnerschaft, welche kaum mehr von einer zwischenmenschlichen Beziehung zu unterscheiden ist (S. 24).

3.2.5. Konzept der Spiegelneuronen

Spiegelneuronen sind Nervenzellen, die durch Beobachtung oder Simulation eines Vorgangs die gleichen Potenziale, respektive Reaktionen, auslösen, welche entstünden, wenn der Vorgang vom Individuum selbst initiiert und durchgeführt worden wäre (Vernooij & Schneider, 2013, S. 12). Spiegelneuronen sind die Grundlage einer affektiven Empathie, also für die Fähigkeit, andere zu simulieren, deren Absichten zu erkennen oder sich in andere hineinzusetzen (S. 12). Es wird vermutet, dass Spiegelneuronen an Verhaltensmechanismen im Bereich komplexen, sozialen Zusammenlebens beteiligt sind. Dazu zählen zum Beispiel die Stimmungsübertragung oder die emotionale und aktive soziale Unterstützung (Julius et al., 2014, S. 39). Emery et al. und Scheiber et al. (zitiert nach Julius et al., 2014, S. 39) konnten beweisen, dass Spiegelneuronen auch bei Säugetieren und Vögeln vorhanden sind und bereits ihr gemeinsamer Urahne vor circa 230 Millionen Jahren in seinem Verhalten Artgenossen gegenüber Spiegelneuronen einsetzte (39).

Die Reaktion der Spiegelneuronen läuft automatisch ab und kann nur bedingt beeinflusst werden, da sie nicht der kognitiven Steuerung unterliegt. Sie ist demnach eine unwillkürlich und unbewusst ablaufender Vorgang in einem Lebewesen, welcher auf einem biologischen, beziehungsweise hirnpfysiologischen Spiegelsystem beruht (Vernooij & Schneider, 2013, S. 12).

Gemäss Beetz könnte das Konzept der Spiegelneuronen für die Beziehung zwischen Mensch und Tier bei Übertragbarkeit positive Effekte wie Beruhigung oder auch Verbesserung der Stimmung durch das Tier erklären (zitiert nach Vernooij & Schneider, 2013, S. 12)

3.3. Interaktion und Kommunikation zwischen Mensch und Tier

Tiere kommunizieren, im Gegensatz zum Menschen, ausschliesslich nonverbal. Nonverbal bedeutet, dass die Kommunikation ohne Worte erfolgt. Obwohl Tiere die menschliche Sprache nicht beherrschen, ist eine Kommunikation zwischen Mensch und Tier möglich (Vernooij & Schneider, 2013, S. 16). Tiere reagieren dabei nicht auf den Inhalt der Worte, sondern auf nonverbale Signale, welche der Mensch aussendet (S. 20).

Gemäss Vernooij und Schneider (S. 16) gehören Körperbewegungen, wie Mimik und Gestik, paralinguale Phänomene wie Schweigen oder nichtsprachliche Laute oder die Stimmqualität, die Raumposition, also die Individualdistanz, das Revierverhalten oder die Körperorientierung sowie die Geruchsausstrahlung, die Hautempfindlichkeit bezogen auf Berührung und Temperatur und personengebundene Sachprodukte wie beispielsweise Schmuck, Kleider oder Taschen zur nonverbalen Kommunikation.

Der Aspekt, dass Tiere ausschliesslich über ihre Körpersprache kommunizieren, sehen die Autorin und der Autor dieser Bachelorthesis als grossen Vorteil für die Tiergestützte Arbeit. Tiere senden eindeutige und klare Signale aus. Ihre Reaktion auf das Verhalten des Gegenübers erfolgt prompt (Prothmann, 2015, S. 36). Tiere reagieren immer ehrlich und situationsbezogen, sie schliessen niemanden aus und stellen keine Bedingungen oder nehmen Bewertungen vor. Deshalb fällt vielen Menschen die Kontaktaufnahme und Kommunikation mit einem Tier leichter als mit anderen Menschen. Gegenüber einem Tier muss man sich nicht verstellen, man darf so sein, wie man ist. Nicht selten übernehmen Tiere während einer Tiergestützten Intervention eine sogenannte «Brückenfunktion», indem das Vertrauensverhältnis zwischen dem Tier und der Klientel auf die Beziehung zwischen Anbietenden und der Klientel übertragen werden kann. Während einer Interaktion von Mensch und Tier werden beim Menschen mehrere Sinne angeregt, was ein weiterer positiver Punkt ist (Vernooij & Schneider, 2013, S. 21).

3.4. Wirkung des Tieres auf den Menschen

Seit Menschengedenken existiert eine Beziehung zwischen Mensch und Tier. Dies belegen frühe Höhlenmalereien oder Schriftrollen alter Kulturen (Ägypten, Byzanz, China). Doch die Bedeutung des Tiers, der Kampf und die Furcht mit dem Tier oder die Wechselwirkung von Menschen und Tieren hat sich von der Antike, übers Mittelalter, zur Neuzeit bis hin in die Gegenwart stets gewandelt. Einige Meilensteine dieses Wandels von Mensch-Tier-Beziehungen sind die Dämonisierung des Tiers bzw. der Kampf mit dem Tier, die Beherrschung des Tieres bzw. dessen unterschiedliche Nutzen, die Domestizierung einiger Tierarten bis hin zur mehr oder weniger starken Vermenschlichung des Tieres. In der

Geschichte der Mensch-Tier-Beziehung konstatieren sich zwei Funktionen. Erstens die Kontrolle und Funktionalisierung des Tieres und zweitens die Hinwendung und Vereinnahmung des Tieres andererseits

(Vernooij, 2009, S. 158).

3.4.1. Wirkung des Tieres allgemein

Das Tier (Tierbesitz, Tierkontakt und Tiergestützte Intervention) wirkt auf den Menschen, darin ist sich die Forschung einig (Prothmann, 2015, S. 25). Die Effekte und Wirkungen können in intrapersonale und interpersonale Effekte und Wirkungen eingeordnet werden (S. 25). Doch einfache Ursache-Wirkung Zusammenhänge lassen sich nicht nachweisen. Vielmehr sind es systemisch wechselseitige aufeinander bezogene Wirkungsebenen. Diese Wirkungsebenen lassen sich in physiologische (intrapersonal), psychologische (intrapersonal) und soziale (interpersonal) Ebenen einordnen (S. 25).

Physiologische Wirkung

Tiere können sich positiv auf Blutdruck, Herzfrequenz, Kreislauf, Muskeln und Nervenfunktionen des Menschen auswirken. Durch die Senkung des Blutdrucks kommt es zur Kreislaufstabilisierung und zur Muskelentspannung. Alleine die Anwesenheit eines Tieres kann beruhigend und stressmindernd auf den Menschen wirken. Streicheln und agieren mit dem Tier können diese Effekte verstärken (Prothmann, 2015, S. 26)

Tabelle 3

Physische Wirkungsebenen.

Wirkungsebene	Wirkungsspektrum
Herz- und Kreislauffunktion	Senkung des Blutdruckes und der Herzfrequenz Kreislaufstabilisierung
Bewegungsapparat	Muskelentspannung, Abnahme von Spastik, Besserung des Gleichgewichtes
Nervensystem	Neuroendokrine Wirkungen, Ausschüttung von Endorphinen, Änderung der Schmerzwahrnehmung
Gesundheitsverhalten	Motorische Aktivierung, Bewegung an frischer Luft, Aktivierung der Verdauung, Anregung zur besseren Ernährung, besserer Körperpflege, Reduzierung: Übergewicht, Alkohol- und Nikotingenuss, Tagesstruktur
Lebenspraktische Hilfe	Ersatz gestörter Sinnesfunktionen, Führung und Leitung beeinträchtigter Personen (Blinde, Gehörlose, Menschen im Rollstuhl)

Nach Prothmann, 2015, S. 27.

Psychologische Wirkung

Das (Haus-)Tier kümmert sich nicht um den sozialen Status seiner Tierhalterin und seines Tierhalters, noch hat das Einkommen oder der Beruf der Jeweiligen/des Jeweiligen eine Bedeutung. Das Tier wertet nicht, es scheint bedingungslose Zuneigung und Aufmerksamkeit zu zeigen. Menschen werden durch die Tiere nicht in gesunde, kranke, fleissige, behinderte, reiche, arme etc. eingeteilt. Tiere können umarmt, gestreichelt oder mit ihnen Zeit verbracht werden. Sie trösten, bestätigen oder ermutigen den Menschen. Alle diese Faktoren bewirken, dass das Selbstwertgefühl des Menschen und das Selbstbild aufgewertet werden. Der Mensch erhält eine Aufgabe, sie oder er kann das Tier beeinflussen (Prothmann, 2015, S. 28-29).

Tabelle 4

Psychische Wirkungsebenen.

Wirkungsebene	Wirkungsspektrum
Stabilisierung der Befindlichkeit	Bedingungslose Akzeptanz und Zuneigung, Bestätigung, Trost, Ermutigung, Zärtlichkeit und körperliche Nähe, Begeisterung
Förderung von positivem Selbstbild, Selbstwertgefühl und Selbstbewusstsein	Konstante Wertschätzung, Erfahren von Selbstwirksamkeit, Bewunderung erfahren, Gefühl gebraucht zu werden, Verantwortungsbedarf, Bewältigungskompetenz
Förderung von Kontrolle über Umwelt und sich	Kontrollerfahrung durch Pflege, Versorgung, Führung, Gehorsamkeitserziehung, dabei Selbstkontrolle, Sensibilisierung für eigene Bedürfnisse und Ressourcen, Druck zu aktiver Bewältigung, Coping Fähigkeiten, Kompetenzen, Zutrauen
Förderung von (Selbst) Sicherheit und Abbau von Angst	Bedingungslose Akzeptanz, wertfreie konstante und kontinuierliche Zuneigung, unkritische Bewunderung, unbedrohliche und belastungsfreie Interaktionssituation, einfache, basale Lebenserfahrung
Stressreduktion, Beruhigung und Entspannung	Änderung der Wahrnehmung und Interpretation von Belastung, Gelassenheit, Trost, Beruhigung, Ablenkung von Angst machenden Stressoren, Umbewertung von belastenden Ereignissen, Aufwertung kleiner Freuden

Wirkungsebene	Wirkungsspektrum
Soziale Integration	Erfüllen des Bedürfnisses nach Anschluss, Zusammensein, Geborgenheit, Erfahrung von Nähe, Gemeinsamkeit
Regressions- Projektions- und Entlastungsmöglichkeit	Stilles Zuhören, Ermöglichen von affektiver Entladung und emotionaler Offenheit, Erinnerungsstütze, Identifikations- und Projektionsfläche
Antidepressive und antisuizidale Wirkung	Gemeinsamkeit, Vertrauen und Vertrautheit, sicherer Halt und emotionale Zuwendung, Reframing von Stresserlebnissen, Förderung: aktiven Bewältigungsstrategien und Aktivität, Verantwortung, Bezogenheit, Trost, Ermutigung, Erleben von Freude, Spontaneität und Spass

Nach Prothmann, 2015, S. 29.

Soziale Ebene

Der Hund kann beispielsweise als Einstieg in ein Gespräch (Eisbrecher) zwischen Menschen hilfreich sein. Tiere haben die Funktion zur sozialen Integration. Sie wirken und vernetzen den Menschen und können die Einsamkeit und Isolation des Menschen mildern. Tiere fördern den Gesprächsstoff unter den Menschen. Ausserdem sind die Tiere oft positiv in der Gesellschaft bewertet (Prothmann, 2015, S. 31).

Tabelle 5

Soziale Wirkungsebenen.

Wirkungsebene	Wirkungsspektrum
Aufhebung von Einsamkeit und Isolation	Direkt durch Tierkontakt, indirekt durch Förderung zwischenmenschlicher Interaktionen in Gegenwart von Tieren – «sozialer Katalysator», Erleichterung der Kontaktaufnahme «Eisbrecher»
Nähe, Intimität, Körperkontakt	-
Streitschlichtung, Familienzusammenhalt und Rettung der Beziehung	Tiere selbst bieten Gesprächsstoff, stärkere intrafamiliäre Kommunikation, Stärkung des Gefühls der Zusammengehörigkeit
Positive soziale Attribution	«Sympathiebonus», Erleichterung offener und unverkrampfter Interaktionen

Nach Prothmann, 2015, S. 33.

3.4.2. Wirkung des Tieres nach den Bedürfnissen des Menschen (Motiv)

In der Leistungs- und Profitgesellschaft und den zunehmend unausgewogenen sozialen Strukturen fühlen sich Menschen teilweise desintegriert, alleingelassen oder vereinsamt. Das Tier scheint dabei als Ausgleichsfunktion zu dienen. Andererseits sind archaische Ängste oder Ekel immer noch nicht überwunden (Dämonisierung der Schlange im Christentum >

Adam und Eva). Gewisse Tiere, z. B. Schlangen, Ratten oder Spinnen lösen Ängste, Ekel oder Furcht bei gewissen Menschen aus (Vernooij, 2009, S. 160-161).

Gemäss Vernooij (2009, S. 162) wurde über die menschlichen Bedürfnisse viel erforscht. Die Forschung zeigt, dass hinter jedem Verhalten sowohl ein Motiv, als auch ein Bedürfniskomplex steht (Abbildung 3). Bedürfnis² und Motiv³ stehen in wechselseitigen Abhängigkeiten. Ausserdem können die Bedürfnisse vollumfänglich, nur teilweise oder scheinbar befriedigt werden (Vernooij, 2009, S. 162-164).

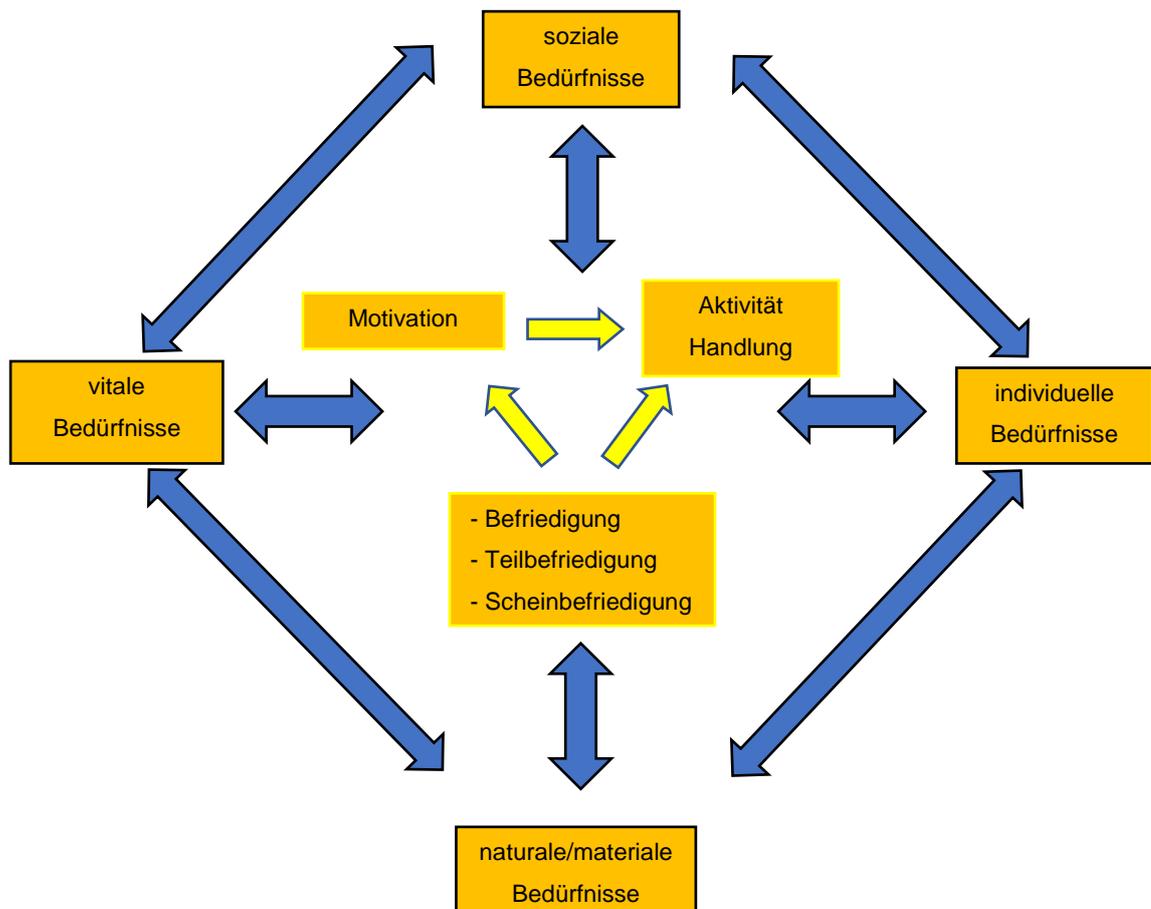


Abbildung 3. Fundamentale Bedürfniskomplexe und ihre handlungsleitende Wirkung. Nach Vernooij, 2009, S. 163.

² Als *Bedürfnis* kann ein Spannungszustand bezeichnet werden, der aufgrund eines Wunsches, eines Bedarfes, eines Mangels in einem bestimmten Bereich zustande kommt. Dieser Spannungszustand setzt einerseits bestimmte Energien frei, andererseits verleiht er bestimmten Objekten einen spezifischen Aufforderungscharakter (Vernooij, 2009, S. 162).

³ Als *Motiv* wird die Bereitschaft, der Antrieb des Menschen verstanden, ein bestimmtes Verhalten zu zeigen, eine spezifische Handlung durchzuführen. Ein Motiv ist ein individueller Beweggrund; quasi der richtunggebende, leitende, antreibende psychische Bestimmungs- oder Hintergrund (Vernooij, 2009, S. 162).

Tabelle 6

Bedürfniskomplex.

Bedürfniskomplex	(Ausgewählte) Einzelbedürfnisse	Mögliche Bedürfnisbefriedigung im Zusammenhang mit Heimtieren (Wirkung)
vital	Ernährung, Bewegung, sinnlich Erlebnisse, Gesundheit	- Bewegung - Körperliches Wohlbefinden
natural/material	Naturerleben, Überlebenssicherung, Strukturierung, materieller Besitz	- Sicherheit (Wachhund) - Struktur - «Objekt» Besitz
individual	Selbstachtung, Selbstvertrauen, Identitätsgefühl, Herausforderung, Leistungsfähigkeit, Gemeinschaft	- Selbstvertrauen - Identitätsstabilisierung - Positionssicherung
sozial	Liebe, Wertschätzung, Anerkennung, Zugehörigkeit, Unabhängigkeit, Anpassung, Umsorgt werden und Umsorgen, Bewunderung, Prestige	- Liebe, Anerkennung - Unabhängigkeit (z. B. Behinderung) - Umsorgen - Bewunderung

Erläuterung: Menschliche Bedürfniskomplexe und Möglichkeiten der Bedürfnisbefriedigung mit Hilfe von (Heim-) Tieren. Die Tabelle stammt aus Vernooij, 2009, S. 164.

Mit Hilfe von (Heim-) Tieren wurde aufgezeigt, dass die Tiere auf allen vier Bedürfniskomplexen (vital, natural/material, individual, sozial) positive Effekte zur Bedürfnisbefriedigung bewirken können (Vernooij, 2009, S. 163-164).

Zum besseren Verständnis der obigen Tabelle, wird diese im Folgenden anhand eines Beispiels erklärt.

Rettungshunde (z.B. bei Lawinen oder Erdbeben) können Leben retten, indem sie die Menschen aufspüren (vital). Andere Hundebesitzerinnen und Besitzer fühlen sich einsam, sie erhalten durch den Hund Aufmerksamkeit und Geborgenheit (individual, sozial). Der Hund dient als Ersatzobjekt, um die Geborgenheit scheinbar oder teilweise zu befriedigen. Vernooij (2009, S. 163) spricht in diesem Zusammenhang von «Substitut des Menschen». Durch den Hund erhält man eine Aufgabe und somit eine Struktur und der Hund selbst ist auch Objekt (natural, material). Der Hund zwingt die Hundebesitzerin oder den Besitzer in der Freiheit, die Wohnung zu verlassen, spazieren zu gehen oder eine Hundeschule zu besuchen. Dadurch kommt man unter Umständen mit andern Hundebesitzerinnen und -besitzern in Kontakt (vital, natural/material, individual, sozial).

Der Hund hat dann dazu geführt, dass die Bedürfnisse Aufmerksamkeit und Geborgenheit durch andere Menschen besser befriedigt sind.

Vernooij hält fest, dass Tiere mehr oder weniger stark auf alle vier Bedürfniskomplexe des Menschen einwirken. Jedoch, ist die Funktion des Tieres, somit auch die Wirkung auf den Menschen, sehr unterschiedlich von der Bedürfnislage der Tierhalterin und des Tierhalters abhängig (2009, S. 163-165).

4. Tiergestützte Interventionen

4.1. Entstehung und Historizität

Die Tiergestützte Arbeit hat ihre Wurzeln im angelsächsischen Sprachraum (Greiffenhagen & Buck-Werner, 2015, S. 13). In Belgien wurden Tiere schon im 8. Jahrhundert für therapeutische Zwecke eingesetzt. Im 18. Jahrhundert gründeten Quäker in England eine Anstalt für Geisteskranke, in welcher Kleintiere gehalten wurden, welche von den Patienten versorgt wurden (S. 14). Im deutschen Bethel entstand im 19. Jahrhundert ein Epileptiker-Zentrum, welches von Anfang an die heilenden Kräfte von Tieren glaubte und zu diesem Zweck Hunde, Katzen, Schafe und Ziegen hielt (S. 14). Diese Erfahrungen wurden jedoch niemals dokumentiert, weshalb sie auch für die Nachwelt und deren wissenschaftliche Forschung bedeutungslos war (S. 14).

Der deutschsprachige Raum hatte die Einsicht, dass Tiere dem Menschen helfen und seinen Heilungsprozess unterstützen können, erst in den 1990er Jahren. Was ursprünglich mit wenigen Zeitungsartikeln und von der Gesellschaft belächelten wissenschaftlichen Berichten in den 1960er Jahren begann, schaffte den Durchbruch 1969 mit dem Buch des Kinderpsychotherapeuten Boris M. Levinson über die Erfahrung mit Tieren als Co-Therapeuten (S. 14), welcher heute als Begründer des Tiergestützten Arbeitens gilt (Vernooij & Schneider, 2013, S. 26). Von diesem Zeitpunkt an, nahm das Interesse an dieser Thematik stetig zu, bis schlussendlich ein neuer Wissenschaftszweig mit dem Namen «Mensch-Tier-Beziehung» entstand (S. 27).

Die hohe Effektivität des Tiergestützten Arbeitens wurde im angloamerikanischen Raum sehr viel früher erkannt als im deutschsprachigen Raum (Vernooij & Schneider, 2013, S. 29). Deshalb erstaunt es nicht, dass auf diesem Gebiet zuerst im englischsprachigen Gebiet verstärkt Forschung betrieben wurde. In den 90er Jahren des 20. Jahrhunderts wurden im angloamerikanischen Raum erstmals Richtlinien zur Abgrenzung der verschiedenen

Formen Tiergestützter Interventionen eingeführt, wobei schon in den 1970er Jahren verschiedene Bezeichnungen des Tiergestützten Arbeitens bestanden.

4.2. Begriffliche Abgrenzung im angloamerikanischen Raum

4.2.1. Pet Therapy (PT)

Der Begriff «Pet Therapy» ist die älteste Bezeichnung Tiergestützten Arbeitens, welche den Einsatz von (Haus-)Tieren in der Therapie verdeutlichen soll (Vernooij & Schneider, 2013, S. 29). Dieser wurde jedoch relativ schnell durch den Begriff «Pet facilitated Therapy» abgelöst (S. 29).

4.2.2. Pet facilitated Therapy (PFT)

Das Tier wird als Hilfemassnahme angesehen. Es erleichtert bestimmte Interventionen und fördert zum Beispiel einen Entwicklungs- oder Heilungsprozess (Vernooij & Schneider, 2013, S. 29). Der Begriff soll insbesondere verdeutlichen, dass das Tier kein Therapeut ist, sondern die professionellen Fachpersonen in ihrer Arbeit unterstützt (S. 29). Gemäss Greiffenhagen und Buck–Werner wurde die pet facilitated Therapy zum Schlagwort für den neuen Wissenschaftszweig «Mensch–Tier–Beziehung» (2015, S. 15).

4.2.3. Pet facilitated Psychotherapy (PFP)

Durch die Erweiterung des Begriffes «Therapy» zu «Psychotherapy» sollte insbesondere verdeutlicht werden, dass das Tier einen Einfluss auf die Psyche des Menschen hat. Die Wirkung der Tiere soll eher unter tiefenpsychologischen Aspekten betrachtet werden (Vernooij & Schneider, 2013, S. 29).

4.2.4. Animal facilitated Therapy (AFT)

Da das englische Wort «pet» streng genommen nur für gezähmte, domestizierte Tiere gilt, wurde dieses durch das Wort «animal» ausgetauscht, welches auch nicht–domestizierte Tiere wie Delfine und Reptilien beinhaltet (Vernooij & Schneider, 2013, S. 30).

1977 wurde die Delta Society gegründet. Diese Organisation hat ihren Sitz in den Vereinigten Staaten und ist auch heute noch die weltweit führende Quelle in Bezug auf die Mensch–Tier–Beziehung (Vernooij & Schneider, 2013, S. 30). Seit 2012 nennt sich die Organisation Pet Partners® (Pet Partners®, n.d.).

Pet Partners® definierte zu Beginn zwei Überbegriffe für die Tiergestützte Arbeit, welche im Folgenden erläutert werden.

4.2.5. Animal Assisted Activities (AAA)

Animal Assisted Activities bieten Möglichkeiten der Unterstützung bezogen auf motivationale, erzieherische, rehabilitative und / oder therapeutische Prozesse um dadurch die Lebensqualität der Betroffenen zu verbessern (Vernooij & Schneider, 2013, S. 30).

4.2.6. Animal Assisted Therapy (AAT)

AAT ist eine zielgerichtete Intervention, bei der ein Tier, welches spezifische Merkmale aufweist, integraler Bestandteil des Behandlungsprozesses ist. AAT ist gerichtet und / oder gebunden an qualifizierte Experten der Gesundheits- und Sozialdienste mit spezifischer Ausbildung, die das Tier in ihrem Berufs- / Praxisfeld einsetzen. AAT wurde entwickelt zur Förderung des Fortschritts bzw. zur Verbesserung der körperlichen, sozialen emotionalen und gegebenenfalls kognitiven Funktionen des Klienten / Patienten (Vernooij & Schneider, 2013, S. 31).

Tabelle 7 soll den Unterschied zwischen den beiden Formen Tiergestützter Arbeit im angloamerikanischen Raum verdeutlichen.

Tabelle 7

Animal Assisted Activities und Animal Assisted Therapy im Vergleich.

Animal Assisted Activities (AAA)	Animal Assisted Therapy (AAT)
<p>Unterstützende Intervention mit Hilfe eines Tieres</p> <p>Einflussmöglichkeiten</p> <ul style="list-style-type: none"> - Verbesserung der Motivation - Unterstützung der Erziehung - Förderung der physischen und psychischen Genesung <p>Durchführende sind mehr oder weniger qualifiziert (Ehrenamtliche)</p>	<p>Behandlung mit dem Tier als integralem Bestandteil</p> <p>Ziele</p> <ul style="list-style-type: none"> - müssen präzise festgelegt sein (operationalisiert) > Bsp. Verbesserung sozialer Fähigkeiten, sprachlicher Kompetenz etc. <p>Durchführende</p> <ul style="list-style-type: none"> - qualifizierte Fachkräfte - AAT als integraler Bestandteil der beruflichen Tätigkeit

Animal Assisted Activities (AAA)	Animal Assisted Therapy (AAT)
<p>Tier</p> <ul style="list-style-type: none"> - Unterschiedliche Arten - mit bestimmten Merkmalen, zum Beispiel Gutmütigkeit <p>Dauer ist flexibel</p> <p>Keine Dokumentation erforderlich</p>	<p>Tier</p> <ul style="list-style-type: none"> - unterschiedliche Arten - mit bestimmten Merkmalen - nach Möglichkeit vortrainiert - Lenkung während des Einsatzes <p>Festgelegte, begrenzte Dauer des Einsatzes</p> <p>Dokumentation der Aktivitäten und der erzielten Effekte durch Sitzungsprotokoll</p>

Nach Vernooij und Schneider, 2013, S. 33.

4.3. Begriffliche Abgrenzung im deutschsprachigen Raum

Im deutschen Sprachraum existiert keine offiziell festgelegte Begrifflichkeit für die verschiedenen Formen des Tiergestützten Arbeitens (Vernooij & Schneider, 2013, S. 34). Aus diesem Grund finden sich auch unterschiedliche Begriffe in der Literatur (S. 34). Die Begriffe Tiergestützte Aktivität (TGA), Tiergestützte Förderung (TGF), Tiergestützte Pädagogik (TGP) und Tiergestützte Therapie (TGT) werden am meisten verwendet (S. 34). Trotzdem sind sie irreführend, da sie teils als Synonyme, teils unterschiedlich eingesetzt werden. Nachfolgende Studie verdeutlicht dies.

In einer Pilotstudie von Otterstedt (zitiert nach Otterstedt, 2012, S. 411-414) wurde Daten zum Bestand der Kinder- und Jugendfarmen und Anbietern der professionellen Tiergestützten Interventionen in Deutschland erhoben. Die Umfrage wurde per E-Mail durchgeführt. Dabei wurden das Bundesland, der Tätigkeitsbereich, die Tierarten, die Anzahl der Tierindividuen und die Finanzierung der Tätigkeit erfragt.

Die Tätigkeitsbereiche wurden wie folgt eingeteilt:

Tiergestützte Pädagogik

Tiere werden von ausgebildeten Pädagoginnen und Pädagogen auf der Grundlage pädagogischer Methoden tiergerecht eingesetzt.

Tiergestützte Therapie

Tiere werden von ausgebildeten Therapeutinnen und Therapeuten auf der Grundlage therapeutischer Methoden tieregerecht eingesetzt.

Tiergestützte Förderung/Aktivität

- **Tiergestützte Förderung:** Gezielte Förderung der Talente des Menschen durch den tierechten Einsatz von Tieren. Die Förderung muss nicht durch Professionelle (Pädagoginnen/Pädagogen oder Therapeutinnen/Therapeuten) geschehen, die Person sollte sich aber vorzugsweise in den Tiergestützten Interventionen weitergebildet haben.
- **Tiergestützte Aktivitäten:** Mensch-Tier-Begegnung auf der Grundlage des tierechten Umgangs. Die Aktivitäten müssen nicht durch Professionelle (Pädagoginnen/Pädagogen oder Therapeutinnen/Therapeuten) geschehen, die Person sollte sich aber vorzugsweise in den Tiergestützten Interventionen weitergebildet haben.

Otterstedt hält fest, dass die obigen Begriffe nicht geschützt sind. Die Begegnungsstätten würden die Begriffe weniger nach den Qualifizierungen der Mitarbeitenden wählen, sondern nach dem erwartenden Werbeeffect. Der Begriff: «Tiergestützte Therapie» sei besonders beliebt. Es lasse sich also keine notwendigen Hinweise auf die Qualität der Tiergestützten Arbeit (allumfassen) von den Begriffen herleiten (Otterstedt, 2012, S. 413).

Für den deutschen Sprachraum schlagen Vernooij und Schneider folgende Einteilungen und Abgrenzungen gemäss Abbildung 4 vor (2013, S. 50-53).

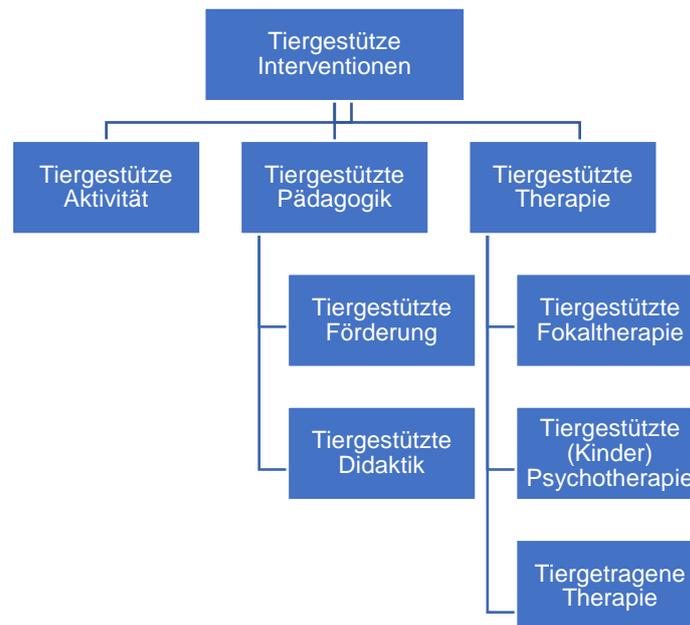


Abbildung 4. Tiergestützte Interventionen, unterschieden nach Aktivität, Pädagogik und Therapie. Nach Vernooij und Schneider, 2013, S. 53.

Tabelle 8

Übersicht über die Tiergestützten Interventionen.

Begriffe	Tiergestützte Therapie	Tiergestützte Pädagogik	Tiergestützte Aktivität
Ziel	<p>Lebensgestaltungskonzept</p> <ul style="list-style-type: none"> - Therapieplan mit klaren Zielvorgaben - Ziele festgelegt 	<p>Entwicklungs-/Lernfortschritt</p> <ul style="list-style-type: none"> - Unterstützen von Ressourcen - Initiieren von Lernprozessen (konkrete Zielvorgabe) 	<p>Einflussmöglichkeit</p> <ul style="list-style-type: none"> - Wohlbefinden - Allg. Lebensqualität steigern
Durchführende	<ul style="list-style-type: none"> - Therapeutinnen/Therapeuten - spezifisches trainiertes Tier 	<ul style="list-style-type: none"> - pädagogisch qualifizierte Personen - spezifisches trainiertes Tier 	<ul style="list-style-type: none"> - Laien - geeignetes Tier

Begriffe	Tiergestützte Therapie	Tiergestützte Pädagogik	Tiergestützte Aktivität
Zeit	<ul style="list-style-type: none"> - regelmässige Sitzungen zu festgelegten Zeiten - längerer Zeitraum 	<ul style="list-style-type: none"> - festgelegte Zeiten - mehrmalig oder über einen längeren Zeitraum 	<ul style="list-style-type: none"> - sporadisch
Dokumentation	<ul style="list-style-type: none"> - Sitzungsprotokoll - Dokumentation Fortschritt 	<ul style="list-style-type: none"> - Protokoll im Bezug zu den Zielvorgaben 	<ul style="list-style-type: none"> - nicht erforderlich

Erläuterung: Tiergestützte Interventionen im deutschsprachigen Raum – begriffliche Abgrenzung nach bestimmten Kriterien. Die Tabelle stammt aus Vernooij und Schneider, 2013, S. 50.

4.4. Voraussetzungen und Rahmenbedingungen

4.4.1. Allgemeine Überlegungen zur Arbeit mit Tieren

Die Mensch-Tier-Beziehung ist die Grundlage jeglicher Form des Einbezugs von Tieren in das tägliche Leben. Sei es als Haustier oder als Partner in der Tiergestützten Arbeit. Menschen reagieren primär emotional auf ein Tier. Ausdrücke dafür können beispielsweise Angst, Ekel, Freude oder Neugier sein (Vernooij & Schneider, 2013, S. 100). Der Kontakt zwischen Mensch und Tier muss nicht zwangsläufig direkt sein, damit eine Wirkung erzeugt werden kann. Viel wichtiger ist es, dass gewisse Grundsätze eingehalten werden (S. 101):

- Die Bedürfnisse und Eigenarten von Mensch und Tier müssen berücksichtigt und so gut wie möglich aufeinander abgestimmt sein.
- Weder Mensch noch Tier sollen zu einer Interaktion gezwungen werden. Die Arbeit miteinander sollte vom Menschen erwünscht und vom Tier reaktiv akzeptiert sein.
- Es gilt nicht nur zu beachten, welche Wirkung das Tier auf den Menschen hat, sondern auch umgekehrt.
- Im Umgang mit Tieren hat Sicherheit oberste Priorität.

Die Tiergestützte Intervention ist ein komplexes Bedingungs- und Wirkungsgefüge. Der Kontakt zwischen Mensch und Tier wird von einer Fachperson herbeigeführt und ist mehr oder weniger geplant und zielgerichtet. Die Art der Ziele unterscheidet sich je nach Interventionsform.

So kann eine Tiergestützte Intervention beispielsweise eine erfreuliche Begegnung mit dem Tier bis hin zur Konfliktbearbeitung zum Ziel haben (Vernooij & Schneider, 2013, S. 101). Abbildung 5 ist dementsprechend eine Erweiterung der Abbildung 3 in Kapitel 3.4.2.

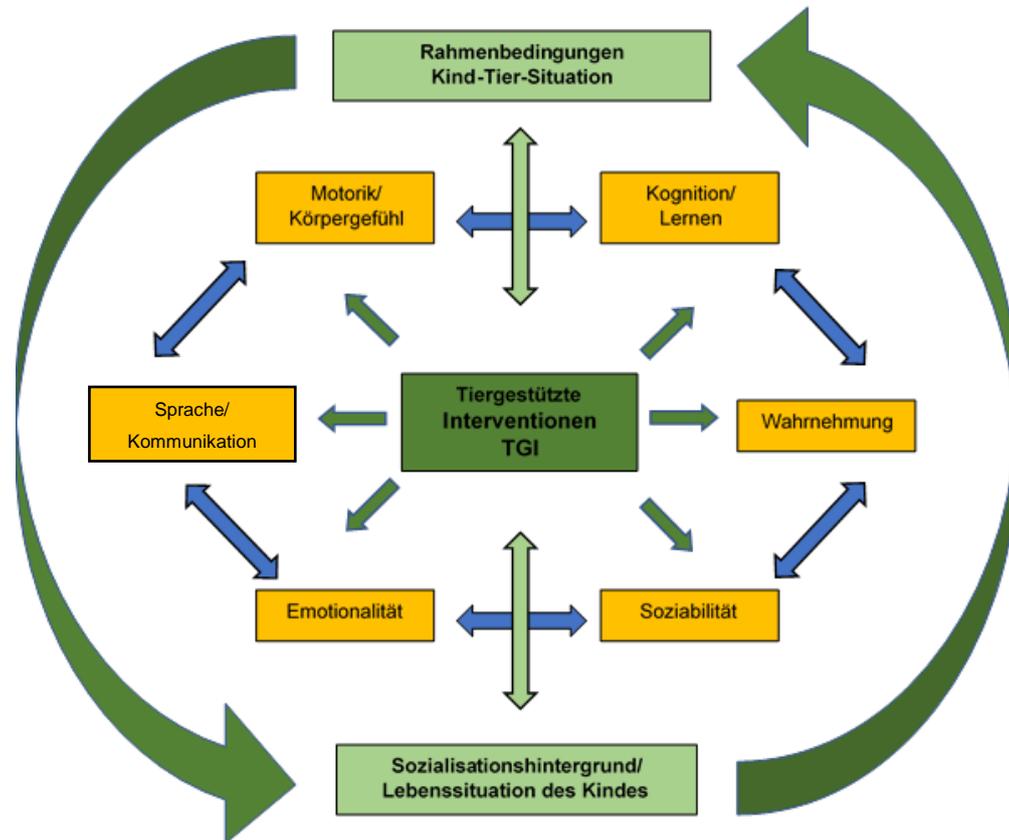


Abbildung 5. Bedingungs- und Wirkungsgefüge Tiergestützter Interventionen. Nach Vernooij & Schneider, 2013, S. 102.

Die Mensch-Tier-Beziehung in der Tiergestützten Intervention wird als bio-psycho-soziales Wirkungsgefüge verstanden.

4.4.2. Voraussetzungen bei Tierhalterinnen und Tierhaltern

Basis für jede Art Tiergestützter Arbeit ist sowohl eine authentische Zuneigung des oder der Anbietenden gegenüber dem eingesetzten Tier, als auch die Überzeugung der Wirksamkeit solcher Interventionen (Vernooij & Schneider, 2013, S. 107). Anbietende Tiergestützter Interventionen tragen die Verantwortung für die Sicherheit ihrer Klientel. Gleichzeitig sind sie aber auch für das Wohlergehen des eingesetzten Tieres verantwortlich (S. 108).

Folgende Voraussetzungen sollten Anbietende Tiergestützter Interventionen zwingend mitbringen:

- Psychische Stabilität (S. 109)
- Geduld, Einfühlungsvermögen und Mitgefühl (S. 109)
- Fähigkeit, den Fokus auf Stärken Ressourcen zu legen (S. 109)
- Fähigkeit der Selbstreflexion (S. 109)
- Fähigkeit sich abzugrenzen (S. 109)
- Kreativität, sich immer wieder auf neue Situationen einzulassen und das Tier möglichst gewinnbringend ins Setting zu integrieren (S. 108)

Diese Voraussetzungen decken sich mit den Voraussetzungen, welche Professionelle Sozialer Arbeit mitbringen müssen. Empathie, Kongruenz und Akzeptanz, die Beratervariablen nach Rogers gehören beispielsweise zu den Grundvoraussetzungen, welche Sozialarbeitende in ihrer Tätigkeit mitzubringen haben. Diese sind mit der Geduld, dem Einfühlungsvermögen und Mitgefühl vergleichbar, welche Anbietende Tiergestützter Interventionen mitbringen müssen. Im Weiteren müssen sowohl Sozialarbeitende, als auch Anbietende Tiergestützter Interventionen eine gute Fähigkeit der Selbstreflexion aufweisen und sich bewusst sein, wo die eigenen Stärken und Schwächen liegen, damit dies bei der Arbeit mit der Klientel nicht auf sie übertragen wird.

4.4.3. Voraussetzungen bei Empfängerinnen und Empfängern

Tiergestützte Interventionen können nur erfolgreich durchgeführt werden, wenn die Klientel eine gewisse Affinität zu Tieren hat. Dabei kann sich die Wirkung einer solchen Intervention unmittelbar zeigen. In anderen Fällen braucht es einige Zusammentreffen von Mensch und Tier, bis ein Effekt ersichtlich ist. Im ungünstigsten Fall wird die Empfängerin oder der Empfänger durch das Tier nicht angesprochen oder lehnt den Kontakt zu diesem ab, was unbedingt ernst genommen werden muss (Vernooij & Schneider, 2013, S. 109). Vor einem Kontakt mit dem Tier sollte auch immer abgeklärt werden, ob die Klientel eine Abwehrschwäche oder mögliche allergische Reaktionen, wie zum Beispiel eine Tierhaarallergie oder eine Phobie, hat (S. 110).

4.4.4. Voraussetzungen beim Tier

Nicht jedes Tier eignet sich für den Einsatz in der Tiergestützten Arbeit. Im Folgenden wird auf die wichtigsten Voraussetzungen eingegangen.

Aufmerksamkeit und Orientierung

Ohne eine vertrauensvolle, Sicherheit gewährleistende Bindung zwischen Mensch und Tier kann keine gute Tiergestützte Intervention erfolgen. Grundvoraussetzung für jede Tiergestützte Intervention ist also das Vertrauen zwischen Besitzer, respektive Besitzerin und dem Tier. Der Tierbesitzer oder die Tierbesitzerin muss in der Lage sein, das Tier richtig zu lesen und adäquat auf seine Kommunikationssignale zu reagieren. Das Tier wiederum wird so darin bestätigt, dass es positiv ist, wenn es sich an seinem Besitzer oder seiner Besitzerin orientiert. Ziel dieser Bindung ist nicht der blinde Gehorsam des Tieres, sondern ein uneingeschränktes Vertrauen in den Besitzer oder die Besitzerin (Vernooij & Schneider, 2013, S. 103).

Verlässlichkeit und Zuverlässigkeit

Das eingesetzte Tier sollte in sich wiederholenden oder ähnlichen Situationen möglichst das gleiche Verhalten zeigen. Anbietende der Tiergestützten Intervention müssen sich darauf verlassen können, dass ihr Tier sich in gleichen oder ähnlichen Umständen und Bedingungen ähnlich verhält. Für den Aspekt der Sicherheit ist dies von zentraler Bedeutung (Vernooij & Schneider, 2013, S. 104).

Einschätzbarkeit und Vorhersagbarkeit

Das Verhalten des Tieres in spezifischen Situationen sollte vorhersehbar sein (Vernooij & Schneider, 2013, S. 104). Was macht beispielsweise eine Kuh, wenn ihr ein Kind am Schwanz reisst? Wie reagiert das Tier, wenn ein Kind unter seinem Bauch durchkrabbelt? Das Tier kann beispielsweise im Rahmen eines Trainings mit solchen Situationen konfrontiert werden, damit es lernt, damit umzugehen (S. 104).

Kommandosicherheit, Regelsicherheit und Kontrolle

Auch in der Tiergestützten Arbeit hat Sicherheit oberste Priorität. Das Tier sollte von seinem Besitzer oder seiner Besitzerin problemlos geführt oder gelenkt werden können sowie die notwendigen Kommandos sicher und sofort ausführen können (Vernooij & Schneider, 2013, S. 104). Nebst regelmässigem Training setzt dieser Punkt auch eine sichere, respektvolle und auf Vertrauen basierende Bindung zwischen Mensch und Tier voraus (S. 105).

Physische und charakterliche Eignung

Das Tier sollte sich für den dafür vorgesehenen Einsatz eignen. In der Tiergestützten Intervention ist dies der Fall, wenn das Tier der Klientel bei der Erreichung ihrer Ziele hilft, ohne sie dabei zu überfordern oder gar zu gefährden. Bei der Auswahl des Tieres ist insbesondere auf folgende Punkte zu achten (Vernooij & Schneider, 2013, S. 105):

- die Grösse
- das äussere Erscheinungsbild
- das Temperament sowie das Wesen
- die Belastbarkeit
- die Tierart
- die Rasse
- die Vorliebe des Empfängers

Wichtig ist auch die Frage, ob das Tier Spass an der Tiergestützten Arbeit hat. Nur so kann eine ungezwungene Begegnung zwischen Mensch und Tier erfolgen (Vernooij & Schneider, 2013, S. 105).

Sympathie und Vertrauensbildungsfähigkeit

Um ihre Ziele erreichen zu können, muss sich die Klientel in der Gegenwart des Tieres wohlfühlen und entspannen können. Das Tier muss der Klientel sympathisch sein und sein Vertrauen wecken können (Vernooij & Schneider, 2013, S. 106).

4.4.5. Bedingungen für das Wohlergehen des Tieres

«Soll eine Partnerschaft zwischen Mensch und Tier gelingen, benötigt der Mensch das Bewusstsein der Verantwortung für das Tier, Toleranz gegenüber seinem artspezifischen Verhalten, vor allem aber Interesse und Freude am Leben mit dem Tier.» (Otterstedt, 2001, S. 123)

Ein Einsatz in der Tiergestützten Arbeit ist für das Tier anstrengend und immer mit einem gewissen Stress verbunden. Damit es seiner Aufgabe nachgehen kann, muss es sich in seiner Umgebung wohl fühlen.

Damit dies gewährleistet werden kann, müssen unter anderem folgende Punkte berücksichtigt werden (Vernooij & Schneider, 2013, S. 106):

- artgerechte Haltung, Pflege und Ernährung des Tieres
- regelmässige veterinärmedizinische Kontrolle
- Rückzugsmöglichkeiten für das Tier in speziell dafür eingerichteten Zonen
- ausreichende Erholungs- und Entspannungszeiten
- Ausgleich zu den Tiergestützten Interventionen
- regelmässiger Kontakt zu Artgenossen
- stabile Bezugs- und Vertrauensperson, welche die Hauptverantwortung für das Tier hat
- Regelmässigkeit im Tagesablauf
- die Möglichkeit des freien Auslaufs

Das Tier darf weder vernachlässigt, noch instrumentalisiert oder anthropomorphisiert werden. Das Wohl von Mensch und Tier steht auf gleicher Ebene. In der Tiergestützten Intervention haben das Befinden und die Bedürfnisse des Menschen und des Tieres die gleiche Bedeutung, beziehungsweise Gewichtung. Nicht zu vergessen hierbei ist insbesondere auch die Tagesbefindlichkeit des Tieres (Vernooij & Schneider, 2013, S. 107).

4.4.6. Hygienische Voraussetzungen

Die am häufigsten aufgeführten Argumente gegen einen Einsatz von Tieren in Schulen, Kindergärten, Krankenhäusern oder Heimen sind die hygienischen Voraussetzungen. Gemäss dem Robert Koch Institut (2003, S. 10) werden folgende Bedenken geäussert:

- das Einschleppen von Schmutz, Haaren und Ausscheidungen
- das Einschleppen von Krankheitserregern
- die Verschmutzung von Kleidung und Mobiliar
- die Gefahr der Angriffe durch das Tier
- Unfälle durch Anspringen, Umreissen oder Stolpern
- das Auslösen oder Verstärken von Allergien
- Bedenken bezüglich Haftung und Versicherung
- Durcheinanderbringen des Tagesablaufs der Institution

Solche Bedenken sind nachvollziehbar, können aber unter Einhaltung bestimmter Regeln minimiert werden. Dazu gehört beispielsweise eine artgerechte Haltung des Tieres, eine

gesunde Ernährung von Mensch und Tier, das Vermeiden von Küssen der Tiere und das Händewaschen, beziehungsweise die Händedesinfektion bei Abwehrgeschwächten nach dem Umgang mit Tieren (Schwarzkopf, 2003, S. 110).

Mikroorganismen gehören zu jedem Lebewesen dazu. Pro Minute werden circa 1000 Bakterien an die Umwelt abgegeben (Schwarzkopf, 2003, S. 106). Daraus lässt sich schliessen, dass es ein natürlicher Vorgang ist, wenn Menschen mit Bakterien in Berührung kommen. Trotzdem existieren krankmachende, fremde Erreger. Diese können auf unterschiedlichen Wegen, entweder durch direkten oder indirekten Kontakt mit dem Tier, übertragen werden. Ein direkter Kontakt erfolgt beispielsweise durch Streicheln, einen Kuss auf die Nase oder Schnauze des Tieres oder das Belecken durch das Tier. Zu dieser Kategorie gehören auch Beissen und Kratzen. Ein indirekter Kontakt besteht dann, wenn der Erreger beispielsweise über die Luft an den Menschen weitergegeben wird. Ebenfalls möglich ist, dass ein Krankheitserreger vom Menschen auf das Tier übertragen wird und dieses den Erreger, ohne selbst daran zu erkranken, an andere Menschen weitergibt (S. 106).

Rinder sind Nutztiere. Seuchen und ansteckbare Krankheiten werden relativ schnell bekämpft und ausgeremert. Erkrankte Tiere werden entweder vorbeugend geimpft oder in einem Erkrankungsfall sofort geschlachtet und/oder verbrannt. Nichtsdestotrotz kann die Klientel bei der Tiergestützten Arbeit mit Rindern mit Erregern in Kontakt kommen. Durch unsaubere Haltungs- und Lebensbedingungen können sich beim Rind beispielsweise Pilze bilden, welche auf den Menschen übertragbar sind. Diese sind für den Menschen jedoch nicht gefährlich, vorausgesetzt sie werden rechtzeitig erkannt und behandelt (Greiffenhagen & Buck-Werner, 2015, S. 230).

4.4.7. Gedanken zum Tierschutz

Im Schweizerischen Tierschutzgesetz wird das Wohlergehen und die Würde des Tieres geschützt. Wird gegen diese Vorschriften verstossen, kann das kantonale Veterinäramt ein Verbot aussprechen, Tiere zu halten, zu züchten, mit ihnen zu handeln oder sich berufsmässig mit ihnen zu beschäftigen (BLV, 2018).

In Artikel 4 des Tierschutzgesetzes vom 16. Dezember 2005 (TSchG; SR 455) steht unter anderem:

¹ Wer mit Tieren umgeht, hat:

a.

ihren Bedürfnissen in bestmöglicher Weise Rechnung zu tragen; und

b.

soweit es der Verwendungszweck zulässt, für ihr Wohlergehen zu sorgen.

² Niemand darf ungerechtfertigt einem Tier Schmerzen, Leiden oder Schäden zufügen, es in Angst versetzen oder in anderer Weise seine Würde missachten. Das Misshandeln, Vernachlässigen oder unnötige Überanstrengen von Tieren ist verboten.

³ Der Bundesrat verbietet weitere Handlungen an Tieren, wenn mit diesen deren Würde missachtet wird.

In Bezug auf die Tiergestützte Arbeit mit Tieren heisst das, dass Tierhalterinnen und Tierhalter nicht nur die spezifischen Haltungsvorschriften zu beachten haben, welche die Tiere vor Schmerzen, Leiden, Schäden oder Ängsten schützen sollen, sondern auch die Würde des Tieres zu beachten und zu respektieren haben (Künzli, n.d., S. 1). Es stellt sich hier insbesondere die Frage, was der Begriff «Leiden» bedeutet. Das Leiden eines Tieres kann nur schwer quantifiziert werden, da es eine subjektive Empfindung darstellt. Auch das Empfinden von Schmerzen ist teilweise rasse-, geschlechts- oder altersabhängig.

Als Bewertungskriterium, dass ein Tier leidet und/oder Schmerzen hat, können folgende Anzeichen gelten (Greiffenhagen & Buck-Werner, 2015, S. 234):

- Schmerzlaute
- tonloses Stöhnen
- Lahmheit
- Unruhe
- Beissen, Lecken oder Kratzen der schmerzenden Stelle
- Gewichtsabnahme
- struppiges, dumpfes Fell
- Flucht oder Fluchtversuche
- Aggression, Apathie

Die Grenzen zwischen Gebrauch und Missbrauch von Tieren bei Tiergestützten Interventionen ist fließend (Künzli, n.d., S. 2). Das Schweizerische Tierschutzrecht kennt

bis heute weder spezifische Bestimmungen in Bezug auf Tiergestützte Interventionen, noch sieht es eine Ausbildungspflicht für Halterinnen und Halter von Tieren vor, welche in der Tiergestützten Intervention eingesetzt werden. Es ist also Sache der Halterinnen und Halter, die Grenzen des Tieres zu erkennen und es vor übermässigen Belastungen und Stress zu schützen, sei es im psychischen wie auch im physischen Bereich. Bei Tiergestützten Interventionen sollen Tier und Klientel Freude haben. Daher muss auf die Bedürfnisse beider Parteien Rücksicht genommen werden. Bei Anzeichen von Stress beim Tier während einer Tiergestützten Intervention muss der Einsatz deshalb immer abgebrochen werden (S. 1).

Zu beachten gilt auch, dass sich nicht alle Tiere für die Tiergestützte Arbeit eignen. Es dürfen daher nur Tiere eingesetzt werden, welche sich bei einem Einsatz wohlfühlen. Zudem sollten sie sich aufgrund ihres individuellen Charakters für die Tiergestützte Arbeit eignen. Weiter gibt es auch Tiere, welche sich prinzipiell nicht für den Tiergestützten Einsatz eignen, da sie nicht in artgerechter Gefangenschaft gehalten werden können. Ebenfalls abzuraten ist der Einsatz von Tieren in der Tiergestützten Intervention, wenn sie den Kontakt zum Menschen nicht mögen (Künzli und Rüttimann, 2015, S. 16).

4.5. Hunde und Pferde in der Tiergestützten Intervention

Nebst der Katze sind Hunde und Pferde die am häufigsten eingesetzten Tierarten in der Tiergestützten Intervention (Akademie für Tiernaturheilkunde Schweiz, 2018). Daher ist der Effekt, welche diese Tiere auf diesem Gebiet haben, auch relativ gut erforscht. Im Gegensatz dazu finden sich keine wissenschaftlichen Studien dazu, ob sich Kühe für den Einsatz in der Tiergestützten Intervention eignen, da diese Tiere bisher noch fast nicht für diese Zwecke herangezogen werden. Im Folgenden wird auf die beiden Tierarten Hund und Pferd in der Tiergestützten Intervention etwas näher eingegangen. Die hier gesammelten Informationen sollen anschliessend als Diskussionsgrundlage für den Einsatz von Kühen in der Tiergestützten Intervention dienen.

4.5.1. Hund

Eigenschaften und Verhalten

Hunde sind dem Menschen sehr ähnlich (Vernooij & Schneider, 2013, S. 190). Im Laufe der Domestikation und des Zusammenlebens hat der Hund gemäss Trumler zu interpretieren gelernt, was beispielsweise die Körperhaltung, der Gesichtsausdruck, die Tonlage oder die Veränderung des menschlichen Eigengeruchs durch eine Adrenalinausschüttung bedeuten. Instinktiv erkennt er die Stimmung des Menschen und richtet sein Verhalten danach (zitiert nach Vernooij & Schneider, 2013, S. 190).

Im Folgenden sind die wichtigsten Eigenschaften und Wirkungsbereiche eines Hundes auf den Menschen aufgeführt (Vernooij & Schneider, 2013, S. 191):

Hunde gelten als verlässliche und treue Partner. Sie sind geduldige, nicht wertende Zuhörer und Anknüpfungspunkte für Gespräche. Sie vermitteln der Klientel das Gefühl, um ihrer selbst willen akzeptiert und angenommen zu werden. Hunde vermitteln Freude, Spass, Geborgenheit und Unbefangenheit im Umgang. Zudem fördern sie das Selbstwertgefühl, die Persönlichkeitsentwicklung und das Sozialverhalten der Klientel. Dabei haben sie insbesondere einen Einfluss auf die Empathie, die Rücksichtnahme, die Akzeptanz von Grenzen und die Zurückstellung eigener Bedürfnisse. Mit Hilfe von Hunden werden die nonverbale Kommunikation und die Selbsttätigkeit und Aktivität sowie die Sinneswahrnehmung und die motorische und kognitive Entwicklung gefördert. Zudem fördern sie das Verantwortungs- und Pflichtbewusstsein der Klientel und lehren sie, einem geregelten Tagesablauf nachzugehen. Eine Begegnung mit Hunden ermöglicht der Klientel Körperkontakt, Berührungen und Zärtlichkeiten, die Nähe zur Natur und die Fürsorge für ein anderes Lebewesen und das Gefühl, gebraucht zu werden.

Vernooij und Schneider (2013, S. 191) hielten die Eigenschaften von Hunden im Allgemeinen fest. Prothmann (2015, S. 216) geht noch einen Schritt weiter und fasst in ihrem Werk das Wirkungsspektrum von Hunden auf Kinder mit ADHS zusammen. Folgendes stellte sie dabei fest:

Tabelle 9

Wirkung eines Hundes auf Kinder mit ADHS.

Wirkungsebene	Wirkungsspektrum
Ich-Entwicklung	Differenzierung zwischen Ich und anderem Individuum
Sozioemotionale Kompetenz	Rücksichtnahme, Körpersprache lesen und verstehen
Antriebsniveau	Fokussieren und Aufmerksamkeit richten
Taktil-kinästhetische Erfahrung	Wahrnehmung verschiedener sensorischer Qualitäten
Sprachkompetenz	Regt sprachlichen Austausch an ohne zu bewerten und «strafft» somit nicht den Leistungswillen, wenn Kinder etwas falsch sprechen
Beobachtungsgabe	Wahrnehmen und Interpretieren nonverbaler Signale
Selbstbewusstsein	Erleben von Selbstwirksamkeit

Wirkungsebene	Wirkungsspektrum
Beziehungsfähigkeit	Wo ist der Hund? Was macht er? Wie geht es ihm?
Beziehung zum Tier	Erleben des Hundes als echten Kompagnon, als Vertrauten
Umgang mit Angst, Selbstvertrauen und Stolz	Überwinden von Angst, Aufbau von Selbstachtung und Stolz über gelungene Leistungen
Umgang mit Grenzen, Nähe und Distanz	Beobachtung von Abgrenzung, Akzeptieren von Grenzen, Aufbau eigener Grenzen und damit eines wirksamen Schutzes

Nach Prothmann, 2015, S. 216.

Prothmann (2015, S.216) stellte fest, dass Hunde die Kinder mit ihrer nonverbalen Kommunikation zum Sprechen animieren. Die Kinder fingen an, genauer zu beobachten. Sie gewannen mehr Selbstvertrauen, da sie dem Hund eine Aufgabe stellen konnten und dieser sie sofort umsetzte. Es wurde ihnen das Gefühl vermittelt, etwas geschaffen zu haben. Die Beziehung zwischen den Kindern wurde gefestigt, da der Hund als Brückenbauer beziehungsweise Einstiegsthema für weitere Gruppengespräche diente. Kinder, welche Mühe mit dem Akzeptieren von Grenzen hatten, wurden ruhiger und konzentrierten sich auf den Hund. Zog sich dieser zurück, wurde dies von den Kindern akzeptiert.

Der Einsatz von Hunden in der Tiergestützten Intervention wurde wissenschaftlich untersucht. So konnte mittels einer Studie belegt werden, dass Kinder mit Autismus in einer Tiergestützten Intervention mit Hunden mehr mit ihrer therapeutischen Fachperson sprachen und weniger Mühe hatten, mit ihm eine Beziehung aufzubauen (Fine, 2015, S. 228). Silva, Correia, Lima, Magalhães und de Sousa (zitiert nach Fine, 2015, S. 228) konnten mittels einer Studie beweisen, dass die Gemütslage von autistischen Kindern mit Hilfe von Hunden gesteigert werden konnte. In Bezug auf Kinder mit ADHS konnte beispielsweise wissenschaftlich belegt werden, dass der Schweregrad der ADHS Symptomatik mittels einer Tiergestützten Intervention mit Hunden reduziert werden konnte (Fine, 2015, S 204).

Natürlich eignet sich nicht jeder Hund für die Tiergestützte Intervention. Auch bei Hunden gilt, dass der individuelle Charakter des Tieres zu berücksichtigen und zu achten ist.

Momentane Einsatzgebiete

Hunde werden als Haustiere, Therapietiere, als emotionale Unterstützung oder Assistenztiere gebraucht (Fine, 2015, S. 54). Alle Gebiete gehören zur Tiergestützten Intervention. Es vermag auf den ersten Blick vielleicht seltsam klingen, dass ein Haustier zu halten ebenfalls zur Tiergestützten Intervention zählt. Obwohl der Hund als Haustier nicht ausgebildet ist, bringt er dem Menschen einen Nutzen und durch sein Dasein einen Mehrwert. Als Therapietier werden Hunde beispielsweise in Schulen, Altersheimen oder Krankenhäusern eingesetzt (S.53). Im Gegensatz zur emotionalen Unterstützung wird die Therapie von Professionellen, also Therapeutinnen und Therapeuten oder Pädagoginnen und Pädagogen durchgeführt. Wenn der Hund eine emotionale Unterstützungsfunktion übernimmt, so kann es auch sein, dass die anbietende Person keinen therapeutischen oder pädagogischen Background hat. Als Assistenztiere leisten Hunde dem Menschen einen wichtigen Beitrag an seine Selbstständigkeit. Blinde oder körperlich eingeschränkte Personen sind dank Hund nicht mehr oder weniger auf fremde Hilfe angewiesen (S.53). Bei der Tiergestützten Interventionen mit Hunden lebt das Tier entweder bei der Klientel oder geht mit seinem Halter oder seiner Halterin zur Klientel nach Hause oder in die Institution. In selteneren Fällen kommt die Klientel zum Hund.

4.5.2. Pferd

Eigenschaften und Verhalten

Pferde sind sehr sensible Tiere und Meister der nonverbalen Kommunikation. Sie leben im Herdenverband, worin jedes Tier eine spezifische Rolle hat, welche dem Schutz der Herde dient (Fine, 2015, S. 116). Sie sind gesellige und neugierige Tiere, welche den Kontakt zu ihren Artgenossen geniessen (Vernooij & Schneider, 2013, S. 199). Pferde kommunizieren gemäss Burgon primär über ihre Körpersprache, welche ihnen unter anderem auch ermöglicht, auf menschliche Emotionen und menschliches Verhalten zu reagieren (zitiert nah Fine, 2015, S. 116). Als Fluchttier achtet das Pferd auf jedes kleinste Detail in seiner Umgebung. So ist es in der Lage, auf feinste Stimuli zu reagieren, welche dem Menschen nicht auffallen (Lentini & Knox, 2009, S. 54). Pferde können sich durch kleinste körpersprachliche Signale abgrenzen. Das richtige Verhältnis von Nähe und Distanz beherrschen sie perfekt (Vernooij & Schneider, 2013, S. 199). Menschen können von Pferden und ihrem Herdenverhalten lernen, wie man sich gegenüber anderen Menschen verhält (Gehrke, 2009, S. 222). Aufgrund ihres instinktiven Herdenverhaltens sind Pferde lebende Biofeedbacks für den Menschen (Fine, 2015, S. 116). Der Mensch hat die Chance, sich mit Hilfe dieser Tiere besser kennen zu lernen, das eigene Verhalten bewusst wahrzunehmen und dieses kritisch zu hinterfragen (Vernooij & Schneider, 2013, S. 200).

Pferde verfügen über eine feine Wahrnehmung und sehr differenzierte Ausdruckssignale. Ihre Reaktion auf ein Ereignis oder ein Gegenüber kommt klar, unmittelbar und offensichtlich. Frei von Vorurteilen, Bewertungen oder Zuschreibungen spiegelt das Pferd seinem Gegenüber klar, unmittelbar und ehrlich Gefühle und Empfindungen, welche der Person und ihrem Umfeld vorher vielleicht noch nicht bewusst waren (Vernooij & Schneider, 2013, S. 200).

Zusammenfassend verfügen Pferde über folgende wichtige Eigenschaften, welche für die Tiergestützte Intervention von Bedeutung sind:

Tabelle 10

Pferdeeigenschaften und deren Wert für die Tiergestützte Intervention.

Eigenschaft	Wert für die Tiergestützte Intervention
Grösse des Tieres	Bietet körperlichen Halt, kann natürliche Ängste auslösen, durch welche das Kind die Erfahrung machen kann, dass diese bewältigbar sind.
Sensibilität	Die Grenzen und Möglichkeiten des sozialen Miteinanders werden dem Menschen in Bezug auf sein eigenes Verhalten erfahrbar gemacht.
Herdentrieb (soziale Interaktion)	Ermöglicht die Erfahrung, dass einem grösseren und kräftigeren Lebewesen vertraut werden kann. Stärker heisst nicht automatisch böse zu sein.

Die Wirksamkeit von Pferden in der Tiergestützten Intervention konnte mittels Studien belegt werden. Cuypers, De Ridder und Strandheim (2011 S. 901) untersuchten beispielsweise den Effekt eines therapeutischen Reitens auf Kinder mit ADHS. An der Studie nahmen 5 Kinder mit diagnostiziertem ADHS im Alter zwischen 10 und 11 Jahren teil. Über acht Wochen hatte jedes Kind zweimal wöchentlich eine Stunde Tiergestützte Therapie mit einem Pferd. Nach dieser Zeit wurde das Ergebnis ausgewertet und festgestellt, dass die Tiergestützte Intervention bei allen Kindern einen positiven Effekt auf das soziale Verhalten, die Lebensqualität und die motorischen Fähigkeiten hatte. Byongsu et al. (2015, S. 1) untersuchten in ihrer Studie den Effekt von Pferden in der Tiergestützten Intervention auf Kinder mit ADHS. An der Studie nahmen 19 Jungen und 1 Mädchen im Alter zwischen 6 und 13 Jahren teil. Auch in dieser Studie konnte nach 12 Wochen ein positiver Effekt auf die Symptome von ADHS nachgewiesen werden.

Weitere Studien mit Pferden in der Tiergestützten Intervention fasst Fine (2015, S. 119) in seinem Buch über die Tiergestützte Therapie zusammen (Tabelle 11).

Tabelle 11

Studien zur Tiergestützten Intervention mit Pferden.

Autoren der Studie	Versuchsgruppe	Resultate
McGibbon, Benda, Duncan, and Silkwood-Sherer (2009)	Kinder mit Zerebralparese (ZP)	Die Bewegung des Pferdes begünstigte die Symmetrie der Adduktorenmuskulatur. Erhöhtes Selbstverständnis, positive qualitative Berichte.
Champagne und Dugas (2010) und Latella und Langford (2008)	Zwei Kinder mit Downsyndrom und ein Kind mit milder ZP	Verbesserung der Haltungskontrolle des dynamischen Gleichgewichts zwischen Kopf und Rumpf.
Glazer, Clark % Stein (2004)	Fünf Kinder, bei denen ein Familienmitglied gestorben ist	Auswirkungen auf: <ul style="list-style-type: none"> - Psychosoziales - Selbstwertgefühl - Selbstvertrauen - Vertrauen
Meregillano (2004)	Kinder mit ZP	Der Gang des Pferdes stimuliert das motorische, visuelle, vestibuläre, propriozeptive und taktile System.
Zadnikar und Kastrin (2011)	Kinder mit ZP	Während der Intervention verbesserte sich die Körperhaltung und das Gleichgewicht der Kinder.
Hession et al. (2014)	Kinder mit Dyspraxie	Kognition, Gemütslage und Gang verbesserten sich
Ward, Whalon, Rusnak, Wendell und Paschall (2013)	Kinder mit Autismus	Verbesserung der sozialen Kommunikationsfähigkeiten und sensorischen Verarbeitungskompetenzen.
Ghorban, Sedigheh, Marzieh und Yaghoob (2013)	Kinder mit Autismus	Das affektive Verständnis, die Initiierung und Aufrechterhaltung von Interaktionen wurden erhöht.
Bass, Duchowny und Llabre (2009)	Kinder mit Autismus	Positiver Effekt auf sensorisches Suchen, sensorische Sensibilität, Motivation, Abnahme der Unachtsamkeit und Ablenkbarkeit.
Jenkins und Reed (2013)	Kinder mit Autismus	Keine signifikanten Effekte nachgewiesen.
Homnick, Henning, Swain und Homnick (2013)	Erwachsene mit Gleichgewichtsstörungen	Verbesserung der Balance und der Lebensqualität.

Nach Fine, 2015, S. 119.

Momentane Einsatzgebiete

In der Tiergestützten Intervention werden Pferde am häufigsten für Pferdegestützte Aktivitäten und Therapien eingesetzt. Zur Pferdegestützten Therapie zählen die Hippotherapie sowie die Pferdegestützte Psychotherapie. Hippotherapie wird von medizinisch ausgebildeten Fachpersonen durchgeführt und wird am meisten bei Menschen mit einer körperlichen Behinderung eingesetzt (Fine, 2015, S. 228). Die Pferdegestützte Psychotherapie wird von einem ausgebildeten Psychotherapeuten oder einer ausgebildeten Psychotherapeutin ausgeführt und hat zum Ziel, psychotherapeutische Interventionen im stationären oder ambulanten Setting zu ergänzen (Centro Hipico, 2011). In der Pferdegestützten Aktivität wird der Sozialpartner Pferd zur Förderung von Menschen mit einer Beeinträchtigung eingesetzt. Die Intervention geht von einem ganzheitlichen Ansatz aus, das heisst es wird die physische, psychische, soziale und geistige Ebene der Klientel angesprochen (Biaggi, Imholz-Imhof & Imholz, n.d.). Im Gegensatz zur Pferdegestützten Therapie muss diese Art der Tiergestützten Intervention nicht durch eine professionelle Person (Pädagogin/Pädagoge oder Therapeutin/Therapeut) geschehen. Es empfiehlt sich jedoch, als Anbietende eine Ausbildung in Tiergestützten Interventionen besucht zu haben.

Tiergestützte Interventionen mit Pferden finden meist auf einem Landwirtschaftsbetrieb oder einem Therapiehof statt. Die Klientel wird nicht vom Pferd besucht.

4.6. Kühe

4.6.1. Eigenschaften und Verhalten

In der Literatur findet sich kaum wissenschaftliches Material, welche sich mit dem Wesen der Kuh befasst⁴. Einer der wenigen Personen, welcher sich damit auseinandergesetzt hat, ist Hans Hinrich Sambraus. Er ist Tierarzt und ehemaliger Leiter des Fachgebiets für Tierhaltung und Verhaltensforschung an der Technischen Universität München. Sambraus hält in seiner Studie fest, dass Kühe hochsensible Tiere sind, welche sehr empfindsam auf ihr Umfeld reagieren. Jede Kuh verfügt über einen individuellen Charakter, der sie auszeichnet. Die Persönlichkeit einer Kuh zeigt sich am besten im Verhalten dem Menschen gegenüber. So gibt es eher zutraulichere und gelassener Tiere, andere sind eher scheu und schreckhaft oder sogar neugierig. Dieser Umstand zeigt, dass Kühe sehr individuelle Tiere sind (Landesvereinigung der Milchwirtschaft Niedersachsen e.V., 2009).

⁴ Dr. med. vet. Ursi Dommann, persönliche Mitteilung gemäss E-Mail vom 16.10.2018

Dies ist insbesondere auch für die Tiergestützte Intervention mit Kühen sehr wichtig. Nicht jedes Tier eignet sich dafür.

Trotzdem gibt es eine Tendenz in den Rassen, welche sich für die Tiergestützte Intervention eignen würden. In der Schweiz gehören das Braunvieh (BV), die Holsteiner (HO), die Red-Holsteiner (RH), das Swiss Fleckvieh (SF) sowie der Simmentaler (SI) zu den Rassen, welche am meisten auf den Landwirtschaftsbetrieben anzutreffen sind (Identitas AG, 2018). Gemäss Urs Furter, Landwirt und stellvertretender Betriebsleiter eines Milchwirtschaftsbetriebs, eignen sich von diesen fünf Rassen das Braunvieh und der Simmentaler für die Tiergestützte Intervention, da sie zu den Schweizer Ursprungsrassen gehören und bei diesen seit Jahrhunderten auf einen ruhigen Charakter gezüchtet wurde. Früher verwendete man das Original Braunvieh sowie den Simmentaler als Zugtier. Daher war man auf ruhige, charakterstarke Tiere angewiesen. Weiter erklärt Furter, dass Tiere der Rasse Holstein ein eher nervöses Gemüt haben, da sie auf Milchleistung und nicht auf Charakter gezüchtet wurden. Die Rasse Red-Holstein entstand aus einem Gendefekt aus der Holsteinrasse heraus. Der Unterschied besteht darin, dass diese Tiere rot-weiss statt schwarz-weiss sind. Daher sind sie bezüglich Charakter gleich wie Holsteiner. Das Swiss Fleckvieh ist eine Kreuzung aus einem Tier der Rasse Red-Holstein und einem Simmentaler. Je nach Zuchtausrichtung hat das daraus entstandene Tier mehr Simmentaler- oder mehr Red-Holstein-Blut, was schlussendlich wieder im Charakter ersichtlich ist⁵. Daher kann es durchaus auch sein, dass sich ein Swiss Fleckvieh für die Tiergestützte Intervention eignet.

Kühe auf der Weide wirken auf Menschen sehr gemütlich. Von ihrem Wesen her sind sie, wie das Pferd, Fluchttiere, welche eher flüchten als angreifen (Süddeutscher Rundfunk & Westdeutscher Rundfunk, 2016). Die Tiere sind in der Lage, die Menschen in ihrem Umfeld voneinander zu unterscheiden, ihre Gemütslage, Eigenheiten und Stimmung wahrzunehmen und adäquat darauf zu reagieren (Ott, 2012, S. 21). Kühe sind Meister der Ruhe, auch wenn sie nur liegen sind sie präsent und aktiv (S. 22).

Kühe sind Wahrnehmungsspezialistinnen. So spüren sie beispielsweise, wenn ein Wetterumbruch kommt und reagieren darauf, indem sie ein bis zwei Tage vorher viel mehr Nahrung zu sich nehmen als normal (Ott, 2012, S. 18).

Das Sichtfeld der Kuh beträgt ungefähr 300 Grad. Das Meiste rund um sie herum sieht sie unscharf. Bewegungen kann sie zwar wahrnehmen, jedoch schlecht zuordnen, weshalb sie vielfach ängstlich darauf reagiert. Gegenstände sieht die Kuh nur bis zu einer Distanz von

⁵ Urs Furter, Landwirt, persönliche Mitteilung gemäss Gespräch vom 31.10.2018

sechs Metern scharf (von Muralt, 2017, S. 6). Auf unbekannte Laute reagieren die Tiere mit Angst, Flucht oder Panik. Zu solchen Lauten zählen beispielsweise laute und schrille Schreie oder unbekannte Stimmen, was insbesondere für die Tiergestützte Intervention von Bedeutung ist (S. 7).

Rinder zeigen ihr Empfinden mit Hilfe ihres Körpers. So kann das Befinden einer Kuh beispielsweise anhand der Kopfhaltung gelesen werden (von Muralt, 2017, S. 8). Nachfolgende Abbildung zeigt die verschiedenen Kopfhaltungen und ihre Bedeutung:

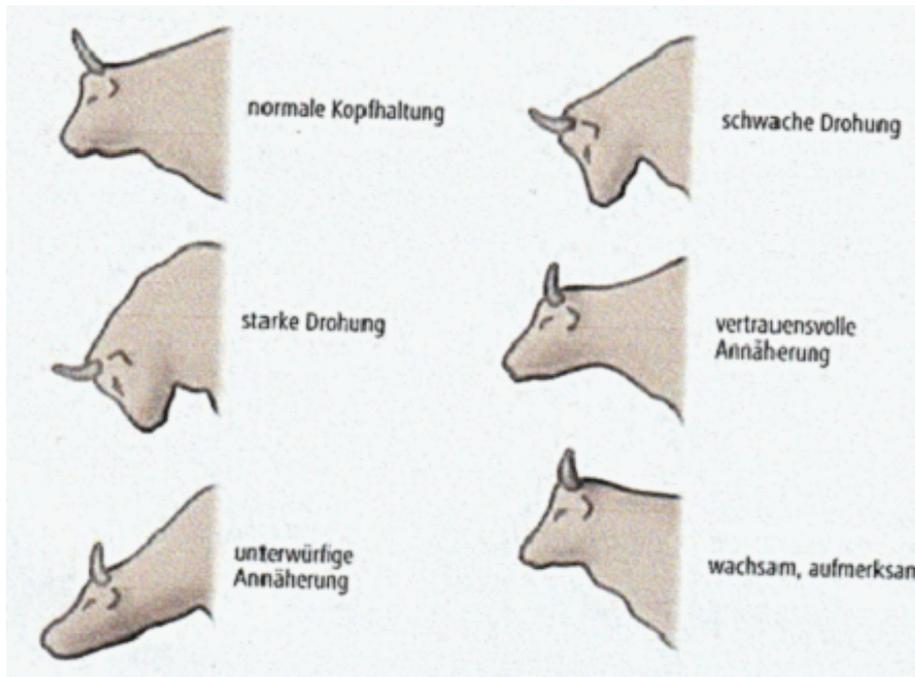


Abbildung 6. Kopfhaltung als Ausdrucksmittel. Nach von Muralt, 2017, S. 8.

Trägt die Kuh ihren Kopf normal, ist sie ruhig und gelassen. Hebt sie den Kopf an, ist sie wachsam und aufmerksam. Senkt sie den Kopf, so bedeutet das entweder, dass sie ihrem Gegenüber droht oder sich diesem annähert (von Muralt, 2017, S. 8).

4.6.2. Momentane Einsatzgebiete

In der Schweiz werden Kühe heute hauptsächlich noch immer als Nutztiere auf Landwirtschaftsbetrieben gehalten. Eine Ausnahme stellt der Hof Gisiberg in Tenniken dar. Auf diesem Betrieb wird unter anderem das sogenannte Kuhkuscheln angeboten. Kuhkuscheln ist in den Niederlanden weit verbreitet. Sibylle Zwygart vom Hof Gisiberg hat dieses Konzept gefallen, sodass sie sich kurzerhand entschloss, aus ihren drei Jersey-Rindern «Kuschelkühe» zu machen. Zwygart schreibt auf ihrer Website, dass die Kühe dem Menschen helfen sollen zu entspannen, da ihr Grundtempo langsamer ist als jenes des Menschen. Ebenfalls erwähnt wird, dass sich das Kuhkuscheln sehr gut für zappelige

Kinder eignet (Zwygart, n.d.). Auch das Reiten auf Kühen wird in der Schweiz angeboten. So wirbt beispielsweise der Bolderhof aus Hemishofen mit Kuhntrappings oder Kuhnwagenfahrten (Morgenegg & Morgenegg, n.d.).

Die beiden Beispiele sind der Tiergestützten Aktivität zuzuordnen. So präsentiert sich heute die Tiergestützte Intervention bezüglich der Stellung von Kühen. Die Tiere werden, wenn überhaupt, nur für Tiergestützte Aktivitäten eingesetzt. Dementsprechend klein ist auch das Interesse der Forschung an dieser Thematik. Aus diesem Grund finden sich auch keine Studien, welche sich mit der Kuh in der Tiergestützten Intervention befassen.

5. Diskussion und kritische Reflexion

5.1. Tiergestützte Intervention mit Kühen im Kontext von ADHS

In den vorherigen Kapiteln wurden Grundlagen und Fakten zum Thema ADHS, zur Tiergestützten Intervention sowie zur Kuh erarbeitet. Im Kapitel 5 sollen diese Informationen nun zusammengetragen und in einen Zusammenhang gebracht werden.

5.1.1. Tiergestützte Intervention

Wie im Kapitel 3.2 beschrieben, existieren diverse Erklärungsansätze, welche die positiven Effekte von Tieren auf Menschen beschreiben. Die Autorenschaft ist davon überzeugt, dass Tiere einen positiven Einfluss auf Menschen haben. Allerdings macht der Einsatz von Tieren in einem sozialarbeiterischen, pädagogischen oder therapeutischen Setting nicht immer Sinn. Wenn Tiere in einem solchen Rahmen eingesetzt werden, müssen gewisse Voraussetzungen erfüllt sein. Dazu gehört beispielsweise, dass die Klientel eine gewisse Affinität zu Tieren hat und sich nicht vor ihnen fürchtet (Vernooij & Schneider, 2013, S. 109). Weiter muss vor der ersten Sitzung mit dem Tier abgeklärt werden, ob bei der Klientel eine Allergie vorhanden ist, welche einen Kontakt mit diesem verunmöglicht (S. 110). Doch nicht nur die Klientel hat Ansprüche, auch die Bedürfnisse des Tieres spielen eine grosse Rolle. Damit das Tier für eine Tiergestützte Intervention motiviert ist und sich voll und ganz auf die Sitzung mit der Klientel einlassen kann, muss der Rahmen stimmen. Dazu gehört beispielsweise, dass es artgerecht gehalten wird, genug Erholungsphasen hat, Vertrauen zum Menschen, insbesondere zu seinem Halter hat und vor allem, dass es Spass an der Tiergestützten Intervention hat (S. 103-107). In diesem Kontext sei nochmals zu erwähnen, dass das Wohl und die Bedürfnisse der Klientel und des Tieres gleich hoch gewichtet werden müssen (S. 107). Nur so kann langfristig ein Effekt erzielt werden ohne dass Mensch oder Tier darunter leiden.

Tiergestützte Interventionen werden nicht von der Krankenkasse übernommen. Als von den Krankenkassen anerkannt gilt einzig die Hippotherapie (Vernooij & Schneider, 2013, S. 204). Diese wird von medizinischen Fachpersonen mit einer Zusatzausbildung in Tiergestützter Therapie durchgeführt. Es stellt sich die Frage, warum nicht noch mehr Gebiete Tiergestützter Interventionen durch die Krankenkasse anerkannt werden. Einerseits hat dies sicher damit zu tun, dass die Forschung bezüglich dieser Thematik erst begonnen hat, sich intensiver damit zu beschäftigen. Andererseits spielen auch die Pharmakonzerne eine Rolle, welche keine Interessen daran haben, von neuen nicht medizinischen, Interventionsmöglichkeiten konkurrenziert zu werden, da dies einen negativen Einfluss auf die Verkaufszahlen der Medikamente hätte. Der Schweizer Pharmakonzern Novartis beispielsweise konnte seinen Umsatz in Deutschland mit dem Medikament Ritalin von 0.5 Mio. DM (Deutsche Mark) im Jahr 1990 auf 25.1 Mio. DM im Jahr 1999 steigern (Mattner, 2003, S. 57-58). Hierbei ist anzumerken, dass die Autorin und der Autor nicht gegen einen Einsatz von Medikamenten sind. Vielmehr soll vor der Gabe von solchen Mitteln, wie im Sinne von Hüther (2008, S. 90), gut überlegt werden, ob sie wirklich nötig sind, oder ob eventuell noch andere Lösungen existieren, welche längerfristig eine gleich gute Wirkung erzielen und zusätzlich weniger schädlich für den Körper sind. Zudem ist die Autorenschaft der Meinung, dass eine Medikamentengabe nur angezeigt ist, wenn ein persönliches, subjektiv empfundenes Leid bei der betroffenen Person besteht. Dieses Leid ist umfassender gemeint, als jenes aus dem ICD-10 unter Punkt G6 der ADHS-Symptomatik, welches nur Bezug auf die Symptomatik aus den Punkten G1 bis G3 nimmt. Als letzten Punkt bei einer Medikamentengabe gilt es, die Freiwilligkeit der betroffenen Person zu berücksichtigen. Ist diese nicht gegeben, darf kein Medikament gegeben werden. Sicherlich braucht es diesbezüglich auch ein Umdenken bei der Ärzteschaft. Aus eigener Erfahrung weiss die Autorin dieser Bachelorthesis, dass häufig nur noch die Symptome und nicht mehr der Mensch als Ganzes angeschaut wird, wenn es um die Heilung geht. Genau an diesem Punkt setzt die Tiergestützte Intervention an. Das Tier betrachtet den Menschen als Ganzes, es reagiert direkt und prompt auf sein Wesen und kann so eine unmittelbare Wirkung bei seinem Gegenüber auslösen (Vernooij & Schneider, 2013, S. 119).

Die Übernahme der Kosten durch die Krankenkassen ist ein zweiseitiges Schwert. Auf der einen Seite steigen die Krankenkassenprämien stetig. Eine Übernahme von noch mehr Kosten hätte höchstwahrscheinlich eine weitere Erhöhung der Prämien zur Folge. Andererseits ist die Autorenschaft der Meinung, dass wegen dem Geld keine Zweiklassengesellschaft entstehen darf. Jeder hat das Recht zu entscheiden, wie er behandelt werden möchte. Es darf nicht sein, dass sich die Klientel aus finanziellen

Gründen für eine Behandlung entscheidet, welche Krankenkassen anerkannt ist, eine Tiergestützte Intervention aber eine gleich hohe Wirkung erzielen würde, jedoch nicht gewählt werden kann, weil die finanziellen Ressourcen und Mittel fehlen.

Tiergestützte Interventionen finden entweder direkt bei der Klientel oder beim Tier auf dem Hof oder in der Institution statt. Hunde werden beispielsweise vielfach in Schulen und anderen Institutionen eingesetzt und sind deshalb meist gut zugänglich für die Klientel (Fine, 2015, S.53). Pferde und Kühe werden meist in ambulanten Settings, wie zum Beispiel auf einem Bauernhof eingesetzt. Dies setzt voraus, dass die Klientel das Tier besuchen kann. Dieser Umstand kann dazu führen, dass nur finanziell gut gestellte Familien das Angebot nutzen, was zu einer Chancenungleichheit führt.

5.1.2. Tiergestützte Intervention mit Kühen

Kühe sind Nutztiere. Sie werden zur Fleisch- oder Milchgewinnung gezüchtet. Im Normalfall werden diese Tiere nicht aus Freude oder Hobby gehalten, diese Tiere müssen wirtschaftlich rentabel sein, sonst werden sie geschlachtet. Innerhalb eines Jahres werden in der Schweiz knapp 621'000 Tiere der Gattung Rindvieh geschlachtet (Identitas AG, 2018). Das ist über ein Drittel des gesamten Rindviehbestandes in der Schweiz (Identitas AG, 2018). Die Autorenschaft hat sich gefragt, ob es für einige Kühe vielleicht nicht noch eine Alternativlösung gäbe, bei welcher die Tiere trotzdem noch rentabel sein könnten. Hinzu kommt, dass Kühe bisher noch nicht in der TGI eingesetzt werden und die Autorenschaft davon überzeugt ist, dass dieses Wesen sich aufgrund seines ruhigen Gemüts sehr gut für die TGI mit ADHS-Kindern eignen würde. Auf diese Weise entstand die Idee, Kühe für die Tiergestützte Intervention einzusetzen. Vergleicht man eine Kuh beispielsweise mit einem Pferd, welches schon sehr häufig in der TGI eingesetzt wird, so finden sich durchaus Argumente, Kühe in die TGI einzubeziehen. Kühe haben grundsätzlich ein ruhiges Gemüt, sie sind geduldig und nicht so schreckhaft wie ein Pferd⁶. Natürlich können auch Kühe nicht pauschalisiert werden, jedoch erklärt Urs Furter, dass durchaus Kuhrassen existieren, welche tendenziell eher ruhig sind und andere, welche eher nervös sind. Furter erklärt weiter, dass bei einigen Rassen in der Zucht neuerdings auch der Charakter eine Rolle spielt. So gelten Holstein-Kühe (HO) als eher nervös, da das Hauptaugenmerk in der Zucht bislang nur der Milchleistung galt. Heute wird auch bei dieser Rasse auf den Charakter geachtet⁷.

⁶ Urs Furter, Landwirt, persönliche Mitteilung gemäss Gespräch vom 31.10.2018

⁷ Persönliche Mitteilung gemäss Gespräch vom 31.10.2018

Bislang werden Kühe, wenn überhaupt, nur für Tiergestützte Aktivitäten eingesetzt (Kapitel 4.6.2). Es stellt sich die Frage, ob sie auch für andere Bereiche der TGI geeignet sind.

Wie in Kapitel 4.6.1 dargelegt, sehen Kühe sehr schlecht. Hektische und raumgreifende Bewegungen sollten vermieden werden. Zudem mögen sie keine lauten und schrillen Geräusche (von Muralt, 2017, S. 6-7). Gerade in Bezug auf Kinder mit ADHS spielt dieser Umstand eine zentrale Rolle. Zurzeit existieren noch keine wissenschaftlichen Studien, welche die Reaktion von Kühen auf hektische Bewegungen oder laute und schrille Geräusche dokumentieren. Mögliche Reaktionen des Tieres können deshalb nur vermutet werden. Manche Kühe reagieren vielleicht irritiert, bleiben stehen oder rennen davon. Weiter kann zu dieser Thematik aber auch gesagt werden, dass Kühe aufgrund ihrer ruhigen Art schon heute fürs Kuhkuscheln mit nervösen und gestressten Menschen eingesetzt werden (Zwygart, n.d.). Deshalb kann nicht ausgeschlossen werden, dass sich diese Tiere auch für Kinder mit ADHS eignen. Eine negative oder positive Reaktion der Kuh auf die Klientel kann im Rahmen einer TGI-Sitzung mit der Klientel zusammen analysiert und reflektiert werden. Die Klientel kann sich überlegen, warum das Tier auf eine Reaktion gerade auf diese Weise und nicht anders reagiert hat. In einer weiteren Sitzung kann dann eine andere Herangehensweise an das Tier geübt und die Reaktion darauf ebenfalls ausgewertet und reflektiert werden. Die Autorenschaft sieht dies für die Klientel als eine grosse Chance, da die Reaktion des Tieres stets prompt und ehrlich erfolgt und Änderungen im Verhalten der Klientel sofort vom Tier gespiegelt werden. Die Klientel kann Selbstvertrauen gewinnen, indem sie ihre Wirkung auf das Tier unmittelbar erlebt, was zu einem Erfolgserlebnis führt. Dies ist auch im Sinne von Panksepp (2004, S. 65) und Gebauer (2008, S. 142), welche die Erfahrung im Spiel als sehr wichtig erachten. Negative Erfahrungen sind wichtig und führen zu positiven Lernerfolgen. Die Autorenschaft ist deshalb überzeugt davon, dass Kühe eingesetzt werden können, um folgende Fähigkeiten und Fertigkeiten der Klientel zu fördern:

Führen einer Kuh zur Verbesserung des Selbstbewusstseins

Wie ein Pferd sind auch Kühe relativ grosse Tiere und wirken bereits mit ihrem Aussehen auf den Menschen. Wenn die Klientel erfahren darf, dass sie ein solch grosses Tier führen kann, so führt dies früher oder später zu einem besseren Selbstbewusstsein.

Verhalten gegenüber der Kuh zur Verbesserung der Sozialkompetenz

Beim Melken ist es wichtig, dass ruhig gearbeitet wird. Ist der Melker gestresst, werden auch die Kühe unruhig und beginnen, gegen das Melkgeschirr zu treten⁸. Ist die Klientel ruhig, kann das Melkgeschirr problemlos angebracht werden und die Kühe stehen während dem Melkvorgang ruhig im Melkstand. Für die Klientel kann dies ein positives Erlebnis darstellen, wenn sie es für eine kurze Zeit schafft, ruhig zu sein, ist auch die Kuh ruhig und zum Schluss kann sogar die selbst gemolkene Milch getrunken werden.

Auf der Weide oder im Stall kann die Klientel lernen, wie auf das Tier zugegangen werden soll. Die Klientel darf so erfahren, wie die Kuh reagiert, wenn ihr Gegenüber nervös, laut oder gestresst ist und wie sie sich verhält, wenn man ruhig und still auf sie zugeht. Diese kleinen Dinge können der Klientel zum einen helfen, Selbstvertrauen zu gewinnen. Zum anderen kann mit der Klientel danach die Situation reflektiert und auf eine Alltagssituation übertragen werden. So kann durch das Beobachten der Kuh und ihrer Reaktionen beispielsweise gelernt werden, wie auf ein Gegenüber zugegangen werden soll und welche Grundregeln bei der Interaktion mit anderen Lebewesen bezüglich Nähe und Distanz gelten. Gleichzeitig wird die Aufmerksamkeit der Klientel verbessert.

Putzen einer Kuh zur Verbesserung der Beziehungsfähigkeit

Kühe haben im Gegensatz zu Pferden den grossen Vorteil, dass sie nicht so schreckhaft sind wie ein Pferd und daher auch nicht sofort nach hinten ausschlagen, wenn sie sich erschrecken⁹. Durch das Putzen einer Kuh hat die Klientel automatisch Körperkontakt mit dem Tier. Die Klientel geht mit dem Tier automatisch eine Beziehung ein. Sie lernt, die Körpersprache der Kuh zu deuten und darauf zu reagieren. Die Wahrnehmung der Klientel wird so geschärft. Sie gewinnt einerseits an Selbstvertrauen, da sie merkt, dass sie dem Tier beim Putzen etwas Gutes tun kann. Andererseits lernt sie aber auch, sich in das Gegenüber hineinzusetzen und auf dessen Bedürfnisse einzugehen. So entsteht ein Miteinander von Mensch und Tier, welches später, in einer Reflexion der Sitzung auch auf Alltagssituationen übertragen werden kann.

Bei Hunden und Pferden konnte wissenschaftlich belegt werden, dass sie einen positiven Einfluss auf die Klientel haben (Fine, 2015). Die Autorenschaft fragt sich, wenn Hund und

⁸ Urs Furter, pers. Mitteilung gem. Gespräch vom 31.10.2018

⁹ Urs Furter, pers. Mitteilung gem. Gespräch vom 31.10.2018

Pferd diesen Einfluss haben, wieso nicht auch eine Kuh. Deshalb plädieren sie dazu, dass auch für Kühe in der TGI Studien durchgeführt werden sollen.

Diesbezüglich anzumerken ist, dass der Einfluss der Tiere auf die Klientel durch geschultes Personal interpretiert und begleitet werden muss. Nur so lässt sich ein optimales Resultat garantieren.

Der Einsatz von Tieren ist immer mit einem gewissen Risiko verbunden, welches aber minimiert werden kann.

5.2. Bezug zur Sozialen Arbeit und deren Auftrag

Es stellt sich die Frage, was die Tiergestützte Intervention mit Kühen mit Sozialer Arbeit zu tun hat. Die Autorenschaft möchte diese Frage beantworten, indem sie, im Sinne einer Metatheorie, verschiedene Betrachtungsperspektiven einnimmt.

Das Studium der Sozialen Arbeit an der Berner Fachhochschule ist generalistisch angelegt und umfasst Module der Sozialarbeit, der Sozialpädagogik sowie der Soziokulturellen Animation. Im Wörterbuch «Soziale Arbeit» erörtert Müller die Begriffe «Sozialarbeit» und «Sozialpädagogik» wie folgt (1996, S. 503–506): Die Sozialpädagogik hat ihren Ursprung in den Erziehungsheimen und Kindergärten, in welchen Kinder und Jugendliche wohnten, welche ihre Eltern verloren hatten oder zwecks Fremdunterbringung von ihren Eltern getrennt wurden (S. 503). Dabei waren Fachpersonen der Sozialpädagogik nebst der Schule für die Pflege und die Erziehung der beherbergten Kinder und Jugendlichen zuständig. Diese Kinder und Jugendlichen hatten unverschuldet eine Pflege- und Erziehungsbedürftigkeit. Es ist die Aufgabe und kollektive Pflicht erwachsener Generationen in der Gesellschaft, sich diesen Menschen anzunehmen (S. 503). Die Sozialpädagogik beschäftigt sich damit, wie Menschen, vor allem Kinder und Jugendliche, in die Gesellschaft integriert werden können. In Deutschland wurde 1922 das Jugendwohlfahrtsgesetz eingeführt, welches jedem deutschen Kind das Recht zur Erziehung der leiblichen, seelischen und gesellschaftlichen Tüchtigkeit zusicherte (S. 503). Der Begriff «Sozialarbeit» kommt ursprünglich aus der Armenpflege und orientiert sich am Individuum und dessen Bedürfnissen, beziehungsweise der Frage, welche materiellen Güter der Mensch benötigt. Zusammenfassend kann gesagt werden, dass sich die Sozialarbeit damit beschäftigt, welche materiellen Güter ein Mensch erhalten soll, um ein würdiges Leben führen zu können. Dieser Grundsatz wurde in Deutschland 1962 ins Bundessozialhilfegesetz und 1976 ins Sozialgesetzbuch aufgenommen (S. 503). Der Begriff der Soziokulturellen Animation stammt ursprünglich aus dem französischen Sprachraum und hat die Beschäftigung und Integration von Jugendlichen zum Ziel. Sie ist demnach der deutschen Sozialpädagogik zuzuordnen (Schmocker, 2014, S. 6-7).

Die Autorenschaft baut auf diesen Begrifflichkeiten auf, obwohl sich diese nicht vollumfänglich auf die Schweiz adaptieren lassen und zieht diese für die vorliegende Bachelorthesis heran.

In den letzten ungefähr 30 Jahren hat sich die Soziale Arbeit in Bezug auf Bern von der höheren Fachschule (HFS) über die Hochschule für Sozialarbeit (HSA) zum Fachbereich Soziale Arbeit mit Bachelor- und Masterstudiengang und zu einem eigenen Departement weiterentwickelt (Berner Fachhochschule, 2017). Vor Studienbeginn muss unter anderem ein Vorpraktikum im Sozial-, Gesundheits-, Erziehungs- oder Bildungsbereich absolviert werden. Während dem Studium müssen zusätzlich zwei Praktika abgeschlossen werden. Das Studium an der Fachhochschule beinhaltet Themen der Sozialen Arbeit, der Bezugswissenschaften, sowie Integrations- und Querschnittsthemen (Berner Fachhochschule, 2017).

2005 schlossen sich der Schweizerische Berufsverband der SozialpädagogInnen (SBVS), der Schweizerische Berufsverband der Sozialen Arbeit (SBS/ASPAS) und die Fédération romande des travailleurs et travailleuses de l'éducation sociale (FERTES) zusammen und gründeten heutigen Berufsverband der Sozialen Arbeit Schweiz, AvenirSocial (AvenirSocial, 2005, S. 1). Am 14. Januar 2010 publizierte dieser den Berufskodex Soziale Arbeit Schweiz: Ein Argumentarium für die Praxis der Professionellen. Dieser wurde am 25. Juni 2010 von der Delegiertenversammlung genehmigt und offiziell in Kraft gesetzt (AvenirSocial, 2010, S. 2).

Diese phänomenologische Herangehensweise zeigt auf, dass sich die Soziale Arbeit immer weiterentwickelt und Aus- und Weiterbildungen in einem stetigen Wandel sind. Gemäss Schmocker (2014, S. 1) ist Soziale Arbeit der Ober- und Sammelbegriff für die traditionellen Berufsfelder der Sozialarbeit, der Sozialpädagogik und der Soziokulturellen Animation. Zusätzlich steht er aber auch für die Profession selbst (S. 1). Als Profession ist die Soziale Arbeit eine eigene Disziplin, welche eine eigenständige wissenschaftliche Forschung betreibt. Schmocker (S. 1) definiert dies folgendermassen: «Die Disziplin der Sozialen Arbeit untersucht die Entstehungs- und Veränderungsbedingungen von sozialen Problemen (...) und deren Folgen.»

Der Berufsverband der Sozialarbeitenden der Schweiz, AvenirSocial definiert Soziale Arbeit im Berufskodex wie folgt (AvenirSocial, 2010, S. 8).

1. Die Profession Soziale Arbeit fördert den sozialen Wandel, Problemlösungen in zwischenmenschlichen Beziehungen sowie die Ermächtigung und Befreiung von Menschen mit dem Ziel, das Wohlbefinden der einzelnen Menschen anzuheben.
2. Indem sie sich sowohl auf Theorien menschlichen Verhaltens als auch auf Theorien sozialer Systeme stützt, vermittelt Soziale Arbeit an den Orten, wo Menschen und ihre sozialen Umfelder aufeinander einwirken.
3. Für die Soziale Arbeit sind die Prinzipien der Menschenrechte und der sozialen Gerechtigkeit fundamental.

Die Autorenschaft fühlt sich als angehende Professionelle der Sozialen Arbeit intrinsisch dazu verpflichtet, die Definition der Sozialen Arbeit in der Praxis umzusetzen. Der soziale Wandel soll gefördert werden (Ziffer 1), aber nicht nur in einem soziologischen Sinne gemäss Giddens (Kapitel 1), welcher diesen als grundlegende Veränderung der Strukturen einer Gesellschaft definiert. Der Soziale Wandel soll im Sinne der Sozialen Arbeit nach Ziffer 3 auch gerechter und humaner werden (S. 8).

Die Autorenschaft ist davon überzeugt, dass die TGI etwas zu einer gerechteren und humaneren Gesellschaft beitragen kann. Die Soziale Arbeit ist in dieser Hinsicht noch wenig aktiv. Cadonau erwähnt in ihrer Master Arbeit das Folgende: «Es ist wünschenswert, dass die tiergestützten Interventionen in der Schweiz auch in der Lehre der Sozialen Arbeit einen Platz erhalten.» (2016, S. 83) An der Berner Fachhochschule (BFH) existiert bis heute weder ein Modul, welches sich mit der Thematik der TGI befasst, noch Praktikumsplätze in diesem Bereich. Die Autorenschaft ist für eine Änderung dieses Umstandes, da sie der Meinung ist, dass in Bezug auf die TGI die Soziale Arbeit ohne eine Einbindung in die Thematik, nur noch reagiert, statt fördert und proaktiv handelt, wie es von AvenirSocial gefordert wird.

Die Soziale Arbeit als Profession und Disziplin ist im Vergleich zu anderen Professionen, wie beispielsweise der Medizin, noch relativ jung (BFH, 2017). Deshalb erstaunt es nicht, dass in Bezug auf ADHS sehr viele medizinische, psychologische oder neurobiologische Studien existieren. Jedoch konnte die Autorenschaft keine von Sozialarbeitenden durchgeführte Studie über ADHS finden. Gemäss Doering (2003, S. 13) steigt die Anzahl der kranken Personen, sobald eine Beschreibung für eine Krankheit existiert. Die Medizin löst die Problematik mit ihren Methoden, sprich sie behandelt ADHS-Kinder mit Medikamenten. Die Psychologie bearbeitet die Problematik auf eine psychologische Art und

Weise und behandelt sie mittels einer Therapie. «Soziale Arbeit reagiert auf soziale Probleme, die mit besonderer Intensität, meist längerer Dauer und vor allem sich mehrfach überlagernd («kumulativ») auftreten. Soziale Arbeit ist für Staub-Bernasconi Umgang mit leidenden Menschen, den damit zusammenhängenden sozialen Organisationsformen, mit Dingen/Ressourcen und mit Ideen. Das Ziel Sozialer Arbeit ist die Besorgung des ganzen Menschen.» (zitiert nach Engelke, Borrmann & Spatscheck, 2014, S. 452)

Insofern ist dieses Gebiet prädestiniert für eine Intervention durch die Soziale Arbeit. Dennoch wird dies keine leichte Aufgabe, da jede Disziplin das Feld für sich beanspruchen möchte. Dennoch findet es die Autorenschaft sehr wichtig, dass Aspekte der Sozialen Arbeit in Bezug auf ADHS mehr an Gewichtung gewinnen. Im Gegensatz zur Sozialen Arbeit betrachten medizinische, psychiatrische oder psychologische Disziplinen das Soziale nicht als primäre Ursache. Dennoch ist es ein Teil davon, wie beispielsweise das integrative ätiologische Modell (Abbildung 2) zeigt, in welchem das Soziale als «ungünstige psychosoziale Bedingungen» bezeichnet wird.

Was TGI betrifft, finden sich wenige wissenschaftliche Studien, welche ihre Wirksamkeit belegen. Zudem ist nicht klar definiert, was TGP, TGT und TGA ist. Wie in Kapitel 2 dargelegt, existieren sehr viele Studien über ADHS, die Diagnose wurde in ICD-10 klar definiert. Dennoch gibt es gemäss von Lüpke keine einheitliche Meinung darüber, was ADHS ist (2008, S. 51). Daraus lässt sich schliessen, dass mehr wissenschaftliches Material nicht zwangsläufig zu mehr Klarheit führt.

Für die betroffene Person, beispielsweise ein ADHS-Kind, spielt es keine Rolle, wie die TGI definiert wird, viel wichtiger ist die Wirkung, welche diese auf die Klientel erzielt. Anders sieht es mit der Sozialen Arbeit aus. Eine Definition, was TGP, TGT und TGA sind, macht hier Sinn, um sich im Feld der TGI positionieren zu können. Für die Soziale Arbeit sind die Prinzipien der Menschenrechte, Werte wie Würde und Freiheit fundamental. Auch ADHS-Kinder, welche unaufmerksam, impulsiv oder hyperaktiv sind, haben Anrecht auf Schutz und Achtung. Deshalb ist die TGI eine Möglichkeit für die Soziale Arbeit, mit ADHS-Kindern zu arbeiten. Die Autorenschaft ist davon überzeugt, dass die Diagnose ADHS, ein Medikament oder eine Psychotherapie mehr Stigmatisierungspotenzial haben als eine TGI.

Für die Autorenschaft ist die Tiergestützte Intervention mit Kühen eine gute Möglichkeit, um auf natürliche Weise mit ADHS-Kindern zu arbeiten. Die Kuh ist in der Schweiz fest verankert. Einerseits leben in der Schweiz wie bereits erwähnt mehr Rinder als Hunde und Katzen zusammen (Identitas AG, 2018). Andererseits haben die Wörter Kuhhandel oder heilige Kuh auch heute noch eine Bedeutung im deutschen Sprachgebrauch. Die

Beziehung der Schweizer Bevölkerung zur Kuh ist ambivalent. So wird sie im deutschen Sprachgebrauch als «dumme Kuh» mit Dummheit in Verbindung gebracht. Andererseits ist man fasziniert von ihrer Kraft, welche beispielsweise bei den Walliser Kuhkämpfen mit der Eringerrasse, die als klein aber zäh und gegenüber den Menschen friedlich und folgsam gilt, zu beobachten ist (Gasser, 2013). Des Weiteren werden Schönheitswettbewerbe mit ihr bestritten (Fankhauser, 2017) und Kuhrennen mit ihr veranstaltet (Woodtli, 2018). Zudem ist sie dem Menschen mit ihrer Milch und dem Fleisch ein wichtiger Nahrungslieferant. Der Historiker Baumann zeigt die gesellschaftlichen Zusammenhänge zwischen der Kuh und der Schweiz auf (2018, S. 7).

Die Kuh steht bezüglich ihres Wohlergehens im öffentlichen Diskurs. Auf dem Markt existieren Labels wie beispielsweise Bio Suisse, welche mit besonders tierfreundlicher Auslaufhaltung und mehr Platz für die Tiere werben (FiBL, 2017, S. 8). Nicht nur das Wohlergehen der Kuh steht im Zentrum, auch von ihrer Würde wird gesprochen. So wird in der Schweiz am 25. November 2018 über die sogenannte «Hornkuhinitiative» abgestimmt. Bei einer Annahme erhält die Kuh einen Artikel in der Bundesverfassung. Der ADHS-Diskurs wird zwar auch geführt, jedoch findet dieser eher intra- und interdisziplinär zwischen den Professionen statt und ist weniger Teil eines öffentlichen Diskurses. Die Autorenschaft will mit dieser Bachelorthesis einen Beitrag zum Umdenken leisten. Wieso erhalten impulsive, unaufmerksame oder unruhige Kinder nicht die gleiche öffentliche Aufmerksamkeit wie die Kuh?

Die Autorenschaft erlaubt sich im Folgenden eine gewagte Gegenüberstellung zwischen dem Schweizerischen Tierschutzgesetz im Bezug auf die Kühe und der momentanen Behandlung von ADHS-Kindern in der Gesellschaft. Die Tabelle soll als Veranschaulichung und Wertschätzung, ganz im Sinne von Staub-Bernasconi, dem Lebewesen Kind gegenüber, stehen.

Tabelle 12

Rechte von Kühen und ADHS-Kindern

Kühe	Kinder (ADHS-Kinder)
Die Tierschutzverordnung (TSchV)ART.3 Abs.1 «Tiere sind so zu halten und mit ihnen ist so umzugehen, dass ihre Körperfunktionen und ihr Verhalten nicht gestört werden und ihre Anpassungsfähigkeit nicht überfordert wird.»	Geschieht dies in der Schule bei den sogenannten «impulsiven, unaufmerksamen und unruhigen» Kindern?

Kühe	Kinder (ADHS-Kinder)
Haltung von Kälbern TSchV Art. 38 Abs 1 «Kälber bis zum Alter von vier Monaten dürfen nicht angebunden gehalten werden.» Abs 2 «Kälber dürfen kurzfristig angebunden oder anderweitig fixiert werden.»	Ein Kind, das den Unterricht stört wird medikamentös ruhiggestellt und nicht behandelt. Die Medikamente schaffen eine langfristige Abhängigkeit.
Eine Kuh im Stall anzubinden ist ethisch immer weniger vertretbar. TSchV Art. 40 Abs 1 «Rinder, die angebunden gehalten werden, müssen regelmässig, mindestens jedoch an 60 Tagen während der Vegetationsperiode und an 30 Tagen während der Winterfütterungsperiode, Auslauf erhalten. Sie dürfen höchstens zwei Wochen ohne Auslauf bleiben. Der Auslauf ist in einem Auslaufjournal einzutragen.»	Ein Kind muss in der Schule ruhig und aufmerksam sein.
Die Kuh braucht Bewegung und daher gibt es Laufställe (Ställe wurden umgebaut und grösser)	Wurden die Klassenzimmer grösser?
TSchV Art. 41 Abs 1 «In Laufställen für Rinder müssen die Laufgänge so angelegt und so breit sein, dass die Tiere einander ausweichen können.»	Haben Kinder Rückzugsmöglichkeiten im Schulzimmer?
Bauernhöfe/Detailhandel werben mit Labels für die artgerechte Haltung und dass sie noch mehr machen als der gesetzliche Anspruch. Bsp. S. 8 (Pusch, 2018)	Garantiert die Schule eine für ADHS-Kinder geeignete Atmosphäre?

Diese Tabelle hat einen ernsthaften und sozialarbeiterisch professionellen Hintergrund. Die Situation der ADHS-Kinder soll öffentlich überdacht werden. Ganz im Sinne von Staub-Bernasconi, welche die Soziale Arbeit als Menschenrechtsprofession sieht (Engelke et al., 2014, S. 462-463). ADHS-Kinder sind gemäss der Autorenschaft ein gesellschaftliches Phänomen und somit Teil der Sozialen Arbeit. Deshalb bedarf es diesbezüglich auch eines sozialen Diskurses.

5.3. Beantwortung der Fragestellung und Fazit

Die vorliegende Bachelorthesis beschäftigt sich mit der Frage, ob sich Kühe für den Einsatz in der Tiergestützten Intervention mit ADHS-Kindern eignen.

In Tabelle 13, welche durch die Autorenschaft erstellt wurde, sind alle Aspekte dieser Arbeit in Bezug auf die Thematik ADHS und TGI mit Kühen zusammengefasst und in einen Gesamtzusammenhang gebracht. Die Tabelle zeigt einerseits die Komplexität der Thematik auf andererseits dient sie der Vereinfachung.

Die Tabelle wurde nach der Logik des fundamentalen Bedürfniskomplexes (Abbildung 3 und Abbildung 5) erstellt. Die Oberbegriffe vital, natural/material, individual und sozial in

den Zeilen der Tabelle 13 wurden deshalb der Abbildung 3, respektive Abbildung 5 entnommen. In den Spalten sind die drei Hauptthemen ADHS-Kinder, TGI und Kühe und deren Bedürfnisse aufgeführt. Die Linie zwischen den Themen «TGI» und «Kühe» ist, im Gegensatz zu den anderen Linien in der Tabelle, nicht durchgezogen, da diese beiden Themen zusammengehören (TGI mit Kühen). In der letzten Spalte werden diese drei Gebiete miteinander verknüpft und die Wirkung auf die Bedürfnisse der Kinder (gelb) aufgezeigt.

Spalte 1 (ADHS-Kinder)

Die Diagnose ADHS setzt voraus, dass eine gewisse Anzahl an Symptomen kumulativ, im unangemessenen Ausmass und über einen längeren Zeitraum auftreten. In der blau hinterlegten Spalte (vital) sind sämtliche Symptome gemäss ICD-10 unter Punkt F90.0 von G1-G3 aufgeführt. Die Begriffe wurden nicht nur aus dem ICD-10 übernommen, sondern sozialarbeiterisch in einen positiven Gegenwert umgedeutet und ergänzt. Die Umdeutung basiert auf dem Werte- und Entwicklungsquadrat¹⁰ nach Schulz von Thun (2010, S. 38). Jeder Wert (jede Tugend, jedes Leitprinzip, jedes Persönlichkeitsmerkmal) gelangt nur zu einer konstruktiven Wirkung, wenn es in der Balance zu seinem positiven Gegenwert steht (S. 38).

Diese Umdeutung wurde aus den folgenden Gründen vorgenommen. Einerseits steht gemäss Abbildung 3 hinter jedem Bedürfnis ein Motiv. Andererseits ist jedes, für die Gesellschaft problematische Verhalten mit einer individuellen Bedürfnisbefriedigung des betroffenen Kindes verknüpft. Hinter dem Begriff steht die Aufzählung gemäss ICD-10 (Bsp. G1) und in der Klammer ist die Nummer aufgeführt, auf wessen Wert sich die Umdeutung bezieht. Die Klammer (1) bezieht sich beispielsweise auf den Punkt 1 der Störung gemäss ICD-10.

Zum besseren Verständnis wird im Folgenden ein Beispiel gemacht.

¹⁰ Durch die Positionierung und Polarisierung von Werten kann man sich weiterentwickeln. Man erkennt Überkompensationen, positive Spannungsverhältnisse, konträre Gegensätze und entwertende Übertreibungen (Schulz von Thun, 2010, S. 39). Schulz von Thun: «Beim Wertequadrat ist die Vorstellung eines optimalen Fixpunktes aufgegeben und durch die Vorstellung einer dynamischen Balance ersetzt, was mir besonders auch für psychische Phänomene fruchtbringender erscheint.» (2010, S. 40)

In Kapitel 2.1.1 wird «G1 Unaufmerksamkeit» gemäss ICD-10 folgendermassen definiert:

G1 Unaufmerksamkeit

Die Kinder:

1. sind unaufmerksam gegenüber Details oder machen Flüchtigkeitsfehler bei Schularbeiten.

Der Begriff «Unaufmerksamkeit» wird zu «**Überblick haben G1(1)**»

Die Kinder:

1. Die Kinder wollen anstelle des Details den Überblick haben (positiver Gegenwert), das grosse Ganze sehen und Verstehen, da bleibt für das Detail wenig Raum.

Stehen mehrere Zahlen in der Klammer (Bsp. 1,9), so bezieht sich dieser Wert auf mehrere Punkte der Störungssymptomatik gemäss ICD-10.

Es ist selbsterklärend, dass ADHS-Kinder weitere vitale Bedürfnisse, wie z. B. Ernährung, haben. Da es in der vorliegenden Bachelorthesis um die Wirkung der TGI mit Kühen in Bezug auf ADHS-Kinder geht, werden die weiteren Bedürfnisse nicht berücksichtigt.

Die umgedeuteten Begriffe wurden anschliessend in naturale/materiale, individuelle und soziale Bedürfnisse eingeteilt (hellblau hinterlegt). Die beiden Begrifflichkeiten «Bewegung» und «Lebhaftigkeit» wurden unter «vital» gelassen und fett hervorgehoben. Gewisse Symptome können in verschiedene Bedürfnisebenen eingeteilt werden, die Autorenschaft hat sich auf eines festgelegt. Auf diese Weise konnten die Begriffe in die Logik der TGI eingefügt werden.

Spalte 2 (TGI)

Spalte 2 bezieht sich auf die Tiergestützte Intervention und deren Bedürfnisse, zu welchen sie einen Beitrag leisten kann (Kapitel 3.4.2).

Spalte 3 (Kühe)

In dieser Spalte wurden die Merkmale und Eigenschaften von Kühen aus dem Kapitel 4.6.1 übernommen.

Spalte 4 (Wirkung)

Die drei Bedürfnisebenen, welche in den vorherigen Spalten aufgelistet sind, werden miteinander verknüpft und eine Wirkung daraus abgeleitet. In die Interpretation fließen Erkenntnisse aus den Kapiteln 4.5.1 und 4.5.2 mit ein. Die Auflistung an Wirkungen ist nicht abschliessend, sondern dient als Beispiel.

Tabelle 13

Gesamtüberblick über die Thematik und daraus abgeleitete Wirkungen.

Bedürfnisse				Wirkung
	«ADHS-Kinder» (Kapitel 2.1.1)	TGI allg. Einzel- bedürfnisse (Kapitel 3.4.2)	Kühe Eigenschaften, Merkmale (Kapitel 4.5.1)	«ADHS-Kinder», TGI Mögliche Bedürfnisbefriedigung mit Kühen (Wirkung) (Wirkungsebene bei Hunden und ADHS-Kindern Kapitel 4.4.1 und TGI mit Pferden Kapitel 4.4.2)
vital	Überblick haben G1(1,9) Neugierde G1(2,8) Selbstbestimmt G1(3,4), G2(2) Sicherheit G1(5) Kreativität G1(6) Abwechslung G1(7), G2(3) Bewegung G2(1,5), G3(2) Lebhaftigkeit G2(4), G3(4) Aufmerksamkeit G3(1) Wertschätzung G3(3)	Ernährung Bewegung sinnlich Erlebnisse Gesundheit	Sensibilität Empfindlichkeit Kopf normal (ruhig & gelassen) Kopf hoch (wachsam & aufmerksam) Kopf unten (bedroht & annähern) Charakterstärke (OB. & SI.) Nervosität (RH.)	Ich-Entwicklung (Differenzierung des Ichs): Die Lebhaftigkeit und der Bewegungsdrang des ADHS-Kindes können auf der Kuhweide ausgelebt werden. Aufgrund ihrer Sensibilität und Empfindlichkeit reagieren Kühe direkt und wertfrei auf das Kind. Damit eine Kuh gestreichelt werden kann, muss das ADHS-Kind lernen, ruhig auf das Tier zuzugehen. Lebhaftigkeit (schreien, schnelle Bewegungen) ist eine schlechte Strategie. Die Kopfhaltung der Kuh ist für ADHS-Kinder leicht wahrnehmbar und lassen Schlüsse aufs Verhalten der Kuh zu (Beobachtungsebene – Wahrnehmen und Interpretieren von nonverbalen Signalen). Im Stall und bei angebunden Kühen kann die Lebhaftigkeit eine Gefahr für das ADHS-Kind sein, da die Kuh empfindlich/schreckhaft reagiert und nicht flüchten kann (Gefahr durch Erdrücken).

Bedürfnisse				Wirkung
natural material	Überblick haben G1(1,9) Sicherheit G1(5)	Naturerleben Überlebenssicherung Strukturierung materieller Besitz	scheu ängstlich Fluchttiere: ruhig (OB & SI) Charakterstärke (OB. & SI) Nervosität (RH)	Kühe auf der Weide reagieren unterschiedlich, ein Tier ist scheu und läuft weg, ein anderes ist neugierig und läuft auf das Kind zu. (Kognitive Wirkung – es gibt unterschiedliche Kühe/Kinder, auch ich bin als Kind in Ordnung). Auf der Kuhweide oder im Laufstall muss das ADHS-Kind das Ganze im Blick haben (Überblick haben, die Herde nicht aus den Augen verlieren). Kühe können, gerade bei fremden Personen nervös reagieren. Sie brauchen Struktur, Raum und Zeit um ihren Instinkt als Fluchttier (scheu & ängstlich) abzubauen. Das ADHS-Kind braucht diese Sicherheit ebenfalls (Beziehung zum Tier - Vertrauen).
individual	Neugierigkeit G1(2,8) Kreativität G1(6) Abwechslung G1(7), G2(3)	Selbstachtung Selbstvertrauen Identitätsgefühl Herausforderung Leistungsfähigkeit Gemeinschaft	zutraulich gelassen neugierig schreckhaft	Der Bauernhof als Ort bietet einen ganz anderen Rahmen für Neugierigkeit, Kreativität und Abwechslung, als das Schulzimmer oder die Wohnung. Die Kühe sind teils im Stall, teil draussen auf der Weide und somit dem Wetter ausgesetzt. Das Futter (Gras, Klee, Kräuter, Heu,), der Geruch des Mistes, Stroh, Getreide, Mais, Silage etc. geben dem ADHS eine Fülle von Eindrücken auf die Sinne (Wahrnehmung verschiedener sensorischer Qualitäten).

Bedürfnisse			Wirkung
sozial	selbstbestimmt G1(3,4), G2(2) Aufmerksamkeit G3(1) Wertschätzung G3(3)	Liebe Wertschätzung Anerkennung Zugehörigkeit Unabhängigkeit Anpassung Umsorgt werden Umsorgen Bewunderung Prestige	Herdentier auch in Ruhe präsent und aktiv aufmerksam Die Grösse der Kühe kann sowohl Ängste aber auch Bewunderung in den Kindern auslösen (Ermöglicht die Erfahrung der Bewältigung und Selbsterfahrung). Das Herdentier Kuh ermöglicht die Erfahrung, dass einem grösseren und kräftigeren Lebewesen vertraut werden kann (stärker heisst nicht automatisch böse zu sein). Die ADHS Kinder können auf einen Bauernhof selbstbestimmter agieren als z. B. in der Schule. Durch die aufmerksamen und immer präsenten Kühe erhalten sie eine direkte Reaktion auf ihr Verhalten, zudem müssen die ADHS Kinder auch auf die Kühe reagieren (Interaktion Mensch-Tier).

Die vorliegende Bachelorthesis geht der Frage nach, ob sich Kühe für die Tiergestützte Intervention bei Kindern mit ADHS eignen.

Nach vertiefter Auseinandersetzung mit der Thematik beantwortet die Autorenschaft diese Frage mit ja.

In der Bachelorthesis wurde die Kontroverse bezüglich der ADHS-Thematik dargestellt. Das Modell nach Barkley (Abbildung 1) oder das integrative ätiologische Modell (Abbildung 2) werden im Wissenschafts-Diskurs anerkannt und ebenso in Frage gestellt (Kapitel 2.8). Kritisch, ist die Fragestellung eine psychologische-medizinische, denn sie hinterfragt nicht, ob ADHS tatsächlich eine Krankheit ist. Nach Auseinandersetzung mit der Thematik kommt die Autorenschaft zum Schluss, dass die Diagnose ADHS hinterfragt werden muss. Deshalb wird diese im Folgenden in Anführungszeichen gesetzt («ADHS-Kinder»).

Eine weitere Problematik, welche während dem Verfassen dieser Thesis auftauchte war die Erkenntnis, dass nicht nur eine, sondern mehrere Fragestellungen beantwortet werden mussten. Nämlich einerseits, ob sich die TGI für den Umgang mit «ADHS-Kinder» eignet, andererseits, ob sich Kühe für den Einsatz in der TGI und mit «ADHS-Kindern» eignen. Um diese zu beantworten wurden die Mensch-Tier-Beziehungen und ihre Erklärungsansätze (Kapitel 3) aufgezeigt und die unterschiedlichen Definitionen der TGI dargelegt (Kapitel 4.2 und 4.3). Für die Beantwortung der Fragestellung ist die Wirkung von Kühen entscheidender als die Unterscheidungen von beispielsweise Tiertherapie oder Tierpädagogik, deshalb wurde die Abkürzung TGI als Oberbegriff beibehalten. In Kapitel 4.6 wurden die Eigenschaften von Kühen erarbeitet.

Tabelle 13 gibt einen Gesamtüberblick über die Thematik und die daraus abgeleiteten Wirkungen. Die TGI mit Kühen bietet gute Möglichkeiten von pädagogischen Interventionen bei «ADHS-Kindern». Unter anderem wurde im Kapitel 2.8 aufgezeigt, dass das Spiel und die Interaktionen mit anderen Kindern für den Lerneffekt des Gehirns und schlussendlich für die Entwicklung im Denken und Handeln gerade für «ADHS-Kinder» relevant sind. Auch Lehmkuhl et al. (2007, S. 685) schreibt dem Spiel eine relevante Bedeutung zu. So sieht er in den verhaltenstherapeutischen Ansätzen im patientenzentrierten Verfahren (Tabelle 2) das Spieltraining vor. Die Kuh hat gegenüber dem Hund den Vorteil, dass sie «noch» nicht so konditioniert ist. Ein konditionierter, für die TGI ausgebildeter Hund kann beispielsweise leichter angefasst und gestreichelt werden als eine Kuh. Die Sensibilität und das damit verbundene direkte und wertfreie Reagieren der Kuh auf das «ADHS-Kind birgt auch Gefahren. Das Impulsive, Hyperaktive und Unruhige des «ADHS-Kindes» ist bei einem Fluchttier wie der Kuh unproblematisch, solange die Kuh flüchten kann. Was bei Kälbern

auf der Wiese amüsant sein mag, den Kälbern spielend hinterher zu springen, ist bei einer erwachsenen Kuh wenn diese keine Fluchtmöglichkeit mehr sieht, spätestens, wenn sie den Kopf senkt gefährlich (Kapitel 4.6.1). In solchen Situationen ist die Pädagogin oder der Pädagoge der TGI aufgefordert, dies frühzeitig zu erkennen und zu intervenieren. Die Kuh oder besser gesagt die Kühe als Herdetiere, werden nicht einzeln wie der Hund, gehalten. Kühe verhalten sich unvorhersehbar. Sie sind im Gegensatz zum Hund nicht abgerichtet. Die Kommandosicherheit eines Hundes (Kapitel 4.4.4) ist sicherlich eine andere als bei der Kuh. Dennoch ist die Vielfaltigkeit der Kühe, jener der Kuhherde, ein Gewinn für die «ADHS-Kinder», weil sie erleben, dass sich die Kühe unterschiedlich verhalten und es in Ordnung ist.

Auch das Umfeld der Kühe hat einen Einfluss auf die Kinder. Die TGI mit Kühen auf dem Landwirtschaftsbetrieb, z.B. in Form von Misten oder Füttern, kann gut mit den alltäglichen Arbeiten verknüpft werden. Den Sinn in der Tätigkeit oder Arbeit zu erkennen, kann für das «ADHS-Kind» motivierend sein sich ruhiger und angepasster zu verhalten. Auf dem Hof sind ADHS-Eigenschaften erwünscht. Wer stundenlang untätig, ruhig und bewegungslos rumsitzt, ist auf einem Landwirtschaftsbetrieb keine grosse Hilfe. Der Traktor, die Ventilatoren, die Maschinen oder Kuhglocken machen Lärm. Die Kuh darf, soll und kann gesprochen werden. Den Kühen kann und soll gerufen werden, wenn sie von der Wiese zurück in den Stall gebracht werden.

Viele der Grundprinzipien im Umgang mit «ADHS-Kindern» (Kapitel 2.7) können die Kuh, der Landwirtschaftsbetrieb und die TGI viel einfacher leisten als es die Schule und die Lehrerin und Lehrer leisten können. So wird den Lehrerinnen und Lehrer beispielsweise empfohlen, den «ADHS-Kinder» «kurze Bewegungsphasen» zu gewähren. Auf dem Hof im Umgang mit den Kühen muss den «ADHS-Kindern» eher «längere Ruhephasen» gewährt werden.

Weitere Beispiele, in welchen die Grundprinzipien aus Kapitel 2.7 umgesetzt werden können, sind im Folgenden aufgeführt:

- Der Bauernhof ist abwechslungsreich.
- Kurze, strukturierte Aufgaben, die Konzentration/Aufmerksamkeit des «ADHS-Kindes» verlangen, sind leicht herstellbar auf dem Hof. «Melken wir diese Kuh!» Gelingt es, ist das Erfolgserlebnis garantiert und das Kind wird gelobt. Falls nicht, warten andere Aufgaben wie beispielsweise das Futter für die Kuh bereitstellen.
- Individuelle Pläne sind leichter konzipier- und umsetzbar.
- Die TGI-Pädagogin oder der TGI-Pädagoge kann eine enge Betreuung gewährleisten und somit mit dem «ADHS-Kind» unabhängig vom Hof-Betrieb agieren, da sie nicht Teil des Landwirtschaftsbetriebes sind.
- Durch die enge Beziehung von TGI-Professionellen und «ADHS-Kind» kann unmittelbar und mehr gelobt werden, als dies im Schulkontext möglich ist.
- Die Kuh lobt auf ihre Art und Weise auch, indem sie beispielsweise die Hand ableckt.

Der Historiker Baumann zeigt auf, wie die Schweiz und somit die Schweizerische Bevölkerung seit dem Spätmittelalter mit der Agrarwirtschaft und der Kuh verbunden sind, (Baumann, 2018, S. 7).

Die Autorenschaft zeigt in dieser Bachelorthesis auf, welchen Einfluss (Nutzen und Gefahren) die Kuh auf «ADHS-Kinder» hat. Es ist jedoch nicht die Kuh allein, welche positiv auf das «ADHS-Kind» wirkt. Ebenso wirken die TGI Fachpersonen, der Landwirt oder die Landwirtin, der Bauernhof, die Methoden, Verfahren und Techniken.

In Bezug auf ADHS gehen wissenschaftliche Studien heute davon aus, dass Psychopharmaka in Verbindung mit einer Psychotherapie die effektivste Methode seien (Lehmkuhl et al., 2007, S. 686). Die Autorenschaft steht diesem Fakt sehr kritisch gegenüber, da sie bezüglich Langzeitfolgen im Körper und in der Psyche sehr grosse Fragezeichen setzt. Fragezeichen, welche bei einer Tiergestützten Intervention nicht aufkommen, da Tiere auf natürliche Weise wirken (Prothmann, 2015, S. 25).

Wenn ein Manager sich impulsiv für sein Unternehmen einsetzt, den grossen Überblick behält und hyperaktiv von Termin zu Termin springt, ist er leidenschaftlich, tüchtig und ehrgeizig. Zeigt ein Junge in der Schule ein ähnliches Verhalten, wird er mit grosser Wahrscheinlichkeit auf «ADHS» abgeklärt. Das Mädchen meistert den Schullalltag anders. Bei ihr wird ein «ADHS» weniger diagnostiziert. Doch als erwachsene Frau schafft sie es

weniger in Kaderpositionen, kann sich weniger wirtschaftlich durchboxen. Die Frau braucht dann Unterstützung und Aktivierung, so findet in der Öffentlichkeit ein Diskurs über die Frauenquote statt (Forster, 2018). Es stellt sich die Frage, ob Verhalten und Denkmuster, die als Kind problematisch sind, als erwachsene Person nicht hilfreich sein können und umgekehrt, ob das Sprichwort: «Was Hänschen nicht lernt, lernt Hans nimmermehr (Defizitstörung)!», nicht ergänzt werden sollte mit: «Was Lottchen gelernt hat (konditioniert wurde), legt Lotte nur schwer ab?»

Die Autorenschaft hat dargelegt, dass ADHS ein soziales Phänomen ist. Disziplinen wie z.B. Medizin, Psychologie oder Neurophysiologie haben unterschiedliche Erklärungsansätze mit Modellen zur Thematik entwickelt, die sich komplementär ergänzen, aber teilweise grundsätzlich widersprechen können. In der Praxis der Sozialen Arbeit, beispielsweise in der Schulsozialarbeit, kommt die Makroebene der Thematik des ADHS zu kurz. Die Schulsozialarbeiterin und der Schulsozialarbeiter fokussieren auf den Einzelnen, zum Wohle des Individuums.

Die vorliegende Bachelorthesis hat eine metatheoretische Perspektive eingenommen. Gemäss Staub-Bernasconi (zitiert nach Engelke et al., 2014, S. 450) ist das Wissenschaftsverständnis der Sozialen Arbeit eine wissenschaftliche Metatheorie, denn einzelne theoretische und methodologische Zugänge können die Komplexität und Widersprüchlichkeiten der Wirklichkeit, mit der die Soziale Arbeit mit dem Bezug zur gesellschaftlichen Sektoren wie Bildung, Wirtschaft, Kultur, Familie und Politik konfrontiert ist, nicht leisten.

Als Gesellschaftserzieherin und Gesellschaftserzieher (Sozialpädagogin und Sozialpädagoge) ist ihre Aufgabe, die Gesellschaft zu erziehen und auf soziale Phänomene aufmerksam zu machen.

Dass die Schweizer Gesellschaft über die gerechte Haltung und über die Würde von Kühen gesellschaftlich-öffentlich spricht, ist wünschenswert und zu begrüßen (Hornkuh-Initiative). Dass die gleiche Gesellschaft bezüglich ADHS die Schule, Eltern und betroffene Kinder alleine lässt, ist bedenklich und problematisch. Der Diskurs über ADHS muss öffentlich geführt werden, weil davon nicht nur die «artgerechte Haltung» von Lottchen und Hänschen abhängt, sondern ein Zusammenleben zwischen den Generationen und es somit eine ganze Gesellschaft betrifft.

Gemäss Staub-Bernasconi (zitiert nach Engelke et al., 2014, S. 452) ist alles, was in Bewegung ist, vergänglich und veränderbar (Zeitkomponente). Alles was in einem System eingewoben ist, steht in wechselseitiger Beziehung zueinander (Raumkomponente).

Aus diesem Grund ist nicht sicher, ob die ADHS-Definition so bestehen darf, was ADHS zu einer normativ definierten Thematik macht.

«Wissenschaftlich begründete Klarheit bedarf der Überprüfung durch fortwährende Diskussion und Korrektur.» (von Lüpke, 2008, S. 51) Was diesbezüglich für die Wissenschaft Gültigkeit hat, hat auch Gültigkeit für die Gesellschaft. In diesem Sinne muss sich die Gesellschaft stetig hinterfragen und gegebenenfalls korrigieren. In der Sozialen Arbeit wird dies Reflektion genannt.

6. Ausblick

Die vorliegende Arbeit hat nicht untersucht und thematisiert, ob die Nachfrage nach Kühen in der Tiergestützten Intervention vorhanden ist. Zudem wurde der finanzielle Aspekt für die Bearbeitung des Themas vollständig ignoriert. Diese Aspekte müssen im Rahmen weiterer Studien untersucht werden.

Die vorliegende Bachelorthesis hat gezeigt, wie wichtig eine Positionierung der Sozialen Arbeit auf dem Gebiet der TGI ist. In Bezug auf ADHS wurde dieses Feld durch die Medizin und Psychologie beansprucht und definiert. Umso wichtiger ist es, dass bei der TGI nicht dasselbe passiert. Die Soziale Arbeit braucht auf diesem Gebiet eine eigene Forschung. In Bezug auf die vorliegende Bachelorthesis ist ein empirisches Vorgehen in Bezug auf die TGI mit Kühen für «ADHS-Kinder» zu begrüssen.

7. Literatur- und Quellenverzeichnis

- Akademie für Tiernaturheilkunde Schweiz. (2018). *Tiergestützte Sozialarbeit*. Abgerufen von <https://www.atn-ag.ch>
- AvenirSocial. (2005). *AvenirSocial (Zusammenschluss von SBVS, FERTES und SBS/ASPAS)* [PDF]. Abgerufen von www.panorama.ch
- AvenirSocial. (2010). *Berufskodex Soziale Arbeit Schweiz: Ein Argumentarium für die Praxis der Professionellen* [PDF]. Abgerufen von www.avenirsocial.ch/de/berufsethik
- Baumann, Werner. (2018, 18. Okt.). Schweizer Kühe – Diversität im Stall. *Die Wochenzeitung*, S. 7.
- Beetz, Andrea. (2003). Bindung als Basis sozialer und emotionaler Kompetenzen. In Erhard Olbrich und Carola Otterstedt (Hrsg.), *Menschen brauchen Tiere - Grundlage und Praxis der Tiergestützten Pädagogik und Therapie*, (S. 76-84). Stuttgart: Franckh-Kosmos Verlags-GmbH & Co. KG.
- Berner Fachhochschule. (2017). *Über uns*. Abgerufen von <https://www.soziale-arbeit.bfh.ch>
- Biaggi, Tamara, Imholz-Imhof, Cindy & Imholz Martin. (n.d.) *Pferdegestützte Aktivität*. Abgerufen von <https://www.tiergestuetzteaktivitaet.ch>
- Bibliographisches Institut GmbH. (2018). *Duden*. Abgerufen von <https://www.duden.de/suchen/dudenonline/evidenz>
- Bonney, Helmut. (Hrsg.). (2008). *ADHS – Kritische Wissenschaft und therapeutische Kunst*. Heidelberg: Carl-Auer-Systeme Verlag.
- Brandau, Hannes. (2008). ADHS: Ungelöstes Puzzle, biopsychosoziales Interaktionsphänomen oder Mozart-Edison-Syndrom. In Helmut Bonney (Hrsg.), (2008). *ADHS–Kritische Wissenschaft und therapeutische Kunst* (S. 25-41). Heidelberg: Carl-Auer-Systeme Verlag.
- Bundesamt für Lebensmittelsicherheit und Veterinärwesen. (2018). *Tierschutz*. Abgerufen von <https://www.blv.admin.ch>

- Byongsu, Jang, Jihye, Song, Jiwon, Kim, Seonwoo, Kim, Jiyoung, Lee, Hye-Yeon, Shin, Jeong-Yi, Kwon, Yun-Hee, Kim & Yoo-Sook, Joung. (2015). Equine-Assisted Activities and Therapy for Treating Children with Attention-Deficit/ Hyperactivity Disorder. *The Journal of alternative and complementary medicine*, 00(0), 1-8. doi: 10.1089/acm.2015.0067
- Cadonau, Marina. (2016). *Die Bedeutung von Tiergestützten Interventionen im Institutionellen Sozialpädagogischen Kontext – Eine qualitative Untersuchung* (Master-Thesis, Kooperationsstudiengang Master of Science in Sozialer Arbeit der Fachhochschulen Bern, Luzern, St. Gallen und Zürich).
- Centro Hipico. (2011). *Pferdegestützte Psychotherapie*. Abgerufen von <https://www.centro-hipico.de>
- Cuypers, Koenraad, De Ridder, Karin & Strandheim Arve. (2011). The effect of therapeutic horseback riding on 5 children with attention deficit hyperactivity disorder: a pilot study. *The Journal of alternative and complementary medicine*, 17(10), 901-908. doi: 10.1089/acm.2010.0547
- Dilling, Horst & Freyberger, Harald J.. (Hrsg.). (2016). *ICD-10 Taschenführer zur ICD-10-Klassifikation psychischer Störungen* (8. überarb. Aufl.). Bern: Hogrefe Verlag.
- Doering, Waltraut & Doering, Winfried. (Hrsg.). (2003). *Das andere ADS-Buch – Blickwinkel und Perspektiven zum Aufmerksamkeits-Defizit-Syndrom*. Bremen: W. und W. Doering.
- Doering, Waltraut. (2003). Altes und Neues vom Zappelphilipp. In Waltraut Doering & Wilfried Doering (Hrsg.), *Das andere ADS-Buch – Blickwinkel und Perspektiven zum Aufmerksamkeits-Defizit-Syndrom* (S. 12-26). Bremen: W. und W. Doering.
- Döpfner, Manfred, Frölich, Jan & Lehmkuhl Gerd. (2013). *Aufmerksamkeitsdefizit-/Hyperaktivitätsstörungen (ADHS)* (2. Aufl.). Göttingen: Hogrefe.
- Döpfner, Manfred, Frölich, Jan & Wolff-Metternich, Tanja. (2007). *Ratgeber ADHS* (2. Aufl.). Göttingen: Hogrefe.
- Engelke, Ernst, Borrmann, Stefan, Spatscheck, Christian. (2014). *Theorien der Sozialen Arbeit – Eine Einführung* (6. Aufl.). Freiburg im Breisgau: Lambertus

- European Society for Animal Assisted Therapy. (2018). *Definition «Tiergestützter Therapie»*. Abgerufen von <https://www.esaat.org>
- Fankhauser, Peter. (2017, 9. Jan.). Swiss Expo: Die schönsten Kühe sind gemeldet. *Bauern Zeitung*. Abgerufen von <https://www.bauernzeitung.ch>
- Fine, Aubrey H.. (2015). *HANDBOOK ON ANIMAL-ASSISTED THERAPY - FOUNDATIONS AND GUIDELINES FOR ANIMAL-ASSISTED INTERVENTIONS* (4. Aufl.). London: Elsevier.
- Forster, Christof. (2018, 14. Juni). Der Nationalrat stimmt knapp für eine Frauenquote. *Neue Zürcher Zeitung*. Abgerufen von <https://www.nzz.ch/schweiz/nationalrat-knapp-fuer-frauenquote-ld.1395011>
- Gasser, Patrick. (2013, 29. April). Die Wiederentdeckung einer alten Rasse. *Jungfrau Zeitung*. Abgerufen von <https://www.jungfrauzeitung.ch>
- Gawrilow, Caterina. (2012). *Lehrbuch ADHS*. München: Ernst Reinhardt Verlag.
- Gebauer, Karl. (2008). Signale deuten – Beziehungen anbieten – Aktionsräume erweitern. In Helmut Bonney (Hrsg.). *ADHS – Kritische Wissenschaft und therapeutische Kunst* (S. 135-162). Heidelberg: Carl-Auer-Systeme Verlag.
- Gehrke, Ellen Kaye. (2009). Developing Coherent Leadership in Partnership with Horses – A New Approach to Leadership Training. *Journal of Research in Innovative Teaching*, 2(1), 222-235. Abgerufen von <https://www.rollinghorse.com>
- Germann-Tillmann, Theres, Merklin, Lily & Stamm Näf Andrea. (2014). *Tiergestützte Interventionen – Der multiprofessionelle Ansatz*. Bern: Verlag Hans Huber.
- Giddens, Anthony. (Hrsg.). (1999). *Soziologie* (2. überarb. Aufl.). Graz-Wien: Nausner & Nausner.
- Greiffenhagen, Sylvia & Buck-Werner, Oliver N.. (2015). *Tiere als Therapie. Neue Wege in Erziehung und Heilung* (5. Aufl.). Nerdlen: Kynos Verlag.

- Hüther, Gerald. (2008). Dopaminerges System, exekutive Frontalhirnfunktionen und die Wirkung von Psychostimulanzien bei Kindern und Jugendlichen mit ADS-Symptomatik. In Helmut Bonney (Hrsg.). *ADHS–Kritische Wissenschaft und therapeutische Kunst* (S. 79-95). Heidelberg: Carl-Auer-Systeme Verlag.
- Identitas AG. (2018). *Rinder–Kennzahlen*. Abgerufen von <https://tierstatistik.identitas.ch>
- International Federation of Social Workers. (2014). *Global Definition of Social Work*. Abgerufen von <http://ifsw.org>
- Jenni, Oskar. (2016). Aufmerksamkeitsdefizit-/Hyperaktivitätsstörung, Warum nicht ADHS-Spektrum? *PAEDIATRICA*, 27(2), 22-27. Abgerufen von www.swiss-paediatrics.org
- Julius, Henri, Beetz, Andrea, Kotrschal, Kurt, Turner, Dennis C. & Uvnäs-Moberg, Kerstin. (2014). *Bindung zu Tieren – Psychologische und neurobiologische Grundlagen Tiergestützter Interventionen*. Göttingen: Hogrefe Verlag.
- Klicpera, Christian & Gasteiger-Klicpera, Barbara. (2007). *Psychische Störungen im Kindes-und Jugendalter*. Wien: Facultas-Verlag.
- Künzli, Christine. (n.d.). *Die Tiergestützte Therapie aus tierschutzrechtlicher Sicht* [PDF]. Abgerufen von <https://www.tierimrecht.org/documents>
- Künzli, Christine & Rüttimann, Andreas. (2015). *Die Tiergestützte Therapie aus tierschutzrechtlicher Sicht. Für eine harmonische Zusammenarbeit zwischen Mensch und Tier* [PDF]. Abgerufen von <https://www.tierimrecht.org/documents>
- Landesvereinigung der Milchwirtschaft Niedersachsen e.V. (2009). *Jede Kuh hat ihr eigenes Wesen*. Abgerufen von <https://milchwirtschaft.de>
- Lehmkuhl, Gerd, Konrad, Lehmann & Döpfner, Manfred. (2007) Aufmerksamkeitsdefizit-/Hyperaktivitätsstörungen (ADHS). In Beate Herpertz-Dahlmann, Franz Resch, Michael Schulte-Markwort & Andreas Warnke (Hrsg.), *Entwicklungspsychiatrie* (2., vollst. überarb. und erw. Aufl.), (S. 674-693). Stuttgart: Schattauer.

- Lentini, J.A. & Knox, Michele. (2009). A Qualitative and Quantitative Review of Equine Facilitated Psychotherapy (EFP) with Children and Adolescents. *The Open Complementary Medicine Journal*, 1, 51-57. Abgerufen von <https://benthamopen.com>
- Mattner, Dieter. (2003). Aufmerksamkeits-Defizit-Syndrom (ADS) – eine ernsthafte Erkrankung oder die Pathologisierung von sozial unerwünschtem Verhalten? In Waltraut Doering & Winfried Doering. (Hrsg.), *Das andere ADS-Buch – Blickwinkel und Perspektiven zum Aufmerksamkeits-Defizit-Syndrom* (S. 35-69). Bremen: W. und W. Doering.
- Morgenegg, Heinz & Morgenegg Doris. (n.d.). *Kuh-trekking*. Abgerufen von <https://www.bolderhof.ch/erleben>
- Müller, C. Wolfgang. (1996). Sozialarbeit/Sozialpädagogik. In Dieter Kreft & Ingrid Mielenz (Hrsg.), *Wörterbuch Soziale Arbeit* (4. Aufl., S. 503-506) Weinheim und Basel: Beltz Verlag.
- Olbrich, Erhard. (2003a). Biophilie: Die archaischen Wurzeln der Mensch-Tier-Beziehung. In Erhard Olbrich & Carola Otterstedt (Hrsg.), *Menschen brauchen Tiere - Grundlagen und Praxis der Tiergestützten Pädagogik und Therapie* (S. 68-76). Stuttgart: Franckh-Kosmos Verlags-GmbH & Co. KG.
- Olbrich, Erhard. (2003b). Zum Verstehen der Tiergestützten Therapie: Versuch einer Integration. In Erhard Olbrich & Carola Otterstedt (Hrsg.), *Menschen brauchen Tiere - Grundlagen und Praxis der Tiergestützten Pädagogik und Therapie* (S. 184-196). Stuttgart: Franckh-Kosmos Verlags-GmbH & Co. KG.
- Ott, Martin. (2012). *Kühe verstehen – Eine neue Partnerschaft beginnt* (3. Aufl.). Lenzburg: Faro im Fona Verlag AG.
- Otterstedt, Carola. (2012). Mensch-Tier-Begegnungsstätten – Orte einer nachhaltigen Sozialen Arbeit. In Jutta Buchner-Fuhs & Lotte Rose (Hrsg.), *Tierische Sozialarbeit – Ein Lesebuch für die Profession zum Leben und Arbeiten mit Tieren* (S. 411-427). Wiesbaden: Springer VS.

- Pankseep, Jaak. (2004). Die psychobiologischen Langzeitfolgen der emotionalen Umwelten von Kleinkindern für das spätere Gefühlsleben – Forschungsperspektiven für das 21. Jahrhundert. In Annette Streeck-Fischer (Hrsg.). *Adoleszenz-Bindung-Destruktivität* (S. 45-105). Stuttgart: Klett-Cotta.
- Pet Partners. (n.d.). *The Pet Partners Story*. Abgerufen von <https://petpartners.org>
- Pletscher, Mark & Wieser, Simon. (2012). *Pilotstudie Kosten-Leistungsstatistik am Beispiel von methylphenidathaltigen Arzneimitteln* [PDF]. Zürcher Hochschule für angewandte Wissenschaft. Abgerufen von <https://www.bag.admin.ch>
- Prothmann, Anke. (2015). *Tiergestützte Kinderpsychotherapie* (4. Aufl.). Frankfurt am Main: Peter Lang GmbH.
- Pusch. (2018). *Welche Typen von Label gibt es?*. Abgerufen von <http://www.labelinfo.ch>
- Rauh, Hellgard. (2007). *Vorgeburtliche Entwicklung und Frühe Kindheit* [PDF]. Abgerufen von <https://www.researchgate.net/publication>
- Robert Koch Institut. (2003). *Gesundheitsberichterstattung des Bundes Heft 19. Heimtierhaltung-Chancen und Risiken für die Gesundheit* [PDF]. Abgerufen von <https://edoc.rki.de>
- Schmocker, Beat. (2014). *IFSW-Definition der Sozialen Arbeit von 2014 mit Kommentar* [PDF]. Abgerufen von <http://www.avenirsocial.ch>
- Schulz von Thun, Friedmann. (2010). *Miteinander reden 2 - Stille, Werte und Persönlichkeitsentwicklung*. Hamburg: Rowohlt Verlag.
- Schwarzkopf, Andreas. (2003). Hygiene: Voraussetzung für Therapie mit Tieren. In Erhard Olbrich & Carola Otterstedt (Hrsg.), *Menschen brauchen Tiere - Grundlagen und Praxis der Tiergestützten Pädagogik und Therapie* (S. 106-115). Stuttgart: Franckh-Kosmos Verlags-GmbH & Co. KG.
- Südwestrundfunk SWR & Westdeutscher Rundfunk WDR. (2016). *Die Kuh, das unbekannte Wesen*. Abgerufen von <https://www.planet-schule.de>

Universitätskrankenhaus Hamburg-Eppendorf. (2015). *Diagnostik und Klassifikation psychischer Störungen* [PDF]. Abgerufen von <http://www.uke.de/dateien/kliniken/dokumente/lehrmaterialien>

Vernooij, Monika A.. (2009). Beziehungsstrukturen zwischen Mensch und Tier in einer veränderten Gesellschaft. In Carola Otterstedt & Michael Rosenberger (Hrsg.), *Gefährten – Konkurrenten - Verwandte: Die Mensch–Tier-Beziehung im wissenschaftlichen Diskurs* (S. 158-181). Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht.

Vernooij, Monika A. & Schneider, Silke. (2013). *Handbuch der Tiergestützten Interventionen* (3. korr. und akt. Aufl.). Wiebelsheim: Quelle und Meyer Verlag.

von Lüpke, Hans. (2008). AD(H)S. Scheinbare Klarheit steigert die Verwirrung. Diskussionsbeitrag zu Daten, Denkmodelle, Hilfen. In Helmut Bonney (Hrsg.), *ADHS – Kritische Wissenschaft und therapeutische Kunst* (S. 42-54). Heidelberg: Carl-Auer-Systeme Verlag.

von Muralt, Dieter. (2017). Mit Rindern artgerecht und sicher umgehen. In Dieter von Muralt, Daniela Grob, Pirmin Zürcher, Hans Schneebeli, Franziska Duss, Ernst Schicker, Beat Elmer, Rebekka Flury und Max Waldberger (Hrsg.), *Tierhaltung – Lehrmittel für die berufliche Grundbildung "Landwirtin EFZ/Landwirt EFZ" 1. Lehrjahr* (S. 1-22). Zollikofen: edition-Imz.

Woodtli, Jeanne. (2018, 29. Aug.). Jetzt anmelden fürs Olma-Kuhrennen. *Bauern Zeitung*. Abgerufen von <https://www.bauernzeitung.ch>

World Health Organization. (2018). *Classifications ICD-11 Timeline*. Abgerufen von <http://www.who.int/classifications>

Zwygart, Sibylle. (n.d.). *Kuhkuscheln*. Abgerufen von <http://www.gisiberg.ch>

Titelbild: Foto erstellt durch Jim-Moreno D'Ambros (Symbolbild). Einwilligung gemäss Artikel 27 und 28 ZGB.